Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/dieeinsiedlerinn11moll

Die Einsiedlerinnen.

Roman

von

Balduin Möllhausen.

Erster Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1874.

Verlag von Otto Janke.

RBR
Jantz
#1118
Bd. 1

Inhalt des ersten Bandes.

		Seite
1. Capitel.	Die Flasche	1
2. „	Auf dem Jahrmarkt	25
3. „	Der böse Geist	52
4. „	Ein Abschied nach dem andern	70
5. „	Der Steinschläger	101
6. „	Die Einsiedelei	140
7. „	Der Herr Vetter	166
8. „	Im verzauberten Garten	182
9. „	Das braune Roß	210
10. „	Herr Löschbart	237

Erstes Capitel.

Die Flasche.

Lachender blauer Himmel und erquickender Herbstwind; schlank gewachsene, rothbraune Stämme und immergrüne Baumwipfel; zierlich ausgezackte Farnkräuter; Brombeerranken und Harzduft! Wie das berauscht, wie es singt, indem die Luftströmung sich ihren Weg zwischen den Millionen von Tannennadeln hindurchsucht! Es ist, als ob die großen, schwarzen Ameisen, welche in Processionen die Stämme hinauf und hinunterwandern, auf jeder einzelnen Nadel Einen der Ihrigen mit einer wohlgestimmten Geige angestellt hätten, diese aber mit dem winzigen Bogen tapfer über die straffen Saiten führen, einen geisterhaft zarten, die ganze Atmosphäre erfüllenden Accord erzeugend. Feierlich klingt es und melancholisch nach dem Tacte, welchen ein ehrwürdiger Grünspecht schlägt. Es wachsen die Töne und schwinden zum leisesten Hauch! Sie er-

sterben, um gleich darauf wieder unter den Bemühungen des langathmigen Spielmannes choralartig anzuschwellen.

So sang es vor Hunderttausenden von Jahren in den Wipfeln gewaltiger Abietineen, welche sich gemeinschaftlich mit hochgewölbten baumartigen Farnkräutern auf der unsicheren Erdrinde ins Leben gestohlen hatten, so singt es noch heute, wo nur immer Kiefern und Tannen sich gruppenweise zusammendrängen.

Es singt und rauscht; die einzelnen Töne verwandeln sich in Worte, verständlich dem aufmerksamen Ohr, welches liebevoll dem wunderbaren Weben und Wirken der Natur sich zuneigt! Es erzählt von längst entschwundenen Zeiten, als reicher Saft die heute verkieselten Stämme durchströmte, nur in Domform geschwungene, tiefgrüne Wedel dem Flüstern des Windes lauschten! Es erzählt von Erdverschüttungen und Sündfluthen, von neu erspriessendem Leben, dessen Boden die Trümmer und Gräber hochgeschichteter Vegetationsgeschlechter. Tändelnd eilt es hinweg über tausendjährige Schöpfungsepochen, in ähnlicher Weise kommender Weltalter gedenkend.

Immer und überall derselbe Gesang, dasselbe Erzählen: Auf brennender Felswand wie in fernen, den Menschen noch unbekannten Schluchten, oder in sorgfältig überwachten Schonungen. Hier wie dort bieten die grünen

Nadeln sich gleich bereitwillig dem Winde dar, um sich von ihm alle ihre kleinen Geheimnisse entlocken zu lassen.

Lachender blauer Himmel, rothbraune, schlank gewachsene Stämme, immergrüne Wipfel und frischer Harzduft, wie das berauschend auf die Phantasie einwirkt! Die Ameisen verwandeln sich in lange Reihen schwer belasteter Dromedare; zu hochstämmigen Dattelpalmen wachsen die anmuthig verschlungenen Farrnkräuter empor; zum Küster in langschößigem Leibrock wird der Grünspecht, und nach seinem Klopfen regelt sich die Musik. Die Blicke verschleiern sich; verständlicher tönt es dafür von den sanft wiegenden Zweigen nieder: Nimm hin, was wir Dir bieten, nimm es hin, unbekümmert um fremde, unnachsichtige Urtheile, und schick' es wohlgemuth in die Welt hinaus! Und was wir Dir nicht erzählen, was Deine eigene Phantasie schafft, das lege kühnlich in unseren Mund. Wie einst in dem Rauschen der Meeresbrandung, wirst Du auch in unserem Flüstern traute Anklänge finden, wirst Du Dir vergegenwärtigen, wo überall in der weiten Welt Du demselben Gesange lauschtest, und auf diese Art Netze über den halben Erdball spinnen! — — — — —

Schwarz und eilfertig, wie der nach hundertjähriger Gefangenschaft sich seinem irdenen Kerker entwindende Geist aus „Tausend und Eine Nacht", stieg drohendes Gewölk

über den westlichen Horizont empor. Weithin gegen Süden und Norden, ähnlich gewaltigen, den Erdball umschlingenden Armen, dehnten sich die wirbelnden Dunstschichten aus. Zerzaustes Gelock umflatterte das Riesenhaupt. Massig lagerte der aus Unwettern zusammengefügte Leib auf der unabsehbaren Wasserfläche, die sinkende Sonne und das sie begleitende Abendroth düster verhängend.

Der Sturmwind rüttelte und schüttelte sich. Das Meer erwachte. Seufzend rollte es seine Wogen einher, um sie im heftigen Anprall an einer Felsenküste mit Donnergetöse zu zerschellen. Bang kreischten die Möven. Heerdenweise umschwebten sie die schaumumgürteten Klippen; einzelne schmiegten sich in pfeilgeschwindem Fluge der beweglichen Wasserfläche an. Wie dem Beispiele dieser letzteren folgend, erschien und verschwand wieder ein fest gezimmertes Fischerboot zwischen den grauen Wasserhügeln. Von zwei kundigen Männern gesteuert, glitt es mit der durch den Sturm erzeugten Strömung gerade auf die Klippen zu. Mast und Segel lagen müßig auf den Bänken. Nur ihren Riemen und der Kraft ihrer Arme vertrauten die beiden wettererfahrenen Genossen Angesichts der gefährlichen Küste. Unterhalb des zusammengeschnürten Segels lagen festgestaut Netze und das zu denselben ge-

hörige Tauwerk; auch schiffförmig gemeißelte Holzblöcke mit bewimpelten Flaggenstöcken und Ballaststeinen, dazu bestimmt, die Richtung ausgelegter Fischnetze zu bezeichnen und deren Auffinden zu ermöglichen. Erst wenige Stunden hatte das Garn gelegen, als die plötzlich aufspringende Kühlte dessen schleimige Bergung erheischte. Der Fischereibesitzer war nicht daheim; sein junger Gehülfe unterzog sich daher der nicht ungefährlichen Aufgabe. Ihn begleitete ein in dem Strandort unabhängig lebender alter Seemann, der das unwirrsch brausende Meer gewissermaßen als seinen unterthänigen Knecht betrachtete.

Munter waren sie hinausgesegelt und ohne eine Masche zu zerreißen hatten sie das Garn eingeholt, als der Wind sich in einem Maße verstärkte, daß sie das Segel nicht länger zu stellen wagten. Um nach dem heimatlichen Orte zu gelangen, hätten sie gegen den Wind vieren müssen. Gegen die Strömung zu rudern, wäre noch unausführbarer gewesen. Sie entschlossen sich daher, ein anderweitiges Unterkommen zu suchen, unter Zurücklassung von Boot und Garn am folgenden Morgen auf dem Landwege heimzukehren und das Niedergehen der schweren Dünungen abzuwarten.

Obwohl eine zerrissene Felsenküste sich vor ihnen ausdehnte und das schnell heraufziehende Unwetter den Ein-

bruch der Nacht zu beschleunigen drohte, saßen die beiden Gefährten so gleichmüthig auf ihren Ruderbänken, als hätte, statt der sie zeitweise treffenden Sprühregen, die behagliche Wärme eines verschwenderisch geheizten Kachelofens sie angeweht.

„Lug scharf aus, Junge!“ unterbrach der alte Theer nach einem kurzen Kampfe mit zwei vor dem Bug des Fahrzeuges sich vereinigenden Wogen das bereits Minuten dauernde Schweigen, „denn weht's nicht binnen jetzt und einer Stunde die Haare vom Kopf, will ich nicht auf den Namen Thomas Ghost getauft sein!“

Der Angeredete, ein Matrose von höchstens sechsundzwanzig Jahren, mit offenem, blühenden Gesicht und blauen, ehrlichen Augen, betrachtete ein Weilchen den vor ihm sitzenden Gefährten, dessen kurze, gedrungene Gestalt nur theilweise in der sie umgebenden faltenreichen Hülle von gefirnißtem Segeltuch erkennbar, mit heiterem, schadenfrohen Ausdruck.

„Glaub's gern, Vater Ghost“, antwortete er sodann bedauernd, „und wenn Jemand wünscht, daß Ihr jetzt in Eurer Koje bei einem Glase heißen Gins sitzen möchtet, so bin ich es, der Abel Hardy.“

Ghost warf einen Blick über die Schulter, wie um sich zu überzeugen, ob der ausgesprochene Wunsch ernstlich

gemeint sei. Auf seinen harten, vernarbten und wettergebräunten Gesichtszügen spielte dabei ein eigenthümliches Mißtrauen, und indem er das eine seiner kleinen, schwarzen, durchdringenden Augen halb zukniff und den Tabaksknoten von der einen Backentasche nach der anderen hinüberschnellte, verzog er die breiten, in einem ergrauten Kinn- und Backenbart fast verschwindenden Lippen zu einem höhnischen Grinsen.

„Und wenn Du, Abel Hardy, in diesem Augenblick die Wahrheit geredet hast, will ich heute noch, in meinem zweiundsechszigsten Jahre, an der ersten besten Raae, und obenein kieloberst aufgehißt werden", schien er endlich mit vieler Mühe aus seinem Tabak herauszupressen. Dann seine volle Aufmerksamkeit dem von ihm geführten Riemen zukehrend, fuhr er fort: „Ja, mein Bürschchen, Dich kenne ich so genau, wie 'nen gesalzenen Häring, und wenn Jemand zu dieser Stunde und bei diesem Wetter um 'nen hübschen Haufen Silberschillinge keinen Anderen bei sich haben möchte, als den alten Thomas Ghost, so bist Du es wiederum, Du, der lustige Abel Hardy."

„Läugne ich's denn?" lachte Hardy, und das zähe Ruder bog sich unter der Gewalt, mit welcher er es nach sich zog, „aber ich glaubte, Euch so 'ne Art Trost schuldig zu sein, weil ich Euch aus Eurer Koje fortlockte."

„Verdammt!“ knurrte Ghost unwirsch vor sich hin, „ohne meinen eigenen freien Willen hätten zehntausend aufgeheizte Dampfmaschinen mich nicht um die Breite eines Schiemannsgarns von der Stelle bewegt.“

„Um so schätzbarer Eure Gefälligkeit“, versetzte Hardy, „und ich bezweifle nicht, wenn Borger erfährt —“

„Hol der Satan Dich sammt Deinem Borger!“ fiel Ghost grimmig ein, „stelle ich meinen Fuß überhaupt einmal auf eine getheerte Planke, so geschieht's zu meinem Vergnügen und von wegen des Salzwassers, und am wenigsten, um Jemandem gefällig zu sein. Um aber durch 'n Paar Augen, wie die der Aennchen Borger, aus dem regulären Cours getrieben zu werden, müßte ich meinen klaren Verstand bis auf den letzten Zoll verborgt haben.“

Hardy peitschte mit seinem Ruder, als hätte er die schäumenden Fluthen für die nach seiner Ansicht sehr unehrerbietige Aeußerung über die junge Fischertochter verantwortlich machen wollen. Sein frischer Lebensmuth überwog indessen die leichte Anwandlung von Verdruß, und hell auflachend, rief er dem ihn umsausenden Winde entgegen:

„Wer's so weit gebracht hat, wie Ihr, der hat ein gutes Recht, so zu sprechen!“

„Wie weit?“ fragte Ghost und warf den Kopf mit einer heftigen Bewegung nach seinem jungen Gefährten herum.

Hardy blickte lustig in die von buschigen Brauen beschatteten funkelnden Augen und antwortete gutmüthig:

„Weit genug, um leben zu können wie ein pensionirter Admiral.“

„Höre Maat“, grollte Ghost, während seine knochigen Fäuste das Ruder handhabten, als sei es ein Theelöffel, das tosende Meer dagegen nur ein etwas zu heiß gerathener Grog gewesen, „fahre so lange, wie ich gefahren habe, und versuche, ob Du nicht eben so leben kannst.“

„Verdammt! ich fuhr lange genug, um zu wissen, daß damit nicht viel zu gewinnen, oder ich wäre nicht Fischerknecht geworden“, versetzte Hardy spöttisch, „habt Ihr andere Erfahrungen gemacht, wird's wohl so sein, wie die Leute sagen.“

„Und was sagt das Lumpenpack?“

„Sie nennen zwar keinen Namen, aber sie sprechen von 'ner guten Heuer auf 'nem Corsaren, von einträglichem Schmuggelhandel und von Geistern, die von fliegenden Holländern desertirten.“

„Weil das englische „Ghost“ auf Deutsch ein „Geist“

ist? Nun, laß sie reden, was sie wollen, mir soll's nicht den Geschmack von 'ner Pfeife Tabak verderben."

„Das Schlimmste glaube ich gerade nicht, allein mit der Schmuggelei — verdammt! Böte sich mir die Gelegenheit dazu, ich versuchte es selber einmal."

„Weiß keine Gelegenheit", versetzte Ghost, offenbar in der Meinung, Hardy habe ihn ausfragen wollen, „brauch's auch nicht, so lange mir nach jedem Quartalsschluß genug bleibt, 'n halbes Dutzend guter Freunde in meiner Koje mit 'ner Bowle vom besten Jamaica-Rum zu bewirthen — doch die Brecher singen verdammt nahe — reiß die Augen auf, rath ich Dir, Abel Hardy, wenn wir überhaupt noch einmal etwas Gediegeneres, als kaltes Salzwasser über unsere Lippen bringen wollen."

„Keine Noth", entgegnete Hardy, doch spähte er bedachtsam rückwärts, „noch 'ne halbe Kabellänge, und wir sitzen mitten drin."

„Stimmt der Cours?"

„Wie mit der Nadel abgezirkelt; Block, Pfahl und Baum decken sich."

„Gut; aber viel später dürfte es nicht sein, oder wir möchten eben so leicht mitten durch 'nen Kreidefelsen hindurchfahren. Noch 'nen Rath will ich Dir geben, Abel Hardy, weil wir eben davon sprechen: Wenn Du je 'ne

Gelegenheit entdeckst, Dir 'nen Nothschilling für's Alter bei Seite zu stauen, so behalt's für Dich. Traue Niemand; selbst Dein bester Freund wird keinen Augenblick schwanken, Dir den letzten Bissen Brod vor den Zähnen wegzukapern."

„'n schöner Rath", lachte Hardy, dann sprang er empor, und einen Ruderschlag versäumend, trat er auf die andere Seite der Bank, wo er sich so niederließ, daß er die Felsenküste gerade vor sich sah, er also dem seewärts spähenden Genossen den Rücken zukehrte. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen begannen Beide sodann der den Klippen zustehenden Strömung entgegen zu arbeiten.

Etwa zwanzig Faden war das Boot nur noch von der schroff abfallenden Küste entfernt. Die Wogen rollten mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf dieselbe ein, ihren weißen Gischt hoch an den glatten Wänden hinaufsendend. Eine Umkehr war für das schwanke Fahrzeug nicht mehr möglich; ob reitend auf dem Gipfel einer See, oder hinabschießend in einen Trichter, sein Kiel schwamm beständig in östlich strömendem Wasser; ihren Rückweg suchten die abprallenden Fluthen unten in schwarzer Tiefe.

Des Gefahrvollen ihrer Lage waren die beiden Ruderer sich vollkommen bewußt. Kein Laut entschlüpfte ihren Lippen, während sie die unter ihnen fortgleitenden Wellen

scharf beobachteten. Wo wären ihre Stimmen geblieben, bei dem betäubenden Brausen und Poltern, mit welchem das grünlich schimmernde Element an den tausendfach gekerbten Felsen nagte! Nur undeutlich zeichneten sich die äußeren Formen des Gesteins hinter dem dichten, beweglichen Schaumschleier aus. Zu den die Fernsicht verkürzenden Sprühstrahlen gesellte sich der düstere Schatten des niedrig hängenden schwarzen Gewölks; über der ganzen Scene des wilden Kampfes aber kreisten zahlreicher und ängstlicher die landwärts getriebenen Möven.

Auf einem einzigen Punkte riß der breite Schaumgurt zuweilen auseinander, um sich eben so schnell wieder zu schließen. Es war, wo die Felsen gegen zwölf Fuß weit thorartig auseinander klafften und an ruhigen Tagen die Aussicht auf ein winziges, versandetes Hafenbecken gestatteten. Heute erschien das Thor mit seinen vorspringenden Zacken wie ein furchtbar bewehrter Höllenrachen, der brüllend Wasserberge einschlürfte, um sie nach baldiger Ueberfüllung mit demselben Getöse wieder von sich zu geben. Es fehlte dem Becken die entsprechende Tiefe, die ihm zugewälzten Fluthen in beständigem Kreislauf nach unten abzuleiten.

Näher stampfte das Boot dem schäumenden Kessel; unter äußerster Anstrengung verhinderten die beiden kühnen

Ruderer, daß es in den ziſchenden Pfuhl hineingeriſſen wurde. Woge auf Woge, indem ſie heranrollten, prüften des ergrauten Theers unfehlbare Blicke; Woge auf Woge, indem ſie auf das Felſenthor einſtürmten, verfolgten Hardy's Augen mit ruhiger Spannung, durch unwillkürliches Kopfſchütteln ſeine Gedanken verrathend.

Endlich, das Boot mochte kaum noch ſechs Faden von der verhängnißvollen Stelle entfernt ſein, ſtieß Ghoſt einen gellenden Ruf aus. Hardy antwortete in derſelben Weiſe und feſter umſpannten ſeine Fäuſte den glatten Griff des Riemens.

Eine See, ſchwerer als alle vorhergehenden, wälzte ſich unter dem mit faſt übermenſchlichen Kräften zurückgehaltenen Fahrzeuge hindurch, um ſich mit dumpfem Brüllen auf das noch mit brodelndem Giſcht angefüllte Thor zu werfen. Das Becken ſchien überfließen zu wollen. Indem aber die eingeengten gewaltigen Waſſermaſſen ſich zu befreien ſuchten und mit vollſter Wucht in's Meer zurückdrängten, gewannen ſie das Uebergewicht über die öſtliche Strömung. Wohl fünfzig Schritte weit wirkten ſie, eine Brandung erzeugend, welche das Boot wie einen Kork emporwarf, es bis zur Hälfte mit Waſſer füllte und ganz zu verſchlingen drohte.

Doch die beiden Gefährten befanden ſich auf keinem

ihnen fremden Felde. Ihre Ruderschläge berechneten sie jedes Mal nach der die Lage des Fahrzeugs beeinflussenden Strömung, und als endlich eine neue Woge heranrollte, um das beinah ganz entleerte Becken ungehindert wieder anzufüllen, da ritten sie auf derselben, mit kräftigen Ruderschlägen nachhelfend und das Boot genau in der bestimmten Richtung haltend.

Wie ein von straffer Sehne geschnellter Pfeil schoß es auf die Thoröffnung zu; in demselben Augenblick, in welchem sein Bug dieselbe kreuzte, verschwanden auf beiden Seiten die Riemen; hinter ihm thürmte sich ein polternder Schaumberg auf; bevor dieser aber noch über den Spiegel des Bootes hereinbrach, wurde es von einem mächtigen, wasserfallartigen glatten Strahl in das Becken hinein entführt und nach dem seichten Strande hinaufgeworfen. Die beiden Männer waren beim ersten Knirschen des Sandes unter dem Vordertheil des Kiels über Bord gesprungen, worauf sie mit Hülfe der letzten Strömung das um ihr Gewicht erleichterte Fahrzeug fast bis an die äußerste Grenze des Beckens schoben.

„Bei Gott, schön abgezirkelt", bemerkte Ghost, sobald er das Boot gegen neu hereinbrechende Fluthen gesichert sah, und er schüttelte sich wie ein Neufundländer, um das Wasser von seinem Oelzeug und den langen Stiefeln zu

entfernen, „'s giebt Wenige, die uns den Streich nachmachen, ohne sich den Schädel einzurennen! Sieh doch, Abel Hardy, wie's kocht. Verdammt! Zehn Minuten später, und wir kamen ins Gedränge, daß uns Hören und Sehen verging."

„Mag's kochen, bis die Fische meinen, in Mutter Borgers Bratpfanne zu rösten", antwortete Hardy sorglos, „uns soll's nicht stören; und wenn Ihr diese Nacht auf dem Gestein nicht eben so fest schlaft, wie daheim in Eurer Koje, will ich zum letzten Mal in meinem Leben ein Garn ausgelegt haben."

Ghost lachte heiser, daß es sich kaum vor dem Brausen der kämpfenden Fluthen unterschied.

„Weit besser, Abel Hardy, bei allen fliegenden Holländern, die jemals 'nem zaghaften Deckjungen 'n Vaterunser über die Lippen jagten", gab er sodann zu, und dem Beispiel Hardy's folgend, begann er den Seetang zu beseitigen, welcher sich beim Hinaufschieben nach dem Sande theils vor dem Bug des Bootes, theils unter dessen Kiel festgeklemmt hatte; „'s ist 'n reines Wiegenlied, was die querköpfigen See'n uns vorsingen; 's fehlt nur noch 'n Schaukelstuhl, und man könnte träumen, im Golf von Tehuantepek von 'nem richtigen Teiphoon übergeholt zu werden."

„Böses Fahrwasser dort", bestätigte Hardy, indem er in das Boot stieg und die Wasserschaufel zur Hand nahm, „ich weiß ein Garn davon zu spinnen; beinahe vier Wochen kreuzte ich vor dem verrufenen Golf."

„Auf 'nem elenden Wallfischfahrer", spöttelte Ghost, „'n rechtes Kunststück, wenn man weiter nichts zu observiren hat, als Compaß und Barometer. Aber wenn's gilt, nebenbei nach anderen Dingen scharf auszulugen —" hier stockte er, als hätte er bereits zu viel gesagt, und eifriger wühlte er zwischen dem triefenden Seetang.

„Nach anderen Dingen?" fragte Hardy lebhaft, ohne indessen die Arbeit des Wasserschaufelns zu unterbrechen.

„Was weiß ich's?" gab Ghost zurück, „ich meine nur so im Allgemeinen — übrigens wiederhole ich Dir, wenn Du je auf 'nen grünen Zweig oder vielmehr auf Deine leibeigene Schiffsplanke kommen willst, so lerne bei Zeiten, Deine Gedanken nicht jedes Mal durch's Sprachrohr in die Welt hinauszuschreien."

Wiederum brach er kurz ab. Zwischen dem Seetang arbeitend, hatte er einen festen Gegenstand berührt, welcher sich bei genauerer Prüfung als eine anscheinend leere, jedoch sicher verschlossene Flasche von starkem, weißgrünem Glase auswies. Er wollte sie zur Seite werfen, als er bei dem noch immer etwas leuchtenden letzten Tagesschimmer ent-

deckte, daß sie eine Papierrolle enthielt. Außerdem war der obere Theil derartig von kieselharten Polypenröhrchen umsponnen, daß der Kork gänzlich verschwand, also weder Bohrwürmer noch sonstige Einflüsse zerstörend auf ihn hatten einwirken können.

Ghost begriff auf der Stelle, daß die Flasche sehr alt war; denn die Röhrchen, längst von ihren ursprünglichen Bewohnern verlassen, zeigten bereits schadhafte Stellen, wie sie nur durch jahrelange schwache Reibungen erzeugt werden. Einen unmittelbaren Vortheil von den in der Flasche aufbewahrten Nachrichten erwartete er zwar nicht; das schloß indessen die Möglichkeit nicht aus, den seltenen Fund gelegentlich an geeigneter Stelle zu einem hohen Preise zu verwerthen. Er dachte dabei an Columbus und Pizarro, von deren Leben er eine schwache und verwirrte Ahnung hatte, und an alle holländischen und englischen Admirale und Seehelden, deren Namen er in sagenhaften Erzählungen zuweilen nennen hörte. Jedenfalls bezweifelte er nicht die Wichtigkeit des merkwürdigen Fundes; eben so fest war er aber auch entschlossen, klein oder groß, wie der Vortheil sich herausstellen mochte, seiner alten Lebensgewohnheit getreu, sich mit Niemand in denselben zu theilen. Ein Weilchen arbeitete er daher noch unter der Seitenwand des Bootes, dann richtete er

sich auf die Kniee empor, und einen funkelnden, mißtrauischen Blick auf den emsig schaufelnden Hardy werfend, schob er die Flasche schnell unter den faltigen Oelrock und in die geräumige Brusttasche seiner Lootsenjacke.

„Glaub' mir, Abel Hardy", überschrie er darauf wieder das Tosen der Brandung, „es thut nicht gut, wenn man kein Plan fassen kann, ohne zugleich die halbe Welt ins Geheimniß zu ziehen", und er grinste verschmitzt über die Art, in welcher er sich selbst gewissermaßen zur Vorsicht mahnte; „verdammt! Wer seine letzten Lebensjahre verbringen will, wie 'n pensionirter Commodore, der muß es schlau anfangen, oder er mag sich jung aufhängen, um im Alter nicht zu verhungern."

„Heute wißt Ihr wohl nichts Anderes, Vater Thomas?" spöttelte Hardy gutmüthig, indem er seine Arbeit unterbrach und, sich auf die Schaufel stützend, einen prüfenden Blick zu dem eilfertig einhersegelnden Gewölk emporsandte.

„Beim Teufel, Abel Hardy, ich weiß noch verdammt viel mehr", erwiderte Ghost ungewöhnlich heiter, „ich weiß, daß ich an Deiner Stelle den Mund voll Wasser d'rin ließe bis morgen früh" —

„Damit 's Boot unter der Ueberlast versandet?" fiel Hardy ein, „das Garn ist ohnehin schwer genug,

um's zu halten — aber geht nur hinauf und zündet Feuer an, damit sie daheim sehen, daß wir geborgen sind — alles Nöthige findet Ihr vor. In zehn Minuten bin ich oben — doch hier — nehmt den Kober mit," und er reichte Ghost einen mit Lebensmitteln gefüllten Korb, welchen er aus einem wasserdichten Verschluß im Spiegel des Bootes hervorholte, „nur noch 'n paar Dutzend Eimer über Bord und ein Tau um den nächsten Zacken, und ich bin bei Euch."

„Aye, aye!" antwortete Ghost, den an einem Riemen hängenden Kober über die Schulter schwingend. Dann schritt er nach dem nördlichen Winkel des engen, bis auf einen schmalen Uferstreifen mit heftig wogendem Wasser angefüllten Kessels hinüber, und ohne Säumen begann er die mit natürlichen, unregelmäßigen Stufen versehene Felswand zu ersteigen.

Drei Viertel der ganzen Höhe hatte er überwunden, als er eine Abflachung von etwa drei Quadratruthen erreichte. Dieselbe wurde zur Hälfte von einer massiven Gesteinschicht überdacht. Nur gegen Süden stand diese Höhle offen, so daß sie gegen die Winde, vor welchen die Fischer überhaupt zu flüchten brauchten, ausreichenden Schutz gewährte. Trotzdem hatte man den breiten Eingang durch rohes Mauerwerk verkleinert, außerdem den

Fußboden durch einen Erdaufwurf geebnet und in dem abgelegensten Winkel eine Strohschütte angehäuft. Auch ein kleiner Holzvorrath nebst verschließbarem irdenen Gefäß mit klarem Quellwasser waren nicht vergessen worden. Es waltete dabei, wie eine Art Gesetz, die Sitte, daß, wer auch immer auf der Flucht vor Unwetter oder in milden Sommernächten das verborgene Asyl benutzte, die verbrauchten Vorräthe möglichst bald wieder ergänzte.

Als Ghost in die Höhle eintrat, herrschte bereits Dunkelheit. Er war indessen vertraut mit seiner Umgebung, und binnen kurzer Frist flackerte vor dem Eingange, jedoch noch unterhalb des Daches, ein kleines Feuer empor, welches unter seinen Händen schnell an Umfang gewann und seinen Schein weit in die sich rasch verdichtende Nacht hinaussandte. Mißtrauisch spähte er durch den röthlich beleuchteten Raum, dann warf er sich vor das Feuer nieder, und die geheimnißvolle Flasche hervorholend, prüfte er sie aufmerksam. Er entdeckte nichts Anderes, als was er bereits unten wahrgenommen hatte. Einestheils war das Glas blind gescheuert, dann aber auch zu dick, um mehr, als eben nur eine zum Theil beschriebene Papierrolle unterscheiden zu können. Dieselbe hatte sich, nachdem sie durch den Hals geschoben worden, so weit geöffnet, wie der beschränkte Raum es gestattete. Um zu

ihr zu gelangen, mußte also nothwendiger Weise die Flasche zertrümmert werden. Mechanisch hob er einen neben ihm liegenden Stein empor, als er außerhalb der Höhle schwere Regentropfen auf die Plattform niederschlagen hörte. Das klatschende Geräusch erinnerte ihn offenbar, daß das leicht zerstörbare Papier in der Flasche besser gegen Nässe geschützt sei, als an jedem anderen Orte; denn nachdem er sie ein Weilchen mit gierigen Blicken betrachtet hatte, verbarg er sie wieder auf seinem Körper. Er nickte selbstzufrieden über die ihm zur anderen Natur gewordene Vorsicht, als draußen Schritte ertönten und gleich darauf Hardy in den Schein des Feuers trat.

„'ne richtige Squall!" rief er munter aus, indem er an dem Feuer vorbei in die Höhle hineinschlüpfte, „im Westen wird's wieder hell; 'ne halbe Stunde, und der Himmel ist so klar, wie Aennchen Borgers Augen nach 'ner ungestört durchschlafenen Nacht, und haben sie bis jetzt das Zeichen daheim noch nicht bemerkt, werden sie's dann um so deutlicher sehen. Es regnet nämlich Flaggenleinen und Schiemannsgarn vom Himmel herunter, und 'n scharfes Auge gehört dazu, auf Kabellänge 'nen Leuchtthurm von einer brennenden Tabakspfeife zu unterscheiden."

„Da müßte die schöne Aennie nicht zu Hause sein,

wollte man von dort her nicht zwischen allen Strippen und Leinen hindurch ein hier aufflammendes Schwefelholz ausmachen", versetzte Ghost, indem er nachlässig das Feuer schürte, und meine Augen müßten blind sein, wie die gemalten Stückpforten auf 'nem Guanofahrer, wäre ihr an dem Abel Hardy nicht mehr gelegen, als ihrem Vater an der Jolle sammt allen Netzen."

„Dazu gehört nicht viel," erwiderte der junge Mann, und nachdem er sein nasses Ueberzeug abgeworfen, begann er den Inhalt des Kobers zwischen sich und Ghost zu ordnen, „scheint's mir doch, als ob der Alte nur darauf warte, eines schönen Tages 's Garn davontreiben zu sehen, um sich gänzlich zur Ruhe zu setzen."

„Um so schlimmer für Dich", spöttelte Ghost, „für Dich und für jeden Anderen, der um seine Tochter freien möchte."

Hardy zuckte die Achseln, als ob er einen Umstand kenne, an welchem der starre Sinn des wohlhabenden Fischers schließlich dennoch brechen müsse. Doch nicht geneigt, Aennchen Borger ferner zum Gegenstande seines Gespräches mit dem alten Theer zu machen, lud er diesen ein, unter den kalten Speisen zuzugreifen und sich nach der schweren Arbeit durch einen derben Zug aus der Korbflasche zu stärken.

Er brauchte seine Einladung nicht zu wiederholen denn gleich darauf würzten nur noch kurze, beiläufige Bemerkungen ihre Mahlzeit. Eine Pfeife Tabak oder zwei bildeten den Schluß. Dann warfen sie sich auf die Strohschütte, unbekümmert um das Feuer, welches allmählich niederbrannte und seine Leuchtkraft verlor. Ghost hatte die in seinen Oelrock gewickelte Flasche unter seinen Kopf geschoben. Eine Weile versuchte er noch, sich in den wunderlichsten Muthmaßungen über deren Inhalt zu ergehen, allein sehr bald folgte er dem Beispiel seines jungen Gefährten, dessen tiefe, regelmäßigen Athemzüge einen gesunden und festen Schlaf verriethen.

Die Squall, wie Hardy das Schauer nannte, war vorübergezogen. Vom Himmel funkelten die Sterne auf das bewegte Meer nieder, und schärfer, als sei mit dem schwarzen Wolkenschleier ein Hinderniß beseitigt worden, pfiff der Wind um die schaumbekränzten Klippen. Eine neue Wand tauchte im Westen auf, eine neue Squall brauste einher, gefolgt von einem Stück klaren Himmels und anderen Schauern. Unabläßig rollten die weißgekrönten Wogen auf den felsigen Küstenvorsprung ein, bald bedeckt von schwarzen Schatten, bald dürftig zurückstrahlend den lichten Sternenhimmel. Um die Klippen herum brüllte es; die gewaltigen Mauern schienen in ihren Fundamenten

zu beben. In unregelmäßigen Pausen und die mächtigen Thorpfeiler erschütternd, schlürfte der Felsenkessel brodelnde Wasserberge ein, um sie alsbald wieder mit einem hohlen, seufzerähnlichen Getöse von sich zu geben. Zuweilen verirrte sich ein Windstoß über die Plattform bis in den Eingang der Höhle; schen hauchte er in den zusammengesunkenen Gluthhaufen; die weiße Asche stäubte und wirbelte in kleinen Säulen empor. Wie ohnmächtig gegen den Schlaf ankämpfende Augen, die sich träge öffnen und wieder schließen, erhielten die glimmenden Kohlen vorübergehend erhöhten Glanz. Die Höhle schien mit Träumen angefüllt zu sein, guten und bösen, Goldberge versprechenden und Liebesglück verheißenden. Indem die sterbende Gluth gelegentlich heller angefacht wurde, stahl sich ein rother Schimmer durch den engen, abgeschlossenen Raum, mit düsteren Reflexen schmückend das vorspringende Gestein und die so seltsam zu einander contrastirenden Physiognomieen der beiden Seeleute.

Zweites Capitel.

Auf dem Jahrmarkt.

Der Sturm hatte wohl ausgetobt, allein die See ging noch immer sehr hoch; zu hoch, um für's Erste an eine Heimkehr in dem Fischerboote, geschweige denn an Auslegen der Netze denken zu können. Hardy und Ghost hatten sich daher bald nach Tagesanbruch auf den Weg begeben. Ein ziemlich unbequemer Pfad führte von dem felsigen Küstenvorsprung hinunter; dann aber begegneten sie nur noch Hindernissen, welche ihnen auf der Strecke einer guten Meile aus dem zwar angefeuchteten, jedoch immer noch lockeren Dünensande erwuchsen. Da indessen Niemand sie trieb, so schlugen die beiden Gefährten es auf die Zeit, in Folge dessen sie erst kurz vor Mittag zu Hause eintrafen.

Ihre zeitige Heimat, in welcher Keiner von ihnen geboren war, bestand aus einer Anzahl niedriger, jedoch

sehr sauber gehaltener Fischerhäuser und kleiner Gehöfte, welche einen Flächenraum für sich in Anspruch nahmen, groß genug, eine Provinzial-Hauptstadt zu tragen. Ein Fremder, der dorthin verschlagen wurde, dachte allerdings an nichts weniger, als sich nach dem Namen der von ihm betretenen Stadt zu erkundigen. Weit eher stiegen gerechte Bedenken in ihm auf, ob es ein Dorf sei, in welches sein gutes Glück ihn führte, oder eine reich bevölkerte Landschaft, oder endlich ein von Kinderhänden aufgebauter Weihnachtstisch, auf welchem rothe, blaue und gelbe Häuserchen, wenig künstlerisch zusammengefügte Einfriedigungen, Kartoffel- und Flachsfelder und schließlich sehr hervorragende Sandflächen und gleichsam verloren gegangene Dünen in wunderlichster Ordnung mit einander abwechselten.

Die in dem Oertchen zur Welt gekommenen Menschen dachten natürlich anders. Sie sprachen kühnlich von ihrer Vaterstadt; sprachen von der ungeschützten Mündung ihres versandeten Flüßchens als von einem Hafen, sprachen von ihrem Bürgermeister und den Stadtverordneten, von ihrem Polizeisergeanten und der Kirche, von ihrem Schulhaus und wer weiß von welchen Dingen sonst noch, die im Allgemeinen als nothwendige Uebel einer zünftigen Stadt bezeichnet werden.

Läugnen läßt sich nicht, daß außer den Fischerbooten

mehrere flachgehende Kutter und Schooner in der Flußmündung aus- und einliefen. Außerdem durfte die Stadt sich rühmen, ein größeres Schiff, eine Bark, zu besitzen, die, wenn mit voller Ladung einhersegelnd, mindestens ihre zwölf Fuß Wasser verlangte.

Mit diesem Schiff hatte es indessen seine besondere Bewandtniß. Dasselbe war nämlich vor einer Reihe von Jahren gerade in der Mündung des Flüßchens gestrandet und durch die hügelähnlich hereinstürzenden Fluthen so hoch nach dem Ufer hinaufgeschleudert worden, daß es, als die See niederging, mit dem Hintertheil trocken lag und nur noch sein Bug, ähnlich einer eben ins Wasser schlüpfenden Ente, höchst bescheiden in das berühmte Hafenbecken tauchte.

Dieses unerhörte Ereigniß hatte kurz vorher Statt gefunden, ehe Ghost zureiste, und seinen Rathschlägen Betreffs des Wracks war es vorzugsweise zu verdanken, daß man in ihm einen hocherfahrenen Weltbürger begrüßte und ihm einen Grad von Achtung zollte, wie sonst nicht leicht einem vom Zufall dorthin Verschlagenen. Die englischen goldenen Pfunde, welche er gelegentlich zum Vorschein brachte und wirklich verausgabte, trugen dazu bei, seinen Ruf zu erhöhen, obwohl er sonst nicht viel Vertrauen erweckte und durch sein seltsames, abgeschlossenes Wesen und

die zuweilen mehr als rauhe Art, seine Ansichten zu vertheidigen, den Leuten eine gewisse Scheu einflößte.

An dem Tage, an welchem er seinen Einzug hielt, wurde eben darüber verhandelt, auf welche Weise das Wrack, dessen Ladung leider nur einer Ballastkiste entnommen gewesen, mit möglichst geringem Aufwande an Zeit und Kosten aus dem unentbehrlichen, dicht unter dem Flußufer hinlaufenden Fahrcanal zu entfernen sei.

„Die Takelage hat der Teufel geholt", betheiligte Ghost sich alsbald an der Berathung, „der Kiel und mit ihm einige Dutzend Rippen sind geknickt. Da ich nun beabsichtige, mich hier niederzulassen, in Eurer Stadt mein Geld zu verzehren und mein Ende abzuwarten, so schlage ich vor, den Kasten aus einander zu sägen. Das Heck, Quarterdeck und Kajüte bleiben stehen, wogegen der Rest zur Vertheilung abgebrochen oder auch stückweise zum Besten der Stadt versteigert wird. Die Kajüte richte ich mir alsdann zur Wohnung ein, für welche ich der Stadt eine bestimmte Miethe zahle, vorausgesetzt, dieselbe ist willig, mein zukünftiges Haus mittels Rollen und etlichen Gespannen um fünf, sechs Faden weiter abwärts zu schaffen."

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, zumal Ghost mit einigen goldenen Pfunden dazu klingelte, und noch an demselben Tage begann man, das Wrack abzu-

tragen, Holz und Eisenwerk in besondere Haufen zu schichten, um später Alles unter den Hammer zu bringen.

Ghost selber gehörte zu denjenigen, die am eifrigsten Hand anlegten, und noch keine volle drei Wochen waren verstrichen, da stand von dem ganzen Schiff nur noch das kaum zwanzig Fuß lange Hintertheil, welches man des Steuerruders entkleidet und auf den Kiel gestützt hatte. Vor demselben aber war landeinwärts eine wohl vierzig Fuß lange Bahn geebnet worden, die, sanft ansteigend, in einen zehn Fuß tiefen und sinnig überbrückten Trichter endigte.

Unter Ghosts Leitung ging Alles glücklich von Statten. Der Transport seines Hauses, oder vielmehr der Koje, wie dasselbe fortan genannt wurde, glich einem Volksfest. Der Grog floß in Strömen; kräftige Arme, Pferde, Hebel und Rollen, Alles that seine Schuldigkeit, und als die Sonne eben ins Meer hinabtauchen wollte, senkte die ihrer Stützen beraubte Koje sich gemächlich in den Sandtrichter hinab, der ihr bis an ihr Lebensende als Bett dienen sollte. Von der Galerie derselben hielt Ghost darauf eine derbe Seemannsrede an seine zukünftigen Mitbürger, sie seiner Achtung und treuen Anhänglichkeit versichernd; ein goldenes Pfund überreichte er dem Bürgermeister für die Armen, und als die Menge sich ver-

laufen hatte und er von seinem hohen Standpunkte aus die seine Häuslichkeit gegen Nordstürme schützenden Dünen betrachtete, da sagte er sich, daß er für seinen Lebensabend kein angenehmeres und billigeres Obdach hätte ersinnen können, als ihm hier mit großer Gutmüthigkeit und gegen eine kärgliche Entschädigung hergestellt worden war. Der eigentliche bewohnbare Theil des unförmlichen Kastens hielt freilich nur zwölf Fuß im Geviert bei sechs Fuß Höhe mit daranstoßendem schrankartigen Bettraum; jedenfalls aber war er weit umfangreicher, als er jemals eine Stätte besessen hatte, nicht zu gedenken des ihm als Keller dienenden und tief in die Erde hineinreichenden unteren Schiffsraumes und der durch eine Brustwehr geschützten Plattform vor seiner Thür. Was ihm sonst noch geeignet erschien, die Annehmlichkeiten seines Wohnsitzes zu erhöhen, das verschaffte er sich Stück für Stück im Laufe der Zeit, so daß auch andere Menschen, als ein ergrauter, abenteuernder und auf geheimnißvolle Weise zu einem Stück Gelde gekommener Theer sich in der Koje hätte zufrieden fühlen können.

In diese Koje hatte Ghost sich also gleich nach seiner Heimkehr zurückgezogen, die Thür hinter sich abgeschlossen und die kleinen Fenster verhangen, als ob er nicht zu Hause wäre. Selbst der Schornstein von Eisenblech, der

nur wenig über die Kajüte hinausragte, gab kein Lebenszeichen, ein sicherer Beweis, daß in dem kleinen Kanonenofen kein Feuer brannte, Ghost also, anstatt einige Speckscheiben und ein halbes Dutzend zerschnittene Zwiebel zu braten, sich heute mit kalter Küche begnügte. Und doch hätte er gerade heute so vielfach Gelegenheit gefunden, namentlich des Nachmittags, sich angenehm zu unterhalten und nicht nur ungewöhnlichen geistigen und materiellen Genüssen zu fröhnen, sondern auch im Kreise der ehrbaren Häupter der Fischerzunft mit seinen auf allen Meeren gesammelten Erfahrungen zu glänzen.

Es war nämlich Jahrmarkt, wirklicher, regelrechter Jahrmarkt. Auf dem Hauptplatze hatte man in Folge dessen mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung eine doppelte Reihe von Buden aufgeschlagen, in welchen Stiefel und Pfefferkuchen, Blechgeschirre und Schlachtenbilder, Kleiderstoffe, Kindertrompeten und Schnürsenkel feilgeboten wurden. Aber auch die Leinwandtempel der Kunst und Volkserheiterung behaupteten die ihnen gebührende hervorragende Stätte. Da gab es Zelte mit Tischen, Bänken, schäumenden Bierkrügen und dampfenden, knoblauchduftenden Fleischerwaaren, und andere, in welchen die Würfel über den Besitz des vorzüglichsten Honigkuchens oder stark vergoldeten Porzellans entschieden. Da gab es ein Carousſel,

wo nach dem Takte einer Drehorgel, eines Triangels und einer ansehnlichen Pauke ein Dutzend abgetriebener, schweif- und sogar beinloser Holzpferde mit lobenswerther Geduld unermüdlich im Kreise herumgaloppirte, und nahe genug, um von der schönen Musik zu profitiren, einen Verschlag, der einer dreihundertpfündigen, achtzehnjährigen Jungfrau zum Aufenthalte diente. Eine längliche Bretterbude erblickte man, welche den stolzen Namen Kunstkabinet trug und in der man gegen Erlegung eines billigen Eintrittsgeldes durch etwa zwanzig runde Gläser hindurch alle Schlachten der letzten zwanzig Jahre bewunderte. Furchtbare Schlachten, in welchen das Blut in Strömen floß und vor gewaltigen Pulverdampfbergen kaum noch einzelne Bayonnette, gelbe Farbe sprühende Feuerschlünde und gräßlich verstümmelte menschliche Glieder erkennbar.

Doch wenn hier die ehrsamen Bürger durch blutige Augenweide in die unheimlichste Stimmung versetzt wurden, so hatten sie gleich daneben wieder die seltene Gelegenheit, alle jene eigenthümlichen Schauer zu empfinden, welche durch den Anblick unerhörter Naturwunder erzeugt werden.

Diese Naturwunder, obgleich durch eine sehr anspruchlose Zeltwand von der übrigen Welt abgeschieden, bildeten eigentlich den Glanzpunkt aller Jahrmarktsfreuden, indem man hier den handgreiflichen Beweis vor Augen sah, daß

an eine gewissenlose Täuschung der Sinne nicht im entferntesten gedacht werden dürfe. Zu denselben zählten zunächst ein lebendiger Affe, ein lebendiges Gürtelthier und die Haut einer Riesenschlange, welche einst vor vielen Jahren — man erkannte es deutlich an ihrem abgegriffenen Kleide und den zahlreichen Wunden in demselben — von einem berühmten portugiesischen Reisenden in einem furchtbaren Zweikampfe erlegt wurde.

Dies waren indessen Kleinigkeiten im Vergleich mit dem kaffeebraunen, nur mit einem Schurz von Leopardenhaut bekleideten Aschanti-Indianer, welchen man mit großer Mühe und Geduld so weit gezähmt hatte, daß er, ohne erhebliche Gefahr für die Zuschauer, öffentlich gezeigt werden durfte. So betheuerten wenigstens die gegen eine kleine Entschädigung unter die Zuschauer vertheilten gedruckten und deshalb glaubwürdigen Programme.

Was die Programme sonst noch enthielten und nicht enthielten, wiederholte und ergänzte die Besitzerin des wilden Mannes, eine selbstbewußte Vierzigerin, mündlich, wobei sie, zum Schutz der anwesenden Zuschauer, nur mit einem dünnen Rohrstäbchen bewaffnet war.

„Diese Aschanti-Indianer", erklärte sie an jenem sonnigen Nachmittage, vorzugsweise zu einem großen, bildschönen Mädchen gewendet, welches in Begleitung seines

Vaters, eines wohlhabenden Fischers, dorthin gekommen war, „dieser Aschanti-Indianer, welchen ich sogleich die Ehre haben werde, Ihnen vorzustellen, ist selbst unter seinen Landsleuten ein Wunder, indem er auf seinem Kopfe, anstatt mit langem Pferdehaar, mit schwarzer Wolle versehen ist. Er verbindet die Schnelligkeit des Hirsches mit der Kraft des Löwen; acht englische Infanteristen gehörten dazu, ihn zu überwältigen, und von diesen bezahlten drei ihren Muth mit dem Leben. Trotz aller Güte und Strenge ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ihm eine andere Sprache begreiflich zu machen, oder ihn zu bewegen, in Gegenwart von Zeugen zu essen. Essen ist bei den Aschanti-Indianern Religionssache, denn sie verzehren das Fleisch roh. Diese drei Pfund blutiges Rindfleisch", und sie berührte mit dem Stäbchen einen Teller, auf welchem zum allgemeinen Erstaunen ein saftiges Rippenstück sichtbar, „wird er heute Abend zu sich nehmen."

Hier schwieg die selbstbewußte Vierzigerin, sich weidend an der ängstlichen Spannung, welche sich auf allen Physiognomieen ausprägte. Dann streichelte sie ihren Affen, ein leichter Schlag mit dem Stäbchen traf klingend den Panzer des Gürtelthiers, und sich einem vor der Hinterwand des Zeltes aufgestellten, mit grellfarbiger Tapete beklebten Bettschirm zukehrend, rief sie einige unverständ-

liche Worte aus, welche ohne Zweifel das reine Aschanti waren.

Ein dumpfes Grunzen antwortete und kürzer wurde der Athem der meisten Anwesenden.

„Der ungeheure Zudrang der geehrten Herrschaften hat ihn unwillig gemacht", übersetzte die Besitzerin der Naturwunder lächelnd des verborgenen Wilden Antwort; „aber fürchten Sie nichts; sein Mißmuth ist vorübergehend, und wenn Sie ihm am Schluß der Vorstellung eine Kleinigkeit für die Programme verehren, können Sie ihm zugleich ohne Gefahr die Hand drücken. Er raucht nämlich sehr gern, auch Branntwein trinkt er, doch muß ich darauf bedacht sein, ihm nicht zu viel zu geben."

Wiederum eine Pause. Die Hände der Zuschauer suchten in Taschen und Börsen; die schöne Aennie mit den um's Haupt gewundenen blonden Flechten und den großen blauen Augen erhielt von ihrem Vater ein größeres Geldstück, um den gefährlichen Wilden rechtzeitig zu besänftigen, worauf ein neues Zwiegespräch zwischen diesem und seiner Herrin folgte.

Lange stritten sie hin und her — natürlich in der Aschantisprache — bis der unbändige Sohn der Wildniß endlich die Geduld verlor, mit einem Satze hinter dem Bettschirm hervor mitten vor die scheu zurückbebenden Zu-

schauer hinsprang und die nächsten funkelnden Blickes von oben bis unten betrachtete.

Alle Augen hingen an ihm in bangem Erstaunen; denn das Programm sagte nicht zu viel, wenn es behauptete, daß der wilde Aschanti eine kaffeebraune Haut habe. Konnte man sich doch an seiner ganzen Gestalt von der Wahrheit einer solchen Behauptung überzeugen. Und dazu das Leopardenfell um seine Hüften, der seltsame Zierrath an seinem Gurt, die Messingkrone mit den zerknitterten Straußenfedern auf seinem Haupte und die rothen Saffianstiefel an seinen breiten Füßen! In der rechten Faust führte er eine gewaltige Keule, mit welcher er herausfordernd vor sich auf den Erdboden schlug, daß die bestürzten Zuschauer im Geiste das Gehirn irgend eines zerschmetterten Schädels umherspritzen sahen. Die linke trug dagegen den Bogen, einige Pfeile und eine dünne Gardinenstange mit daran befestigter messingener Sonne, Mond und Stern. So stand er da, der wilde Aschanti in seiner ganzen Furchtbarkeit, gewärtig der Erklärungen seiner Herrin und bereit, deren Befehle mit wunderbarem Gehorsam auszuführen.

„Unter den Aschanti-Indianern herrschen zuweilen die Blattern", hob diese an, mit dem Rohrstäbchen kühn auf das vernarbte, breite Mulattengesicht zeigend, „und zu

Hunderttausenden fallen die unglücklichen Menschen der scheußlichen Krankheit zum Opfer. Die Löwenkräfte dieses Mannes stehen in keinem Verhältniß zu seinem schlanken Gliederbau, doch ist er im Stande, das schnellste Pferd einzuholen. Seine Religion besteht in Sonne, Mond und Stern" — hier neigte der kluge Aschanti fromm seine Gardinenstange — „was ihn aber nicht hindert, im freien Zustande von Menschenfleisch zu leben. Tanz ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen und Tanz gehört mit zu seiner Religion."

Pünktlich legte der Aschanti Waffen und Gardinenstange zur Seite, worauf er ein Paar Castagnetten auf seine Daumen streifte und nach deren Tact wohl zwei Minuten auf derselben Stelle herumhüpfte.

„Wie alt dieser Mann ist, weiß er selber nicht", nahm die Besitzerin der Naturschätze ihre Erklärung wieder auf, „dagegen liebt er den Gesang, wie er Ihnen sogleich beweisen wird."

Und der wilde Mann sang wirklich, zwar in der Aschantisprache und bald über, bald unter der Fistel und ohne jegliche Melodie, aber die Zuschauer waren deshalb um so befriedigter, zumal die selbstbewußte Dame ziemlich geläufig eine wörtliche Uebersetzung folgen ließ, welche von nichts Geringerem, als getrunkenem warmen Blute und zuckendem Menschenfleisch handelte.

„Und nun, meine geehrten Herrschaften, ist die Vorstellung zu Ende, schloß sie ihren Vortrag; „der Aschanti-Indianer wird herumgehen und Ihre Geschenke einsammeln. Sie können ihn unbesorgt anfassen, und bitte, recommandiren Sie mich."

Ohne weitere Aufforderung nahm der gelehrige Wilde nunmehr ein Packetchen Programme, und dieselben mit der linken Hand den schüchtern zugreifenden Besuchern zur Auswahl darreichend, hielt er mit der rechten eine Schüssel, auf welche es Cigarren, Kupfer- und Silbermünzen förmlich regnete.

Durch einen Luftsprung bekundete er seine Dankbarkeit; dann verschwand er hinter dem Bettschirm, für die befriedigten Zuschauer das Zeichen, sich zu empfehlen und anderen ungewöhnlichen Jahrmarktsgenüssen nachzugehen.

Der alte Borger, eine gedrungene, wohlbeleibte Gestalt in langer blauer Düffeljacke und lackirtem Hut, und seine Tochter Aennchen oder Aennie waren die Letzten, welche das Zelt verließen. Es hätte der Würde des angesehenen Fischers nicht entsprochen, sich mit seinem einzigen Kinde in das Gedränge zu begeben.

„Wie hat Dir der Wilde gefallen?" fragte er, sein glattrasirtes, blauschimmerndes Kinn streichend, und väter-

licher Stolz leuchtete aus dem breiten, wettergebräunten Gesicht und den grauen zwinkernden Augen.

„Schön ist er nicht", antwortete Aennchen, und sie warf die frischen vollen Lippen wie begutachtend empor, „aber ich denke, der Abel Hardy ist ein ganzer Mann, weil er in Ländern reiste, in welchen dergleichen gefährliche Menschen frei umherlaufen. Ich wünsche, Ihr hättet ihn mitgenommen; er würde uns gewiß weit mehr über den wunderbaren Mann erzählt haben, als die Frau dort."

„Abel Hardy?" fragte Borger geringschätzig, und indem er sich in die Brust warf, schob er die Fäuste mit einer Gewalt in die Vordertaschen seiner Düffeljacke, als hätte er gleich durch das Futter hindurchfahren wollen, „der Abel Hardy ist mein Knecht, und es würde sich für Dich und für mich nicht schicken, wollten wir in seiner Begleitung auf dem Jahrmarkt kreuzen!"

„Gestern, als Ihr nicht daheim wart, schickte es sich freilich besser für ihn, hinauszusegeln und Euer Garn zu bergen", erwiderte Aennchen trotzig, und eben so trotzig strich sie die Falten in ihrer schwarzseidenen Schürze glatt.

„Er that seine Schuldigkeit, wofür ich ihn bezahle", entgegnete Borger hochmüthig, „und wenn Du fortfährst, den hergelaufenen Matrosen im Munde zu führen, werde

ich ihn eines guten Tages ablohnen und zum Teufel jagen. Verdammt, das hätte mir gefehlt, daß meine Tochter in's Gerede mit meinem Knecht käme! Kostbar: ein hergelaufener Matrose und die Tochter des Stadtältesten Borger!"

Sie waren aus dem Zelt getreten, wo Borger sogleich die Richtung nach einer größeren Erfrischungsbude einschlug. Aennchen antwortete nicht, aber ihr Gesicht hatte sie abgewendet, um zu verbergen, daß eine flammende Gluth dasselbe bedeckte.

„Willst Du Dir erzählen lassen", nahm Borger nach einer Weile das Gespräch wieder auf, indem sie langsam von Bude zu Bude wandelten, „so geh' nach der Koje und hole Dir den Thomas Ghost. Der ist zehnmal weiter gewesen, als der Hardy, und muß daher auch ein zehnmal richtigeres Urtheil haben."

„Von dem Ghost mag ich nichts wissen", versetzte Aennchen mißmuthig, „und ist er weiter gewesen, als der Abel Hardy, dann ist er auch von weiter hergelaufen. Ich traue ihm nicht; er hat einen falschen Blick, ist wohl gar ein böser Geist, wie die Leute sagen, der Nachts Gold, Silber und Bernstein vom Meeresboden heraufholt. Wenn ich freundlich zu ihm thue, so geschieht's, weil Ihr es so haben wollt. Mir liegt überhaupt nichts am Erzählen, weder von dem Hardy noch von sonst Jemand."

„Hoho, Mädchen! Vergleiche mir nicht den Ghost, der von seinen englischen Goldstücken lebt, mit dem Hardy, der keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann. Die Leute aber sind verrückt mit ihrem Gerede, und ist der Ghost Dir nicht angenehm, mag er mir dafür desto mehr erzählen, und zwar heute Abend noch. Du selbst gehst hinüber und bittest ihn, zur Nacht mit uns zu Tische zu sitzen und sich schmecken zu lassen, was Deine eigene Mutter zur Jahrmarktsfeier geschmort und gebraten hat."

„Möchtet Ihr nicht sonst noch Jemand einladen?" fragte Aennchen trotzig.

„Wohl gar den Hardy?" strafte Borger seine Tochter unwirsch, „nun ja, er mag unten am Tisch sitzen, wohin er gehört, und meinen Freund Ghost bedienen."

„Was kümmert mich Hardy?" warf Aennchen wieder aufflammend ein, „fürchtet Ihr aber das Gerede, so will ich nicht Ursache sein, daß Ihr Euren kundigen Gehülfen verliert, sondern über Land zu Eurer Schwester gehen und bei der bis zum nächsten Frühling bleiben."

„Nun, nun, Mädchen", lenkte Borger in ruhigeres Fahrwasser, „Du bleibst bei Deinen Eltern, bis 'n rechtschaffener Mann, dem das nöthige Silber nicht fehlt, um Dich anhält, und damit fertig. Uebrigens — wir sind nicht zum Jahrmarkt gegangen, um uns gegenseitig zu

ärgern, sondern um lustig zu sein — da — sieh drüben die Bude mit dem Porzellan und den Glaswaaren, wie die Menschen sich drängen! Alle möchten zugleich würfeln. Komm, wagen wir 'ne Kleinigkeit! Ueber zwölf Augen gewinnt. Komm, versuche Deine Hand, ob Du 'n Stück zu Deiner Aussteuer herauswürfelst!"

Aennchen folgte ihrem Vater mechanisch; es war ihr gleichgültig, wohin er sie führte. Mit seiner Freundlichkeit verwischte er nicht die Empfindungen, welche er dadurch in ihr wachgerufen hatte, daß er Hardy, denselben Hardy, welchem sie stets vertraulich zuzulächeln pflegte denselben Hardy, nach welchem sie am vergangenen Abend so besorgnißvoll ausschaute, einen Knecht nannte und mit beißendem Spott auf die zwischen ihnen gähnende gewaltige Kluft hinwies. „Und er ist in der That meines Vaters Knecht", sprach es in ihrem Herzen, während ihre Lippen leidenschaftlich zuckten, „ein Knecht, der für Lohn und Brod dient, der sich aber empor arbeiten kann, denn auch mein Vater hat mit dem Fischerknecht angefangen."

Ihre Blicke überflogen die sich vor den Buden drängenden Menschen. Unwillkürlich vergegenwärtigte sie sich, wie man sie spöttelnd betrachten würde, wenn sie wirklich mit einem Knecht ins Gerede käme. Sie war so oft die

Schönste des Ortes genannt worden, die Reichste und die Hochmüthigste.

„Die stolze Aennie wird uns noch 'nen Grafen oder Kaufherrn in die Stadt bringen", hieß es bisher, wenn sie die Nachbarsleute besuchte und die ihr von den jungen Männern gezollten Aufmerksamkeiten nicht beachtete. Wie aber, wenn es plötzlich ruchbar wurde, daß die stolze Aennie nicht von einem mittellosen Fischerknecht lassen könne? Wohin sollte sie dann ihre Augen kehren, wie den Leuten erklären, daß der Abel Hardy der Mann dazu sei, ähnlich ihrem Vater, sich zu Reichthum und Ansehen emporzuschwingen?

Sie hatten sich der Würfelbude bis auf wenige Schritte genähert, als lauter Jubel in dem Gedränge erscholl, das dichte Knäuel von Alt und Jung sich öffnete und Abel Hardy selber mit hochgeröthetem, triumphirendem Antlitz ins Freie trat.

Auch er hatte sein sonntäglich Matrosenkleid angelegt, ein neues, schwarzseidenes Tuch mit einem zierlichen Seemannsknoten um seinen Hals geschlungen und den blanken Hut herausfordernd so weit nach dem Hinterkopf hinaufgeschoben, daß die starken braunen Locken frei um Stirn und Schläfen wogten und gar männlich zu den fröhlichen blauen Augen, dem frischen, sonnverbrannten Gesicht und

dem stattlichen, von einem Ohr bis zum anderen unter dem Kinn hinlaufenden braunrothen Barte kleideten. Vor sich auf dem gekrümmten Arm trug er das, was den lauten Jubel erzeugte: Eine große porzellanene, mit Goldreifen geschmückte Theekanne nebst dazu gehörigem Sahnentopf, Beides auf einen einzigen Wurf in der Bude gewonnen.

Aennchen wurde ihn zuerst gewahr. Eine tiefe Gluth breitete sich über ihr holdes Antlitz aus; doch einestheils noch erfüllt von den durch ihren Vater hervorgerufenen Empfindungen, anderentheils um ihre heftige Erregung zu verheimlichen, sah sie in eine andere Richtung. Abel Hardy hingegen, sobald er Borgers und dessen schöner Tochter ansichtig wurde, scheute sich nicht, seine Freude offenkundig an den Tag zu legen. Erschien es ihm doch als ein Wink vom Himmel, daß sie gerade jetzt vom Zufall dorthin geführt wurden.

„Sieh den Abel Hardy!“ rief Borger dem auf ihn zuschreitenden jungen Manne mit vornehmer Herablassung entgegen, so daß Aennchen nicht umhin konnte, trotz ihrer Verwirrung, ihm ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, „hat er nicht seinen freien Nachmittag zu einem guten Preise verwerthet? Verdammt! Wer sich's Porzellan so billig anzuschaffen versteht, braucht kaum noch Knechtsdienste zu leisten!“

Was Aennie aus ihres Vaters Worten heraushörte, ahnte Hardy freilich nicht; aber sein ehrliches Gesicht strahlte vor Entzücken, so viele fremde Augen auf sich gerichtet zu sehen, während er meinte, der Tochter seines Brodherrn auch öffentlich einmal mit Fug und Recht seine Huldigungen darbringen zu dürfen.

Munter lüftete er seinen Hut; dann die Theekanne in die rechte, den Sahnentopf in die linke Hand nehmend, trat er mit einer höflichen Verbeugung vor Aennchen hin.

„Ich habe einen Glückswurf gethan", bestätigte er, und eine eigenthümliche Bangigkeit beschlich ihn, als er in Aennie's beinah drohend ernsten Augen vergeblich nach dem altgewohnten Ausdruck suchte, „einen wunderbar glücklichen Wurf. Wenn ich mich dessen aber freute, so geschah's, weil ich darin 'ne Gelegenheit entdeckte, Euch eine Ueberraschung zu bereiten. Und so bitte ich Euch denn, diese beiden Sachen nicht zu verschmähen, sondern zu meinem Andenken aufzubewahren."

Während Hardy so sprach, war ringsum tiefe Stille eingetreten. Aennchen fühlte förmlich die zahlreichen Blicke, welche an ihren Lippen hingen und mit reger Spannung die Antwort des schönsten und stolzesten Mädchens der Stadt einem einfachen Fischerknecht gegenüber erwarteten. Wäre Hardy ein ihr fremd und fern Stehender gewesen,

sie würde nicht gezögert haben, das Geschenk als einen ihr dargebrachten schmeichelhaften Tribut mit Dank anzunehmen. Indem sie aber flüchtig in seine treuen Augen schaute, deren Ausdruck nur ihr allein verständlich, indem sie das Blut in ihren Schläfen hämmern fühlte und bei allem Zorn ihr doch um's Herz war, als hätte sie dem stattlichen Burschen weinend um den Hals fallen mögen, tauchten die spöttischen Andeutungen ihres Vaters wie ein Gespenst vor ihrem Geiste auf, vergegenwärtigte sie sich das Erstaunen der Leute und deren giftige Reden, wenn sie vielleicht die Wahrheit erriethen.

Einige Secunden schien sie nachzusinnen; dann dem geringschätzigen Lächeln ihres Vaters kalt begegnend, richtete sie sich noch stolzer empor und in eine andere Richtung schauend, antwortete sie wie beiläufig:

„Eures Gewinnes will ich Euch nicht berauben, Abel Hardy; wir haben ohnehin Porzellan im Ueberfluß zu Hause. Vielleicht gelingt es mir, ebenfalls einen Glückswurf zu thun."

„Recht so, meine Tochter", rief Borger mit großer Entschiedenheit aus, als er unter den anwesenden Leuten ein mißbilligendes Murmeln zu vernehmen meinte, „der Abel Hardy war im Begriff, sein Glück aus den Händen zu geben, und das ist unstatthaft. Will er mir indessen

seinen Gewinn verkaufen, so ist das ein ander Ding. Porzellan kann er nicht gebrauchen: 'n Thaler zu Tabak wird ihm willkommener sein."

„So verschmäht Ihr mein Geschenk?" fragte Hardy mit bebender Stimme das Mädchen, während der letzte Blutstropfen aus seinem Antlitz wich.

„Ihr habt meinen Vater gehört", antwortete Aennchen und ihre Augen funkelten zornig, denn sie hielt sich durch Hardy's heftiges Wesen vor den sie neugierig beobachtenden Leuten herabgesetzt, „wollt Ihr die gewonnenen Sachen verkaufen, wird mein Vater Euch gewiß einen Preis" —

Weiter gelangte sie nicht. Die Gewalt, mit welcher Hardy die beiden Gefäße vor sich auf dem Erdboden zerschmetterte, schnitt ab, was sie noch hinzufügen wollte.

„So soll auch kein Anderer die verschmähten Scherben benutzen", sprach er mit halberstickter Stimme, während ringsum wieder Murmeln, theils ihn selber, theils Aennie's Verfahren tadelnd, laut wurde. Dann kehrte er sich ab, und mit gleichgültiger Haltung schritt er davon, als der alte Borger ihn noch einmal anrief.

„An Deiner Stelle hätte ich's eben so gemacht", sprach er mit unverkennbarem Hohne und doch nicht unzufrieden mit dem Verlauf der Dinge, „auch ein Knecht

muß seinen Stolz haben — aber höre, Abel Hardy, springe im Vorbeigehen nach der Koje hinüber und bestelle mit vielen Grüßen von mir und meiner Tochter an den alten Thomas, er möge sich den Aschanti-Wilden einmal ansehen, um uns heut Abend beim Essen, wozu er von mir eingeladen sei, etwas Zuverlässiges über den wunderbaren Volksstamm zu erzählen. Wiederhole recht dringend, daß meine Tochter ihn erwarte."

Aennchen, die sich abgekehrt hatte, um nicht beständig den auf sie gerichteten erstaunten Blicken zu begegnen, fuhr empor, als hätte eine heftige Erwiderung auf ihren Lippen geschwebt. Doch sich schnell besinnend, nahm sie ihre erzwungen sorglose Haltung wieder an; nur der hastige Takt, mit welchem die Spitze ihres wohlgebildeten Fußes die Erde traf, zeugte von ihrer leidenschaftlichen Erregung.

„Eure Bestellung werde ich ausrichten", versetzte Abel Hardy, mit Gewalt eine äußere heitere Ruhe erheuchelnd. Dann rückte er seinen Hut noch tiefer in den Nacken, und beide Hände in die Taschen seiner dunkelblauen Beinkleider gezwängt, wandelte er von Bude zu Bude, scheinbar mit großer Theilnahme die in denselben ausgestellten Gegenstände betrachtend. Kein einziges Mal sah er sich nach Aennchen oder deren Vater um; aber mit den Zähnen

knirschte er, und aus der Oberflächlichkeit, mit welcher er bald hier, bald dort auf einen ihm gespendeten Gruß dankte, ging hervor, wie tief und erschütternd die jüngsten Ereignisse in sein Leben eingeschnitten hatten.

Borger und Aennchen waren unterdessen in die Porzellanbude getreten, um ebenfalls ihr Glück zu versuchen. Auf Aennie's erregtem Antlitz ruhte ein eigenthümlich starres, hoffärtiges Lächeln, welches bei der geringsten Veranlassung, noch häufiger ohne jegliche Veranlassung, einen hellen und melodisch klingenden Ausbruch fand, wiewohl sie am liebsten hätte laut aufweinen mögen. Immer und immer wieder schleuderte sie die Würfel auf das Spielbrett, daß sie weit umhersprangen und die nächsten Glaswaaren gefährdeten, allein sie hatte keine glückliche Hand heute. Nichts gewann sie, was des Mitnehmens werth gewesen wäre, so daß Borger sich endlich bewogen fühlte, das Spiel damit abzuschließen, daß er die beiden schönsten, mit Rosen und Goldarabesken verzierten Tassen kaufte und seiner Tochter schenkte. Schon der Leute wegen durfte sie nach seiner Ansicht die Würfelbude nicht mit leeren Händen verlassen. Sie mußte Alle überragen, wie in ihrem Aeußern, so in jeder andern Beziehung; denn vergebens war sie nicht die Tochter des reichen, angesehenen Borger.

Von der Würfelbude begaben Vater und Tochter sich

nach einem Zelt, in welchem Erfrischungen feilgeboten wurden. Manchen Bekannten begrüßten sie daselbst und manches Compliment wurde ihnen zu Theil über Aennchens glückliche Hand, welche ihr dereinst im Ehestande doppelt zu Statten komme. Dazu lachten Beide, am lautesten Aennchen, die überall Blicke zu sehen meinte, welche ihr bis ins Herz hineindrangen, beständig den wüsten Lärm zu hören glaubte, mit welchem der ihr plötzlich namenlos verhaßte Abel Hardy, sie dem öffentlichen Gespött preisgebend, die beiden kostbaren Porzellangefäße ihr vor die Füße warf.

Trotz der zur Schau getragenen Heiterkeit weilte sie nicht lange im Kreise von Freunden und Bekannten, und fast mit Gewalt zwang sie ihren Vater, sie nach Hause zu begleiten.

Die Sonne schien noch, als sie auf der sandigen Straße heimwärts wandelten; sie schien noch hell, so daß alle ihnen Begegnende nach Herzenslust das schöne, große Mädchen betrachten konnten, die schöne Aennie, deren üppig gebauter Oberkörper sich so anmuthig auf den breiten Hüften wiegte; die schöne Aennie mit den starken, blonden Haarflechten, den ernsten blauen Augen und dem unzufriedenen Zug um die feindselig zusammengepreßten rothen Lippen. Doch die schöne Aennie, so Viele ihr nachsehen

mochten, kein einziges Mal schaute sie nach Diesem oder Jenem zurück. Kaum daß sie den Grüßenden dankte, noch weniger achtete sie auf die wunderlichen Bemerkungen des in halber Jahrmarktslaune neben ihr seemännisch einherstampfenden und schlingernden Vaters. Die Koje aber, die in geringer Entfernung von dem elterlichen Gehöft, wie eine riesenhafte Bruthenne in ihrem Sandnest ruhte, würdigte sie nicht der leisesten Aufmerksamkeit. Sie schien deren Anblick sogar zu scheuen, als habe sie befürchtet, daß ihr von dorther nichts Gutes komme.

Drittes Capitel.

Der böse Geist.

Als Borger Abel Hardy beauftragte, in der Koje vorzusprechen, hatte der alte Thomas Ghost andere Dinge zu thun, als sich um Jahrmarktsfreuden und lustige Zechgelage im Freien zu kümmern, welchen er sonst im Allgemeinen nicht abhold war. Er wollte offenbar ungestört bleiben, denn die beiden kleinen Fenster hatte er vorsichtig so verhangen, daß nicht mehr Licht zu ihm hereindrang, als er gerade nothwendig zu seiner Beschäftigung gebrauchte. Selbst der Umstand, daß seine eigentliche Wohnung so hoch lag, daß jeder ihn Besuchende sich durch das Ersteigen der fünf hohlklingenden Treppenstufen anmeldete, erschien ihm nicht hinreichend, sein Thun gegen fremde Einblicke zu schützen.

Wie zur Zeit, da die Koje als Hauptschiffstheil dem Steuer gehorchend auf den Meereswogen einherschwankte,

war auch jetzt noch der kleine festgezimmerte Klapptisch durch Schrauben mit dem Fußboden vereinigt. Die beiden Bänke dagegen mit der harten Lederpolsterung hatte Ghost von den Wänden gelöst, um sie nach Bequemlichkeit hierhin und dorthin schieben zu können. So hatte er sie auch heute neben einander vor den Tisch gestellt, um mancherlei Gegenstände, die er gerade nicht gebrauchte, aus der Hand zu legen und dennoch in seinem Bereich zu behalten. Dieselben bestanden aus mehreren geöffneten und noch zusammengerollter Seekarten, aus Zirkel, Bleifeder, Lineal und einigen sehr abgegriffenen Büchern, kurz, aus lauter Dingen, wie sie ein Steuermann auf See nach glücklicher Beobachtung der Sonnenhöhe hervorsucht, um die Länge und Breite und den danach zu regelnden Cours zu berechnen. Eine größere Seekarte hatte er über den Tisch ausgebreitet; ein Theil derselben wurde verdeckt durch eine Karte der westlichen Erdhälfte, und auf dieser lag, durch ein Matrosenmesser beschwert und auseinander gehalten, ein vergilbter, mit unregelmäßiger Schrift bedeckter Papierbogen, welcher auf den Ecken die eigenthümliche Neigung verrieth, in eine Rolle zusammenzuschnellen. Eine weißgrüne Flasche, durch kleine Seethiere wunderbar fest verkorkt und der mit großer Geschicklichkeit der Boden ausgeschlagen worden war, stand abseits auf dem wenig

umfangreichen Kanonenofen. Ringsum an den Wänden hingen, mit einer gewissen Peinlichkeit geordnet, wasserdichte Kleidungsstücke, mehrere Hüte und Mützen, eine silberne Taschenuhr, ein kleiner Spiegel und ein verrostetes Entermesser. In einem offenen Wandschrank entdeckte man verschiedene Haus- und Küchengeräthe, und dicht daneben blickte man durch eine ähnliche offene Thür in einen engen, dürftig erhellten Raum, welchen eine mit den Wänden fest vereinigte Bettstelle zum größten Theil ausfüllte. Ghost selber stand tief über den Tisch geneigt da, die Augen starr auf die Seekarte gerichtet und mit dem Zeigefinger der rechten Hand gelegentlich Wege auf derselben beschreibend. Ein Feldstuhl, wie solche auf Passagierschiffen gebräuchlich, lag umgestürzt hinter ihm auf der Erde. Er schien es nicht zu wissen, befand sich überhaupt in einer Erregung, als habe er, mit seiner Koje auf dem unendlichen Ocean verschlagen, vergeblich seine geistigen Kräfte angestrengt, sich über seine verzweifelte Lage und die ihm zu Gebote stehenden Rettungsmittel Gewißheit zu verschaffen.

Nur dürftig mit nautischen Kenntnissen ausgerüstet und wenig gewandt im Lesen, namentlich geschriebener Schrift, hatte er die Gewohnheit angenommen, ähnlich buchstabirenden Kindern, laut zu lesen und, an das Ge-

leſene anſchließend, ſeine Gedanken ebenfalls vernehmlich auszuſprechen. Dieſe Gewohnheit veranlaßte ihn vorzugsweiſe, ſich ängſtlich abzuſchließen, ſobald er ernſte, am wenigſten für fremde Ohren beſtimmte Dinge in Betracht zu ziehen wünſchte.

„Acht Grad achtzehn Minuten ſüdlicher Breite; dreihundert vier und dreißig Grad — Minuten unbeſtimmt — weſtlicher Länge", las er plötzlich wieder, vielleicht zum zwanzigſten Male, in dem ſeitwärts von ihm liegenden aufgeſchlagenen Briefe. Dann ſtellte er den Zeigefinger der linken Hand auf einen Punkt im Atlantiſchen Ocean, welchen er durch ein Bleifederkreuz bezeichnet hatte und der in ſüdöſtlicher Richtung der Mündung des Amazonenſtromes gegenüber lag.

„Hier vorbei kommt die Strömung aus dem Aethiopiſchen Meer", bemerkte er ſinnend, indem er mit dem anderen Zeigefinger eine Linie vom Cap der guten Hoffnung bis an das Kreuz zog und ſorgfältig darauf achtete, ſtets die auf der Karte verzeichneten und nordweſtlich weiſenden Pfeile zu berühren. „Hier alſo, oder doch ganz in der Nähe iſt der Hudſon zu Grunde gegangen, und das iſt her — laß mich ſeh'n —" er zählte an den Fingern — „über achtundzwanzig Jahre. Nun handelt es ſich darum — Thomas Ghoſt, nimm Deinen Kopf zu-

sammen — ob eine Flasche in achtundzwanzig Jahren ohne Segel und Steuer einen solchen Weg zurücklegen kann. Wenn sie immer in der Strömung bleibt — ja. Aber die Strömung — ich muß mich noch einmal überzeugen."

Die Spitze des Zeigefingers ruhte wieder auf dem Bleifederkreuz, und langsam und vorsichtig, die kleinen Pfeile stets als Wegweiser benutzend, ließ er ihn auf der Karte eine Reise machen, deren Richtung, wo nur immer thunlich, er noch besonders mit Worten und kurzen Bemerkungen andeutete.

„Zunächst ins Karaibische Meer", begleitete er den sich westlich schiebenden Finger, „dann zwischen Cuba und Yucatan hindurch in den Golf von Mexico. Nachdem wir hier einen hübschen Bogen beschrieben haben, gelangen wir in den eigentlichen Golfstrom. Verdammt! 'ne lange Fahrt ohne Segel und Steuer; achtundzwanzig Jahre sind indessen nicht minder 'ne lange Zeit, und die Flasche kann immerhin 'n paar Jahre auf irgend 'nem Strande gelegen haben, bevor sie wieder flott wurde. Ein Glück, daß die Muschelthierchen den Kork überspannen; der Bohrwurm hätte nicht viel Umstände mit ihm gemacht. Doch weiter", und der rastende Finger setzte sich wieder in Bewegung; „zunächst um Florida herum und über die Bahamabänke fort nordwärts. Schönes, offenes Fahrwasser hier bis

zu den Neufundlandbänken, wo der Golfstrom sich verzweigt. Wer weiß, welchen Cours sie von hier aus steuerte? Kann dem Eismeer und Spitzbergen ihren Besuch abgestattet haben, um schließlich etwas östlich verschlagen zu werden.

„Wie sie's machte, ist heute einerlei. Fest steht, daß sie um Schottland herum und auf der Ostseite von England südlich trieb, endlich Holland erreichte und sich dann wieder östlich wendete. Hier wohne ich", und er stellte seinen Finger auf einen Küstenpunkt Deutschlands, „und hier strandete die Flasche im Seetang, wo sie schon, wer weiß wie lange, vor Anker gelegen haben mag. Die Möglichkeit, ja, die Wahrscheinlichkeit ist nicht abzuläugnen, und wenn das Eine stimmt, warum sollte das Andere bezweifelt werden? Hm, hm", und er richtete sich auf, sein in Folge der heftigen Gemüthsbewegung kupfrig glänzendes, verschmitztes Gesicht in dem gerade vor ihm hängenden Spiegel betrachtend, „vierhundert und einige achtzig Pfund Sterling beträgt mein Vermögen, einundsechszig Jahre bin ich alt und zwanzig Jahre kann ich noch mit aller Bequemlichkeit über Wasser bleiben. Macht also vierundzwanzig Pfund, welche ich jährlich verzehren darf. Wüßte ich, daß ich früher stürbe, würde ich meine Ausgaben erhöhen, allein die Sache ist unsicher. Bei meiner ruhigen

Lebensweise kann ich hundert Jahre durchwettern, und wer giebt mir dann etwas?

„Verdammt! 's wäre nicht dumm, verzehrte ich statt jährlich, wöchentlich meine vierundzwanzig Guineen, oder gar noch mehr! Jedenfalls wird die Sache versucht."

Behutsam nahm er das unter dem Messer liegende Schreiben, und sich in die Nähe des Fensters auf einen Feldstuhl setzend, begann er schwerfällig zu lesen und zu buchstabiren:

„An Bord des Hudson, den zwölften November 1827. 8° 18°° südlicher Breite, 334° — ? Minuten westlicher Länge, auf der Fahrt nach Pernambuco.

„Gott sei mir gnädig! Seit zwei Tagen rast der Sturm. Die Masten sind fort bis auf die letzten Stumpfen; die Rettungsboote wurden durch fallende Spieren zerschmettert; die Näthe unterhalb des Wasserspiegels haben sich geöffnet. Tausend Arme würden nicht ausreichen, mittels der Pumpen das Wrack flott zu erhalten. Die Matrosen wissen es. Angesichts des unabwendbaren Verderbens haben sie den Gehorsam gekündigt. Sie wollen nicht mehr arbeiten. Mit Gewalt bemächtigten sie sich des Branntweinvorrathes, um im bewußtlosen Zustande zu Grunde zu gehen.

„Vor einer Stunde verkündete der Capitain mir und

meinen Mitpassagieren, daß wir unrettbar verloren seien. Noch zwei Stunden, und die brandenden Wogen schließen sich über dem Hudson sammt seinem ganzen Inhalte. Eine Stunde ist es her, seit mir die gräßliche Gewißheit wurde, und eine Stunde gebrauchte ich, um an etwas Anderes, als an mein bevorstehendes Ende denken zu können. Der Capitain händigte uns Flaschen, Pfropfen und Harz ein, mit der Aufforderung, Briefe zu schreiben und in den Flaschen dem Meere anzuvertrauen. Auch die Länge und Breite bezeichnete er, hoffend, daß die eine oder die andere Flasche aufgefischt werde und auf diese Weise Kunde über den Verbleib seines Schiffes in die Welt gelange. Daß die Augen eines Sterblichen jemals auf diesen Zeilen ruhen werden, glaube ich nicht. Trotzdem will ich meine letzten Bestimmungen treffen, als ob ich von der gewissenhaften Ausführung derselben überzeugt wäre. Erst dreiunddreißig Jahre alt, und doch schon dem Tode verfallen! Es ist entsetzlich! Ich heiße —"

So weit hatte Ghost das offenbar mit unsicherer Hand geschriebene Document wiederum entziffert, als draußen auf der Treppe Schritte dröhnten und es bald darauf an die Thür klopfte.

Erschreckt sah er empor. Er schien sich zu besinnen, wo er sei. Als er sich einschloß, stand die Sonne noch

hoch am Himmel, und jetzt traf ihr abendlich gefärbter Schein den weißen Fenstervorhang nur noch schräge von der Seite.

„Thomas Ghost, seid Ihr daheim?“ tönte mit erneutem Klopfen Abel Hardy's Stimme zu ihm herein.

„Daheim, Maat, sage ich Dir,“ antwortete Ghost eigenthümlich hastig, und schnell trug er Alles, was Tisch und Bänke bedeckte, in seinen Schlafraum, dessen Thür er sodann geräuschlos zudrückte.

„Feiert wohl Euren Jahrmarkt im Geheimen?“ fuhr Hardy mit unverkennbarer Bitterkeit fort, „nun, ich will nicht stören. Hab 'ne Bestellung an Euch auszurichten“ — zwei Minuten, und ich gehe wieder meiner Wege!“

In demselben Augenblick öffnete Ghost die Thür; anstatt aber Hardy zu sich herein zu nöthigen, trat er zu ihm auf die Gallerie hinaus. Seine Bewegungen waren dabei unsicher, sein vernarbtes Gesicht glühte und kleiner schienen seine scharfen, schwarzen Augen geworden zu sein, in solchem Maße hatten die gewaltige Erregung und die Anstrengung des Lesens ihm das Blut nach dem Kopfe getrieben.

„Ich und heimlich Jahrmarkt feiern?“ fragte er lachend zurück, und die altgewohnte Vorsicht verdrängte schnell wieder die in seinem Wesen ausgeprägte Verwir-

rung, „verdammt, Abel Hardy, Du solltest doch wissen, daß der Thomas Ghost seine Ladung nicht gern schief staut!"

„Nun, ich möchte Euch nicht zu nahe treten," versetzte Hardy, das braunrothe Gesicht des alten Theers aufmerksam betrachtend, „allein wenn Ihr heute nicht anders aussieht, als zu allen übrigen Zeiten, gebe ich nicht 'ne abgenutzte Ruderpinne für meine Augen."

„Glaub's gern, Abel Hardy," erwiderte Ghost, indem er seinen Arm unter den des jungen Mannes schob, mit ihm von der Gallerie hinunterstieg und sich langsam dem Innern des Oertchens zu in Bewegung setzte, „ja, ja, ich glaub's gern, denn seit vier Stunden habe ich da drinnen auf den Rücken gelegen und 'nen Plan gemacht."

„'nen Plan?"

„Einen richtigen Plan, Abel Hardy, und Dir zuerst will ich 'nen Blick in mein Loggbuch vergönnen. Wir waren doch da drüben in dem kleinen Port, und da hat's mir die Brandung und 's Salzwasser angethan. Ich halt's nicht länger aus hier; und nebenbei bemerkt, warum soll ich meinen letzten Schilling durch die Gurgel jagen, so lang ich noch rüstig genug bin, mir 'nen neuen Nothgroschen zu verdienen?"

„Die Koje wollt Ihr d'rangeben?" fragte Hardy

mit einer Ruhe, welche Ghost um so mehr überraschte, als er die Kundgebung des größten Erstaunens erwartete.

„D'rangeben nicht," versetzte Ghost nach kurzem Sinnen, „nein, das nicht; im Gegentheil, ich gedenke sogar, mein Leben in dem Kasten zu beschließen. Allein auf 'n Jahr oder so herum muß ich fort, soll ich nicht enden, wie 'n Potwall auf 'ner Sandscholle. Und dann, Abel Hardy — das heißt, unter uns Beiden — mein Nothgroschen bedarf der Nachhülfe, oder ich gerathe in die Lage, anderen Leuten zur Last zu fallen."

„Erst heute habt Ihr das herauscalculirt? Erst heute, nachdem Ihr so und so viel goldene Pfunde hier am Orte wechseltet?"

„Längst ausgemacht, Junge, allein heute erst 'nen Knoten vorgeschlagen. Nächster Tage mache ich los, und damit fertig. Den Schlüssel zur Koje händige ich der Aennie Borger ein, und wollt Ihr Beide bis zum Tage meiner Rückkehr gelegentlich etwas lüften, ist mir's um so angenehmer."

„Euer Entschluß steht fest?"

„So fest und sicher, wie 'n Marlpfriem in zehn Faden Schlamm."

„Hm, so könnten wir ja zusammen gehen; das Lüften

wird die Aennie wohl ohne mich besorgen", bemerkte Hardy mit erheucheltem Gleichmuthe.

Bei dieser Ankündigung blieb Ghost betroffen stehen, und Hardy an der Schulter packend, zog er ihn mit Gewalt nach sich herum.

„Mensch!" rief er erstaunt aus, „Du willst mit? Hölle und Verdammniß! Was sagt denn Aennchen Borger dazu?"

„Die?" erwiderte Hardy achselzuckend, und den Kopf emporwerfend, ließ er seine Blicke gleichgültig am Himmel hinschweifen, „nun, 's ist eben Alles vorbei."

„Alles vorbei", wiederholte Ghost sinnend, und langsam setzte er sich wieder in Bewegung. „Also vorbei", sprach er abermals, und neben einer verborgenen Schadenfreude leuchtete aus seinen verschmitzten Augen, wie angestrengt sein Geist arbeitete.

„Vorbei!" bekräftigte Hardy lustig. Dann schritten die beiden Genossen eine Weile schweigend neben einander hin.

„Wie ist's gekommen?" fragte Ghost endlich, ohne seine Blicke zu erheben. Er schien die kleinen Steine zu zählen, welche hin und wieder aus dem tiefen Sande des Weges hervorragten.

Hardy pfiff ein munteres Stückchen. Dann erzählte

er, abwechselnd lachend und auf seine eigene Kurzsichtigkeit scheltend, Alles haarklein, was vor der Würfelbude stattgefunden hatte.

„Und nun sagt mir, Thomas Ghost, ob ich handelte, wie sich's für 'nen Mann geziemt", schloß er seinen Bericht, und wiederum pfiff er so lustig, daß die über dem Strandort wirbelnden und ihr Abendlied schmetternden Lerchen ihn um seine glückliche Stimmung hätten beneiden mögen.

Ghost ließ ihn ruhig zu Ende pfeifen, worauf er wie beiläufig bemerkte:

„Dir sitzt 's Herz auf dem rechten Fleck, Abel Hardy, und hast genau so gehandelt, wie sich's gehört. Ein junger, ehrlicher Bursche, der 's Steuerrad eines Ostindienfahrers zu drehen weiß, ist nicht dazu geschaffen, sich von dem ersten besten hübschen Mädchen an der Nase herumführen und wohl gar vor aller Welt wie 'n Deckjunge behandeln zu lassen. 's ist wahr, unser Aennchen ist 'n verdammt feines Fahrzeug, vom Wimpel auf'm Topmast bis zum Kiel herunter", fügte er schlau hinzu, denn er wußte, daß der leiseste Angriff auf das junge Mädchen Hardy augenblicklich in dessen wärmsten Vertheidiger verwandelte, „und ich hätte wohl gehofft, auf Eurer Hochzeit noch einmal 'nen richtigen Sailor-boy abzustampfen; doch jetzt, wenn

ich die Sache recht überhole, kann ich Dir nur Glück wünschen, daß die Geschichte aus einander gegangen ist. Die Aennie hat allmählich, gut, wie sie sonst sein mag, viel von der Hoffart ihres geldstolzen Vaters angenommen, und 'ne glückliche Ehe wär's nie geworden. Also setz' alle Segel bei, Maat; denke über die Angelegenheit, wie über's Kielwasser, und sage mir, wohin Du zunächst Deinen Cours zu nehmen gedenkst."

„Was weiß ich's?" antwortete Hardy zähnekirschend, und er traf mit der Spitze seines Schuhes einen vor ihm liegenden Stein, daß derselbe weit abwärts rollte; „Schmuggler möcht' ich werden, oder Pirat, mir ist Alles einerlei, wenn ich nur so viel verdiene, wie ich gebrauche, um nach Jahr und Tag eine Woche wie 'n vornehmer Rheder hier zu leben und dann wieder zu verschwinden. Mag dann aus mir werden, was da will, mir ist's gleich."

Wiederum eine Pause, welche Hardy mit dem Pfeifen eines Matrosenliedes ausfüllte.

„Du sprichst gut Englisch?" fragte Ghost plötzlich, wie aus einem Traume erwachend.

„So gut, wie ich's während der sechs Jahre auf einem americanischen dreimastigen Klipper lernte."

„Und schreibst beide Sprachen: Englisch und Deutsch?"

„Wenn auch nicht wie 'n Correspondenz-Rheder, so schreibe ich's doch gut genug für's Haus und hinlänglich, um 'n Loggbuch zu führen. Dachte daran, Steuermann zu werden, bevor ich hierher kam, um's Garn auszulegen."

„Ich wüßte einen Ausweg für Dich."

„Und der wäre?"

„Du kennst mich, Abel Hardy, und weißt, daß ich selbst meinem besten Freunde nicht alle meine Gedanken verrathe. Willst Du Dich indessen meiner Führung anvertrauen, so verspreche ich Dir, daß binnen Jahresfrist Du auf ehrliche Art hinlänglich verdient hast, um nicht nur 'ne Woche, sondern achtzehn Monate den Gentleman herauszuhängen."

„Das kann Jeder sagen, Thomas Ghost, und nichts für ungut; womit aber wollt Ihr die Wahrheit Eures Versprechens bekräftigen?"

„Geduld, der Beweis ist schnell geliefert. Wann möchtest Du von hier aufbrechen?"

„Morgen — heute — noch in dieser Stunde."

„Sagen wir also morgen. Wie hoch beläuft sich Deine Baarschaft?"

„Zwanzig und einige Thaler werde ich noch gut haben."

„Verdammt! das ist knapp. Doch Du bist ein ehr-

licher Bursche, dem ich mein Leben anvertrauen wollte, und so mache ich Dir folgenden Vorschlag: Ich gebe Dir fünf englische Pfunde; mit diesen reisest Du nach Hamburg, wo Du in einem Kosthause, welches ich Dir näher bezeichnen werde, Dich auf kurze Zeit einmietheſt. Ich selbst reise in einigen Tagen von hier ab, mache einen Umweg ins Innere des Landes, und ehe vier Wochen um sind, bin ich bei Dir. Dann nehmen wir auf 'nem guten Schiff Heuer — das Wohin ist meine Sache —, und wenn Du nach sechs Wochen nicht alle Ursache hast, mit mir zufrieden zu sein, will ich wie 'n Lump auf der allerelendesten Häringsschuite kieloberst zur Hölle fahren. Und nun sage, was meinst Du dazu?" schloß er aufmunternd, als er auf Hardy's erregtem Antlitz neue Zweifel zu entdecken meinte, „hier ein verachteter Fischerknecht, dort ein freier Seemann, ich dächte, die Wahl wäre nicht schwer."

Hardy zögerte noch immer.

„Wie unserem Aennchen wohl um's Herz ist, wenn Du nach zwölf Monaten plötzlich auf dem Jahrmarkt erscheinst und mit harten Silberdollars in der Tasche klapperst", schmunzelte Ghost hinterlistig. „Ich lasse mich hängen, wenn sie dann ein von Dir gebotenes Geschenk verschmäht, und wär's statt der vergoldeten Theekanne der

lumpigste porzellanene Pfeifenkopf, oder 'n Nadelbüchschen für 'nen Dreier."

„Hier ist meine Hand!" fuhr Abel Hardy wild auf, denn indem der alte Gefährte als böser Geist seine jüngste Begegnung mit Aennchen und deren Vater ihm schlau ins Gedächtniß rief, führte er eben so schnell eine Entscheidung herbei, „ja, ich gehe auf den Vorschlag ein; die fünf Pfund nehme ich, um sie später zurückzuerstatten, und nun macht mit mir, was Ihr wollt! Doch eine Bedingung: das Mädchen und dessen Vater werden nie zwischen uns genannt!"

„Nie wieder", bestätigte Ghost, und kräftig schüttelte er die dargebotene Hand, „und streng genommen, Abel Hardy, verdienen sie 's auch nicht für die Demüthigung, welche Du öffentlich von ihnen erfuhrst."

Hardy knirschte mit den Zähnen. Gleich darauf lachte er hell. Sie waren in der Nähe der ersten Buden eingetroffen.

„Bei Gott!" rief er aus und lustig schwang er seinen Hut um's Haupt, „den Auftrag hätte ich beinahe vergessen! Ihr sollt ihnen 'n Garn von den Aschanti-Indianern spinnen und müßt daher nothgedrungen den wilden Mann vorher gesehen haben. Kommt, dort in dem kleinen Zelt steckt er; ich werde Euch begleiten. Verdammt! Wer

wollte mir's wehren? Ebenso wenig, wie heute Abend, wenn ich meine Füße zum letzten Mal unter ihren Tisch stelle, ich mir verbieten lasse, zu Euren Erfahrungen auch die meinigen zum Besten zu geben! Aber vorher 'nen kräftigen Trunk oder deren zwei", fuhr er mit krampfhafter Fröhlichkeit fort, den heimlich triumphirenden Gefährten auf die nächste Schankbude zuziehend, „hurrah! 's geht nichts über die Freiheit!" und wiederum den Hut schwingend, traten Beide in das offene Zelt ein, wo bald darauf ihre vollen Gläser lustig an einander klirrten.

Viertes Capitel.

Ein Abschied nach dem andern.

Die Sonne war hinter den fernen Dünen zur Rüste gegangen, als Ghost und Hardy Arm in Arm die Schänkbude verließen und auf das durch vier Lampen dürftig erhellte Aschantizelt zulenkten. Ghost trat so sicher auf, als hätte sich an jedem seiner Füße ein Centnergewicht befunden. Anders Hardy, der nur durch den festen Griff des Genossen am verdächtigen Schwanken gehindert wurde. Nicht zu verhindern war dagegen, daß er sang, laut aufjauchzte und schließlich auf echte Seemannsart im Tact jodelte, wie bei jedem neuen Schritt mittelst der Handspeiche eine gewaltige Last an der Ankerwinde hebend. Das ungewohnte Wesen des jungen Mannes befremdete natürlich, allein er war gut gelitten im Ort, und so folgten, wenn man ihm nachsah, höchstens einige harmlose,

schadenfrohe Bemerkungen, die mehr auf ein gewisses Wohlwollen hindeuteten, als daß man Zweifel in seine Mäßigkeit gesetzt hätte.

Geräuschvoll, wie sie über den Marktplatz wandelten, traten die beiden heiteren Genossen auch in das Aschantizelt ein. Die Vorstellung war beinah zu Ende und der wilde Mann eben im Begriff, den Zuschauern ein unverfälschtes Bild von den in seiner Heimat üblichen Religionstänzen zu geben. Hardy, der vermöge seiner Größe über die sich vor ihm drängenden Leute fortsah, verstummte Angesichts des beweglichen, blatternarbigen, braunen Gesellen. Die erkünstelte tolle Heiterkeit wurde erstickt durch die Erinnerung an die Ereignisse, welchen er seine Anwesenheit in dem Zelte verdankte, und schenkte er daher jenem nicht mehr Theilnahme, als den vor Erstaunen fast athemlosen Zuschauern. Unbekümmert um Ghost, der ihn weiter nach vorn zu ziehen suchte, warf er sich auf eine Bank, und das Haupt schwer auf Fäuste und Kniee gestützt, stierte er regungslos vor sich nieder.

Ghost schob sich unterdessen auf der einen Seite des Zeltes bis zur vordersten Zuschauerreihe herum; kaum aber hatte er eine freie Aussicht auf den tanzenden Aschanti gewonnen, als er mit einem lauten „Hölle und Verdammniß!" wie erstarrt stehen blieb und seine weit auf-

gerissenen Augen in das braune Gesicht des Wilden gleichsam einbohrte.

Dieser vernahm den Ausruf und rastete eine Secunde, als sei ihm plötzlich der Athem ausgegangen. Sichtbar verstört warf er einen Blick auf Ghost, dann tanzte er in beschleunigtem Tacte weiter, worauf er mit einem einzigen Sprunge hinter dem Bettschirm verschwand. Weder Drohungen noch Bitten seiner Herrin vermochten ihn zu bewegen, wieder hervorzukommen, so daß diese sich gezwungen sah, in seine Rolle einzutreten und die Sammlung für ihn zu veranstalten. Das Publikum entfernte sich natürlich um so befriedigter; denn es betrachtete den seiner Bezähmerin gegenüber an den Tag gelegten Eigensinn als einen drohenden, jedoch glücklich bewältigten Ausbruch der gefährlichen Wildheit des ehemaligen Menschenfressers.

Ghost und Hardy waren die Letzten, welche das Zelt verließen. Eine kurze Strecke hatten sie zurückgelegt, als Ghost sich entsann, beim Hervorsuchen eines Geldstückes für den Wilden sein Taschenmesser verloren zu haben. Das Messer war ihm unersetzlich, und so bat er Hardy, langsam vorauszugehen und bei den letzten Buden auf ihn zu warten. Gleich darauf trat er wieder in das Zelt ein, wo er den Aschanti in eifrigem Gespräch mit seiner Besitzerin fand.

Ohne Letztere zu beachten, schob er sich gerade vor den scheu zurückweichenden Wilden hin, und die Arme über der Brust verschränkend und die funkelnden Augen auf das blatternarbige Antlitz gerichtet, rief er grimmig aus, sich jedoch vorsichtig der englischen Sprache bedienend, „Jim Crackorn! Wie kommst Du brauner Satan hierher? Hab' ich doch in meinem Leben nicht davon gehört daß einer der verdammtesten Mulattenspitzbuben, der jemals einem Weißen die Kehle zuschnürte, sich in einen Indianer verwandeln könne, um ehrlichen Leuten das Geld aus der Tasche zu locken!"

Der Menschenfresser, der kurz zuvor seine Ansichten nur in unverständlichen Kehllauten an den Tag zu legen vermochte, hatte indessen seine erste Bestürzung überwunden. Ein verschmitztes Lächeln trat auf seine braunen Züge, und die aufgeworfenen Lippen dem Ohr des alten Seemannes nähernd, antwortete er geheimnißvoll:

„Das Weib, mit welchem ich in contractlicher Verbindung stehe, spricht gerade so viel Englisch, wie ihr Gürtelthier oder der Affe dort. Ich mag daher ohne Gefahr für Euch erzählen, daß ich einen gewissen Ghost kenne, der mit schlimmeren Dingen, als mit dem Namen eines Aschanti, die Menschen um ihr Geld brachte."

„Wir kennen uns also gegenseitig", erwiderte Ghost

mit fieberhafter Ungeduld, „und haben daher nicht viel von einander zu fürchten. Hätt' Euch überhaupt nicht angeredet, wär' mir nicht 'n Gedanke durch den Kopf gefahren. Wir kreuzten auf demselben Schiff, Jim Crackorn, und betheiligten uns an manchem kühnen Wagstück. Verdammt! Ihr wart damals noch 'n ziemlich junger Bursche."

„Das darf ich nicht leugnen, Mr. Ghost."

„Gut! 'ne lange Unterredung paßt jetzt nicht, antwortet daher schnell: Was triebt Ihr, bevor Ihr an Bord kamt?"

„Fuhr als Heizer auf 'nem Missouridampfer. Auch nachher, nachdem wir uns getrennt hatten, führte ich dies Leben; 's ist kaum sieben Jahre her."

„Mir war so; wollte nur Gewißheit haben, Jim, und Alles ist recht. Seid Ihr an das Weibsbild gebunden? Es stierte mich an, als hätt' 's mich anbohren mögen."

„Es gehört zu dem Panorama nebenan", versetzte der Mulatte lachend, „hab' mich auf drei Monate mit der Gesellschaft zusammengethan; noch drei Wochen, und meine Zeit ist um — kann übrigens jeden Tag gehen, wohin es mir beliebt; brauch' nur zehn Thaler Caution im Stich zu lassen."

„Das giebt keinen Ausschlag, Jim", bemerkte Ghost zerstreut, wie mit unendlich wichtigen Dingen beschäftigt. „Die Ufer des Missouri sind Euch also bekannt?"

„Bis nach Fort Leavenworth hinauf giebt's keine Holzstelle, auf der ich nicht mit Kloben hantierte."

„Ich rechne, Ihr sprecht 'n paar Worte Deutsch?"

„Hinlänglich, um meinen Weg durch's ganze „Vaterland" zu finden", lachte der Mulatte.

„Und so bitte ich die geehrten Herrschaften, das große Weltwunder in gefälligen Augenschein zu nehmen und näher zu treten", gellte die Besitzerin der Naturschätze vor dem Eingang des Zeltes, wohin sie sich begeben hatte, um die höchst unwillkommene Zusammenkunft ihres Wilden mit Ghost möglichst bald zu unterbrechen. „Ein wahrer und leibhaftiger Aschanti-Indianer von dem weltberühmten Stamme der Menschenfresser, in Gemeinschaft mit einem neu erfundenen Gürtelthier und einem noch nie dagewesenen Affen mit einer Schlangenhaut werden sich die hohe Ehre geben, vor einem wohllöblichen Publikum aufzutreten. Alle sind gezähmt und ist Gefahr nicht vorhanden! Gleich ist der Anfang jetzt!"

„Gleich ist der Anfang jetzt!" wiederholte der Mulatte, um seine Kenntniß der deutschen Sprache zu beweisen,

und ein teuflisches Grinsen verzerrte seine blatternarbige Physiognomie.

„Verdammt! Gerade deshalb müssen wir uns beeilen. Wißt Ihr, Jim, wo der Bach rieselt, welchen man hier zu Lande Fluß nennt?"

„Keine fünfhundert Ellen von hier."

„Richtig; sobald Ihr Feierabend habt, begebt Euch also an diesen Fluß und geht auf dem Ufer so lange stromabwärts, bis Ihr die Dünen vor Euch seht. Dort werdet Ihr 'n Stück von 'nem alten Barkschiff auf dem Trockenen bemerken, und bemerkt Ihr's in der Dunkelheit nicht, so fragt nur den ersten besten Euch Begegnenden nach der Koje, und er wird sie Euch zeigen. Die Nacht versteckt ja Euer braunes Satansgesicht. Diese Koje ist mein Logis; Ihr könnt nicht irren. Klettert nach derselben hinauf und klopft an, und ich lasse Euch schneller ein, als Ihr bis fünfe zählt — ich muß Euch noch in dieser Nacht sprechen — und Euer Schade soll's nicht sein —"

„Ich bitte die geehrten Herrschaften, näher zu treten", sprach draußen die Naturfreundin verbindlich, und zugleich bewegte sich der Thürvorhang.

In der nächsten Secunde saß der Mulatte hinter dem Bettschirm; das Gürtelthier wühlte in dem für es hinge-

stellten, mit trockenem Sande angefüllten Kasten, der Affe schnitt Ghost eine fürchterliche Grimasse zu und kaute dann wieder nachdenklich an einem Strohhalm; Ghost aber schritt, unbekümmert um alle Naturwunder und die eintreffenden Schaulustigen, gelassen ins Freie hinaus.

„'n schöner Aschanti-Indianer", wendete er sich spöttelnd an die ihn mißtrauisch von der Seite betrachtende Zeltbesitzerin, „sollte mich wundern, was die Leute sagten, verwandelte der Aschanti sich plötzlich in einen Deutsch sprechenden Mulatten! Aber beruhigen Sie Sich, von mir haben Sie nichts zu befürchten, so lange Sie selbst keine Dummheiten begehen."

Langsam entfernte er sich. Die Naturfreundin war so überrascht, daß sie nicht gleich Worte fand; und als sie zu dem Schluß gelangte, daß der seltsame alte Seemann und ihr brauner Geschäftsfreund schon früher zusammengetroffen sein müßten, befand jener sich schon weit abwärts.

„Ich habe mich besonnen", sprach Ghost, sobald er sich Hardy wieder zugesellt hatte, „ich werde Deinen Herrn" — und er betonte das „Herrn" schärfer — „heute Abend nicht mehr besuchen. Ich begreife überhaupt nicht, was ihn zu dem Glauben verleitet, mich wie 'nen Knecht zu sich bescheiden zu dürfen. Will er etwas von mir, mag er sich zu mir in meine Koje verfügen; um eine Mahlzeit

gehe ich wahrhaftig keinen Schritt. Du hingegen erzähle ihm so viel von dem Wilden, wie Du Lust hast."

„Ich weiß nichts von einem Wilden, habe ihn nicht 'mal angesehen", erwiderte Hardy, der seit seinem Alleinsein plötzlich sehr ernst geworden war, „und erzählen, meint Ihr, Thomas Ghost? Pah, die Zeiten des Erzählens sind vorüber; ich habe keinen Hunger heute Abend und werde gleich nach meiner Heimkehr schlafen gehen. Vielleicht, daß ich vorher noch meinen Abschied fordre."

„Recht so, Maat", pflichtete Ghost bei, „man muß 'ne Sache nie halb thun! Willst Du fort, so warte nicht erst, bis man Dir wieder gute Worte giebt; und meine Koje wette ich gegen ein Schwalbennest, bevor vierzehn Tage um sind, wird es gewisse Leute gereuen, den Abel Hardy wie 'nen Fischerknecht abgetrumpft zu haben, der vom Salzwasser gerade so viel versteht, wie 'n Hai von 'ner Tonne Schmalbier. Also es bleibt bei der Verabredung?" fragte er, als sie in geringer Entfernung von Borgers Gehöft sich von einander trennten, und er hielt Hardy seine Hand hin.

„Es bleibt dabei", antwortete dieser leidenschaftlich, seine Hand in die dargebotene schlagend, „und 'n lustiger Abschied soll's sein, das verspreche ich Euch. Die Leute sollen nicht denken, das Bild der hoffärtigen Fischertochter

wiege schwerer in meinem Herzen, als 'ne Häringsseele am trockenen Garn."

Einige Minuten später, da richtete Hardy die ihm von Ghost übertragene Bestellung an Borger aus. Man war eben im Begriff, sich zu Tische zu setzen.

„Dann bleibt er, wo's ihm besser gefällt", meinte Borger verdrossen, denn der wegwerfende Ton, in welchem Hardy zu ihm sprach, behagte ihm nicht.

„Und auch ich danke für Euer Essen", fuhr Hardy fort, nicht darauf achtend, daß Aennchen und deren Mutter ihn erstaunt ansahen; „hab' auf dem Jahrmarkt 'was draufgehen lassen; will Euch morgen nur noch das Garn aus dem Port hereinhelfen, und dann mögt Ihr mir meinen Laufpaß geben. Ich bin es müde, den Fischerknecht zu spielen; habe was Besseres gelernt."

„Halloh! Pfeift der Wind aus diesem Loch?" rief Borger, sich in die Brust werfend, „gut, gut, Deinen Laufpaß sollst Du haben, und zwar ohne daß Du mir zuvor das Garn hereinhilfst; denn dazu finden sich andere und weniger störrische Hände!"

„Mir auch recht", versetzte Hardy, und er befleißigte sich eines sorglosen Tones; dann kehrte er sich der alten Frau zu, sie mit einer leichten Verbeugung begrüßend, und mit einem verstohlenen Seitenblick auf Aennchen, die nun-

mehr, eine heitere Melodie summend, eifrig mit den Tellern klapperte, schritt er achselzuckend zur Thür hinaus.

„Was von der See hereinkommt, taugt Alles nicht viel", bemerkte Borger, vor dem Tische Platz nehmend, „lassen wir ihn daher schießen; trug für 'nen Fischerknecht den Kopf überhaupt viel zu hoch."

Seine Frau wollte begütigen, allein er schnitt ihre Bemerkungen dadurch ab, daß er von seinem Jahrmarktsbesuch zu sprechen begann und das Benehmen Hardy's als ein empörend unziemliches schilderte.

Aennchen hörte Alles ruhig an; sie pflichtete ihrem Vater nicht bei, sie nahm nicht Partei für Hardy; aber eine Brodkruste zerschnitt sie, wie spielend, in lauter kleine Würfel. Zuweilen führte sie auch eins dieser Würfelchen zwischen ihre schönen, weißen Vorderzähne, es mit einer Heftigkeit zermalmend, als hätte sie die Macht besessen, dadurch Jemanden zu tödten und ihm das noch pulsirende warme Herz aus der Brust zu reißen. —

Ghost beschäftigte sich um diese Zeit wieder eifrig mit seinen Karten und dem in der Flasche aufgefundenen Briefe. Seit seiner flüchtigen Zusammenkunft mit dem Mulatten war er Betreffs des Erfolges der seinen Kopf durchschwirrenden abenteuerlichen Pläne noch zuversichtlicher geworden. Schien sich doch Alles zu vereinigen, ihm deren Ausfüh-

rung zu erleichtern: Zunächst der Bruch Hardy's mit Aennie und deren Vater — und der Abel Hardy mit seiner Gelehrsamkeit war ein Gehülfe, wie er sich keinen besseren hätte wünschen können. Dann das Auftauchen des Mulatten, der so vertraut mit den Gegenden war, welche er zu bereisen gedachte. Und was der Eine in gewissenhafter Erfüllung eingegangener Verpflichtungen that, das geschah bei dem Anderen klingenden Vortheils halber; und solche Hände konnte er nur gebrauchen, die sich blindlings in seine Anordnungen fügten und mit allen Kräften für ihn wirkten.

Wiederum hatte er bei dem Schein der von der Decke niederhängenden Lampe den geheimnißvollen Brief durchgelesen und immer klarer wurden vor seinem Geiste die einzuschlagenden Wege, als er endlich sich schnell nähernde Schritte vernahm. Hastig trug er Alles, was auf seine bisherige Beschäftigung Bezug hatte, in den Schlafraum, und fast in demselben Augenblicke, in welchem er in die Kajüte zurückkehrte, klopfte es an die Thür. Ohne Säumen öffnete er, und mit einem kurzen Gruß schlüpfte der Mulatte zu ihm herein.

„'ne verdonnert feine Kabine", schmunzelte er, sich auf die nächste Bank werfend, während seine großen Augäpfel, wie um Alles auf einmal zu betrachten, in ihren

Höhlen wild herumrollten, „'s erinnert an die gute alte Zeit, Mr. Ghost, und an die blanken Sovereigns, welche uns durch die Finger spielten, wenn wir 'n paar Dutzend auf dem Mississippi gekaperte Schwarze nach Brasilien verhandelten. Verdammt feine Zeit, damals; Whisky im Ueberfluß, und nie ohne 'nen Dollar zu Tabak in der Tasche."

„In der That 'ne feine Zeit", bestätigte Ghost, nachdem er die Thür verriegelt hatte. Dann trat er vor den Mulatten hin, ihn neugierig betrachtend, wie um sich mit der abermaligen Veränderung in seinem Aeußern vertraut zu machen. Denn nicht mehr geschmückt mit Straußenfedern und Leopardenfell und in der Faust die gewaltige Keule von leichtem Korkholz, saß Jim Crackorn vor ihm; sondern in schwarzem, fadenscheinigen Leibrock, den entsprechenden Beinkleidern und Stiefeln, wozu sich ein hellblau seidenes Halstuch, weiße Wäsche und eine gelbe Weste gesellten, welche letztere beide Theile indessen etwas von seinem braunen Gesicht abgefärbt zu sein schienen. Auf dem Wollschädel trug er dagegen einen durchgefetteten Cylinderhut, welcher, übermäßig schief gerückt, das Bild eines Negerdandy's vorvollständigte, wie man solche an Festtagen in Neu-Orleans und anderen americanischen Hafenstädten gruppenweise umherschlendern sieht.

„Ja, 'ne recht feine Zeit", wiederholte Ghost sinnend, „und nur meinem Dazwischentreten habt Ihr's zu verdanken, daß Ihr selbst nicht eines guten Tages mit dem anderen Ebenholz verkauft wurdet. Ihr wart damals ein junger, schlanker Bursche, und 'n achthundert Dollars hätte der knauserigste Zwischenhändler für Euch gezahlt."

Jim lachte, daß seine Ohren Gefahr liefen, in den beiden Mundwinkeln spurlos zu verschwinden, und den Hut vor sich auf den Tisch werfend, rief er aus:

„Möchte wissen, wie lange solch portugiesischer Don sich an meinem Besitz erfreut hätte! Denn der Mann soll noch geboren werden, welcher mich wider meinen Willen länger als dreimal vierundzwanzig Stunden unter seinem Dache festhält."

„Nun ja, Jim, weil Ihr eben der verdammteste braune Schurke seid, der jemals seinen Herrn würgte und dann durchbrannte, hielten wir Euch für zu brauchbar, um Euch für 'ne Pfeife Tabak hinzugeben. Doch über Bord mit den alten Zeiten, und versuchen wir, uns zu einem anderen Geschäft zu vereinigen. —"

„An die Sclavenräuberei möchte ich ungern wieder heran", fiel Jim ein, und eine seiner billigen schwarzen Aschanti-Cigarren aus der Brusttasche ziehend, zündete er

sie mittelst eines Streichholzes an, welches er durch Reiben auf seiner straff bekleideten Lende in Brand setzte.

„Nein, nein", erklärte Ghost, und er ließ sich schwerfällig auf den Feldstuhl nieder, „das alte Geschäft war wohl einträglich, allein wenn man seine sechszig Jahre durchgewettert hat, wie ich, wird man zu bequem, um sich noch gern der Gefahr des Gehangenwerdens auszusetzen. Nein, Jim, ich weiß besseren Rath — gesetzliche, unantastbare Forderungen, die aber sehr schlau und vorsichtig klar gemacht werden müssen — doch davon erst an Ort und Stelle. 's heißt, zuvor's Fahrwasser auspeilen, und kommt's zunächst darauf an, ob Ihr überhaupt geneigt seid, mir getreulich im Kielwasser zu folgen, oder ob Ihr vorzieht, 'n Menschenfresser zu bleiben."

„Hol' der Teufel das Aschantileben!" lachte Jim, und er warf sich der Länge nach auf die Bank, „ich habe dabei gerade so viel, daß ich keine Noth leide; das Meiste behält das Weibsbild, und verlange ich mehr, thut's, als lebte ich von seiner Gnade."

„Gut, Jim Crackorn, ich rechne, Ihr seid im Besitz so vielen Geldes, wie nothwendig, um 'n sechs Wochen ohne Arbeit flott zu bleiben?"

„Nicht vierzehn Tage."

„Wäret Ihr kein solch gewissenloser Schurke, Jim, würde ich Euch 'nen Vorschuß geben."

Wiederum stieß der Mulatte ein wieherndes Gelächter aus, mit demselben eine Dampfwolke vereinigend, welche er kurz zuvor in seine Lungen eingesogen hatte.

„Und legte ich ein ganzes Cargo von Eiden ab, würdet Ihr's schwerlich glauben", rief er, noch immer gegen seine krampfhafte Heiterkeit ankämpfend, „macht's daher, wie Ihr wollt, Mr. Ghost. Ihr seid ein zu erfahrenes altes Pferd, als daß ich Euren Rathschlägen nicht blindlings folgen möchte."

„Auf 'ne bestimmte Zeit seid Ihr also noch gebunden?"

„Gerade so lange, bis ich's für gut befinde, meiner Wege zu gehen."

„Recht so, Jim, so merkt denn genau auf meine Worte. Ihr bleibt vorläufig Menschenfresser und zieht mit Euren Leuten herum, daß Ihr nach drei Wochen — von heut gerechnet — in Hamburg eintrefft. Ihr kennt Hamburg?"

„Ein halbes Jahr schlug ich mich dort als Kellner durch."

„Dann kennt Ihr unstreitig den silbernen Anker? 'n gutes Kosthaus und der Hausvater kein Kehlabschneider."

Jim nickte zustimmend, und Ghost fuhr unverweilt fort:

„Im silbernen Anker nehmt Ihr Logis und wartet auf meine Ankunft. Dabei gebraucht Eure Augen, und bemerkt Ihr 'nen großen, kräftigen Topgast, der auf den Namen Abel Hardy hört, so befreundet Euch mit ihm. Der soll nämlich gemeinschaftlich mit uns nach den Vereinigten Staaten segeln. Vertraut ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß ich eigentlich nicht Ghost heiße" —

„Nicht Ghost?" fuhr der Mulatte erstaunt auf, „bei der ewigen Verdammniß, Mann, wer seid Ihr denn?"

„Das zu offenbaren ist's noch immer früh genug", entschied Ghost überlegend, „vielleicht ändere ich meinen Namen auch gar nicht mehr — was weiß ich's! Zeiten und Ereignisse geben den Ausschlag; heute fragt es sich nur, ob Ihr mich verstanden habt und gesonnen seid, mit mir denselben Cours zu steuern."

„Warum sollt' ich nicht?" erwiderte Jim, und das unheimliche Blinzeln seiner großen Augen verrieth, daß er die ihm noch fremden Pläne des früheren Sclavenräubers in Zusammenhang mit irgend einer wohldurchdachten Schurkerei brachte, „und mit Euch denselben Cours steuern will ich ebenfalls und, wenn's sein muß, gemeinschaftlich mit Euch zur Hölle fahren."

„Mit der Hölle hat's keine Eile", spöttelte Ghost, und wie sich plötzlich eines Umstandes von großer Tragweite entsinnend, fragte er kurz: „Wie lange bleibt Ihr hier am Ort?"

„Höchstens zwei Tage."

„So lauft morgen Nacht wieder bei mir an. Vielleicht fällt mir bis dahin noch Dieses oder Jenes ein, und dann möchte ich auch Auskunft über einzelne Gegenden haben — hier schlug Ghost mit der Rückseite der Hand auf eine über den Tisch ausgebreitete Landkarte, und zwar auf die Stelle, wo der vielfach gekrümmte Missouri sich mit dem Mississippi vereinigte — „über Gegenden, mit welchen Ihr nothwendiger Weise so vertraut sein müßt, wie ich selber mit dieser meiner Koje. Aber Jim, so lange Ihr hier am Ort weilt, geht's Niemand 'was an; 's ist wichtig, daß unser Kielwasser sich glättet und Keiner demselben ansieht, welchen Strich wir gehalten haben."

„Aye, aye", grinste der Mulatte, und wie ein Schornstein dampften seine gespreizten Nüstern von dem eingesogenen Tabaksrauch; „Manches ist mir zwar unklar, allein noch eine solche Zusammenkunft, und hängen will ich mich lassen, wenn ich für Euch nicht so viel Gold werth bin, wie ich mit meinen Knochen aufwiege. Aber nun 'nen

kalten Grog, wenn Ihr 'n zur Hand habt, denn ich bin trocken, wie 'n Kohlenschiff, das fünfzehn Monate im Drydock gelegen."

„Zur Hand habe ich Alles", versetzte Ghost, indem er sich erhob und nach seinem Wandschrank hinüberschritt, „nur noch Eins binde ich Euch auf die schwarze Seele: Der Abel Hardy mit seiner Schriftgelehrsamkeit ist ein Bursche von Grundsätzen. Sagt ihm, daß Ihr trinkt, als hättet Ihr 'n versengtes Wergbündel im Leibe, und es schadet nichts. Verrathet ihm aber nie, daß wir jemals unter falscher Flagge segelten. Er muß Euch weit eher für 'nen Methodistenprediger halten, als für etwas Anderes. 'n Blick in unsere Karten und er ist für mich verloren, und gerade ihn kann ich am allerwenigsten missen."

„Fromm und verschwiegen, wie 'ne Altardecke", bekräftigte Jim, und die lüstern funkelnden Blicke auf das geöffnete und mit Flaschen angefüllte Schränkchen gerichtet, rieb er sich mit der Rückseite der Hand die breiten wulstigen Lippen.

Bald darauf saßen die beiden Gefährten einander gegenüber. Zwischen ihnen standen zwei Gläser, ein Krug mit Wasser, eine Flasche Rum und eine Büchse mit gestoßenem Zucker. Sie tranken und plauderten, sie plauderten und tranken. Ihre Umgebung, welche sie offenbar

an frühere Zeiten und die auf dem Meere zusammen verlebten Tage erinnerte, schien ihren Durst zu verschärfen, ihre Unterhaltungsgabe zu erhöhen. Zuweilen lachten sie, daß ihnen die Thränen über die Wangen rollten, und als Ghost endlich den braunen Genossen hinausließ, röthete sich bereits der Osten. Kaum noch fünf Stunden, und der biedere Jim mußte sich fröstelnd in sein Aschanticostume werfen, um als vollblütiger Menschenfresser vor die erstaunten Zuschauer zu treten.

Jim hatte schwankenden Schrittes etwa die Hälfte des Weges bis zu seiner luftigen Heimat zurückgelegt, da ruhte Ghost auf seiner Matratze in dem engen Schlafraum. Die Lampe war bis auf ein kleines Flämmchen niedergeschraubt, unter seinem Kopfkissen lag ein lederner Beutel mit vierhundert und achtzig englischen Pfunden.

„Die sollen mir gute Zinsen eintragen", sprach er, als er vor dem Niederlegen die goldene Last in der Hand wog. „Die sollen mir gute Zinsen eintragen", wiederholte er murmelnd, als seine tiefen Athemzüge schon hin und wieder von rasselndem Schnarchen unterbrochen wurden. Draußen, zwischen den zerstreuten Gehöften, krähten einzelne Hähne. Melancholisch tönte das dumpfe Brausen herüber, mit welchem die träge herbeirollenden Wogen sich auf dem flachen Strande überstürzten. — — —

„Und so wünsche ich Dir eine glückliche Reise", sprach Borger zwei Stunden nach Sonnenaufgang zu Abel Hardy, bevor er mit einem Nachbarsknecht ein leichtes Segelboot bestieg, um das in dem Port befindliche Fahrzeug mit dem Garn hereinzuholen. „Deinen Lohn hast Du bis auf den letzten Pfennig, und da Dich sonst nichts mehr hält, ich selbst aber kaum vor Abend heimkehre, so werden wir uns schwerlich wiedersehen."

„Schwerlich", antwortete Hardy mit einem geringschätzigen Achselzucken, denn Aennchen schritt eben vorüber, „und sehen wir uns einmal wieder, hat sich wohl Manches geändert."

Darauf begab er sich nach der Schänke, um etwas zu genießen — auch das Frühmahl hatte er im Hause seines bisherigen Brodherrn verschmäht — und von der Schänke wanderte er zu Ghost hinüber, um die letzten Verabredungen mit ihm zu treffen. Ungefähr eine halbe Stunde blieb er in der Koje, und mit munterern Bewegungen und den Hut herausfordernder in den Nacken geschoben, schritt wohl selten ein junger Bursche durch die Fischercolonie, als Abel Hardy, indem er auf dem sandigen Wege Borgers Gehöft zueilte.

Eine heitere Melodie summend trat er in das Haus ein und stieg er nach dem Bodenkämmerchen hinauf. Seine

wenigen Habseligkeiten hatte er bereits in der Frühe in ein Bündel zusammengeschnürt. Mit diesem in der einen und einem tüchtigen Wanderstabe in der anderen Hand erschien er in der niedrigen Wohnstube. Nur die alte Frau war anwesend; Aennchen befand sich vor der Hausthür im Garten, wo sie, ebenfalls vor sich hinsingend, ein von dem letzten Sturm losgerissenes Rosenbäumchen an seine Stütze festband.

„Wenn's Dir nur nicht leid wird", sprach Frau Borger, indem sie Hardy die Hand zum Abschied reichte, „aber junges Blut will seinen eigenen Willen haben, und geht's ihm schlecht, trägt's selbst die Schuld."

„Mir kann's nie schlecht ergehen", antwortete Hardy entschieden, jedoch ehrerbietig, „niemals, so lange ich meine gesunden Glieder habe." Dann begab er sich in den Vorgarten, und durch diesen auf die Straße hinausschreitend, näherte er sich der Stelle, auf welcher Aennchen noch immer mit dem Rosenstock beschäftigt war. Er hätte es leichter gehabt, im Garten selbst zu ihr zu gehen, als über den Zaun hinweg zu ihr zu sprechen.

„Jungfer Aennchen, ich wollte Dir Lebewohl sagen", sprach er heiter, und behaglich lehnte er sich mit beiden Armen auf die Einfriedigung, „ich gehe jetzt geraden

Weges nach Hamburg und binnen kurzer Frist schwimme ich im Canal."

„So?" erwiderte Aennchen ohne aufzuschauen, und wie aus Versehen brach sie eine halb erschlossene dunkelrothe Rose so rücksichtslos ab, daß ein Dorn ihr tief in den Finger drang. Sie verbiß den Schmerz und achtete nicht auf den Blutstropfen, welcher ihr am Finger herunterlief.

„Wahrscheinlich kehre ich nie wieder in diese Gegend zurück," fuhr Hardy in demselben munteren Tone fort.

„An Deiner Stelle wäre ich längst gegangen", versetzte Aennchen gleichmüthig.

„'s ist heute noch nicht zu spät", bemerkte Hardy, und spielend suchte er über den Zaun fort mittels seines Wanderstabes einen Distelbusch zu köpfen. Mehrere der getroffenen Köpfe hatten die rothen Kelchbüschel bereits in weiß befiederte Samen verwandelt, die bei dem heftigen Stoß sich von ihrem gemeinschaftlichen Träger lösten und wie eine Heerde tanzender Fluginsecten in die Luft emporwirbelten. Die noch matt hauchende Morgenbrise ergriff die zarten Reisenden und führte sie von dem Zaun gerade auf Aennchen zu, ihr schönes Haupt auf Secunden umkränzend. Manche der leichten Distelfederchen klammerten sich an die prachtvollen blonden Haarflechten fest; andere

senkten sich auf das weiße Busentuch, wogegen noch andere die frischen Wangen des großen, majestätisch schönen Mädchens schüchtern streiften und im Fluge die rothen Lippen küßten.

Abel Hardy sah ihnen nach. Obwohl er sie um den ihnen großmüthig gewährten Vorzug beneidete, lachte er spöttisch, und wiederum köpfte er mehrere Disteln, eine neue Federwolke erzeugend.

Aennchen warf einen finsteren Blick auf den grausamen Scharfrichter, blies unwillig die zudringlichen Federchen von ihrem Tuch und trat ruhig zur Seite, wo der die duftigen Reisenden mit sich führende Luftzug sie nicht streifte.

„Wenn Du heute noch die nächste Poststation erreichen willst, hast Du nicht viel Zeit zu verlieren", sprach sie mit bebenden Lippen, während ihre Blicke sich auf einige herbstlich gefärbte Blätter des nächsten Rosenbäumchens richteten und ihre Hand sich hob, dieselben zu entfernen.

„Das weiß ich sehr genau, Jungfer Aenni", antwortete Hardy ganz heiser, „und ich danke für die wohlgemeinte Belehrung. Wenn man aber sein eigener freier Herr ist, kommt's nicht darauf an, ob man ein paar Tage mehr oder weniger unterwegs bleibt. Vielleicht

treffe ich einen luſtigen Mitreiſenden, der nicht abgeneigt iſt, hin und wieder in einem Kruge einzukehren. O, Jungfer Aenni, 's geht nichts über die Freiheit und 'ne Taſche voll Geld! Doch ich will gehen; wärſt Du mir näher, drückte ich Dir wohl die Hand zum Abſchied — aber's thut's auch ſo — und ſo wünſche ich Dir recht viel Glück und Segen — o — bemühe Dich nicht", fügte er hinzu, als er gewahrte, daß Aennchen auf den Zaun zuſchritt und die Roſe in die linke Hand nahm, um ihm die rechte zu reichen.

„Damit Du Dir einbildeſt, Du habeſt mir böſes Blut gemacht, oder mir ſei überhaupt an Deiner Abreiſe gelegen?" fragte Aennchen und ihre großen blauen Augen funkelten, während ſie mechaniſch den Duft der Roſe einſog, „nein, nein, Hardy, einer ſolchen Täuſchung darfſt Du Dich nicht hingeben. Hier iſt meine Hand; recht viel Glück auf den Weg, und mögeſt Du immer ſo fröhlich bleiben, wie Du geſtern Abend auf dem Jahrmarkt geweſen ſein ſollſt. Redet doch die ganze Stadt von Deinem Singen und Jodeln!"

„Wenn ich ſinge und jodle, hat's ſeinen Grund", entgegnete Hardy, eine flüchtige Verwirrung niederkämpfend, doch nahm er die dargebotene Hand, ohne ſie zu drücken, „und 'ne Kleinigkeit iſt's wahrhaftig nicht, aus dem nie-

drigen Knechtsstande herauszutreten und ein freier Mann zu werden."

Ein Weilchen ruhten ihre Hände in einander, wie zwei abgerissene gefühllose Rosenblätter, welche der Zufall zusammengeworfen. Ihre Augen begegneten sich dabei, als hätten sie sich gegenseitig noch recht viele Bitterkeiten sagen, noch recht scharfe und spitze Dornen in's Herz drücken mögen. Sie hielten es indessen wohl nicht der Mühe werth. Dergleichen prägte sich wenigstens in der Gleichgültigkeit aus, mit welcher Aennchen nach links hinüberschaute, während Hardy, eben so gelangweilt, in die entgegengesetzte Richtung spähte. Auch die Lage ihrer Hände mochte ihnen auf die Dauer unbequem werden, und da sie sich gegenseitig nicht hielten, sanken sie auseinander.

„So will ich mich denn auf den Weg machen", sprach Hardy, und den Stab durch das neben ihm auf der Erde liegende Bündel schiebend, warf er es über seine Schulter.

„Und ich habe im Hause zu thun", sprach Aennchen eben so ausdruckslos, sich halb abkehrend.

Hardy biß die Zähne zusammen und schwang seinen Hut.

„Lebt wohl, Jungfer Aennie!“ rief er im Davonschreiten.

„Lebt wohl, Herr Abel Hardy!“ antwortete Aennchen, und der Wind, der kurz zuvor die leichte Distelsaat entführte, spielte mit den Blättern der rothen Rose, welche Aennchen mit heftigen Bewegungen vor sich zerpflückte.

Munter pfeifend zog Hardy seines Weges. Nicht ein Mal sah er zurück. Er pfiff so lange, wie er meinte, daß es auf Borgers Gehöft vernehmbar; er pfiff so lange, bis er aus dem Orte hinaus war. Dann aber ließ er den Kopf hängen, wie um zu prüfen, wie tief seine Füße bei jedem neuen Schritt in den lockeren Sand eindrangen. —

Aennchen, anstatt, wie sie vorgegeben hatte, in's Haus zu gehen, befand sich noch immer im Garten. Das Pfeifen war längst in der Ferne verhallt, da lauschte sie noch immer gespannt. Auch sie wollte singen, allein die Töne erstickten, bevor sie über die zuckenden Lippen traten, daß es sich anhörte wie verhaltenes Schluchzen. In ihren schönen, blauen Augen aber liefen vor Zorn und Haß die hellen Thränen zusammen, um, langsam niederwärts rollend, die leidenschaftlich gerötheten Wangen zu benetzen und zu kühlen. —

Fünf Tage später — das Carousſel, das Kunst-

cabinet und der Aschanti-Indianer hatten bereits vor drei Tagen das Weite gesucht — verließ auch Ghost das Oertchen, welches als sein letztes Asyl zu betrachten er so lange gewohnt gewesen. Er brach in aller Frühe auf. Den Aeltesten der Stadt hatte er schon am vorhergehenden Abend Lebewohl gesagt. Es hinderte ihn daher nichts, in aller Ruhe seine Koje der schönen Aennie zu übergeben und ihr den Schlüssel zu derselben anzuvertrauen. Für eine tüchtige Mahlzeit sorgte Aennchens Mutter; der alte Borger begleitete den Scheidenden durch den Vorgarten; wogegen Aennchen auf der Straße selber noch an die zweihundert Schritte weit mit ihm ging.

„Ihr wißt also wirklich nicht, wohin Abel Hardy sich wendete?" fragte Aennchen in der letzten Minute zaghaft, denn schon seit zweimal vierundzwanzig Stunden war sie mit diesem Gedanken umgegangen, ohne daß sie gewagt hätte, ihr Anliegen vorzubringen.

„Ich weiß es nicht, Aennie", antwortete Ghost mit treuherzigem Wesen, „ich tadelte ihn, daß er wieder hinaus wolle auf's Meer; aber was vermöchte man solch störrischem Burschen gegenüber? Wußte er doch selber nicht, nach welcher Windrichtung er steuern sollte."

„Ihr selber geht nach America?"

„Nach America, Kind, ich mache kein Hehl daraus."

„Wäre es möglich, daß Ihr dem Hardy begegnetet?“

„Möglich wohl, allein nicht wahrscheinlich.“

„Solltet Ihr mit ihm zusammentreffen,“ versetzte Aennchen stotternd und mit eigenthümlicher Hast, „so sagt ihm — vergeßt's auch nicht — es sei mir herzlich leid, daß ich ihm wehe gethan habe. Er möge mir die harten, ungerechten Worte verzeihen, zu welchen ich durch Andere hingerissen wurde — und dann — ja — dann sagt ihm ohne Rückhalt, was ich ihm einst gelobte, das würde ich getreulich halten. Verbittert sei er von hier fortgegangen; er möge sich durch seine Verbitterung nur nicht zu schlechten Gewohnheiten verleiten lassen, denn — ja — denn ich hoffte zuversichtlich auf ein Wiedersehen.“

„Sagen will ich's ihm wohl, wenn ich seinen Weg kreuze“, erwiderte Ghost, die buschigen Brauen hoch nach der Stirn hinaufziehend, „aber gerade das Kreuzen, Aennie, das Kreuzen ist das Mißliche an der Sache.“

„Mit Gewalt läßt sich eine Zusammenkunft freilich nicht herbeiführen“, meinte Aennchen ruhig, aber um ihre Lippen zuckte es wie heimliches Weh, „und ich bin ja auch schon mit Eurem Versprechen zufrieden — das Andere — ja — das steht in Gottes Willen.“

Ghost gedachte noch etwas zu bemerken, allein Aennchen hatte sich nach einem flüchtigen Händedruck von ihm

abgewendet und schritt mit ihrer stolzen, aufrechten Haltung dem heimatlichen Gehöft zu. Niemand im Orte durfte ahnen oder errathen, was in ihrem Herzen vorging, weder Vater noch Mutter; höchstens die alte Koje, welche sie fortan als ihre Zufluchtsstätte betrachtete, wenn sie allein zu sein wünschte.

Als Aennchen sich von Ghost trennte, blickte dieser ihr kopfschüttelnd nach.

„Bist plötzlich verdammt zutraulich geworden", schmunzelte er spöttlich, „auf den Hardy wirst Du indessen lange warten müssen; der hat Wichtigeres zu thun, als neben Dir hinter'm Spinnrad zu sitzen."

Er schlug mit der Hand auf seine Tasche, daß die goldenen Pfunde klirrten. Ein wilder Triumph spielte dabei auf seinen verwitterten Zügen. Dann stieß er den Wanderstab heftig auf die Erde und rüstigen Schrittes verfolgte er seinen Weg zwischen den stillen Gehöften hindurch. Die wenigen Sachen, welche er mitzunehmen beabsichtigte, hatte er mit einer Fahrgelegenheit vorausgeschickt. Außer dem Gelde und dem Inhalte der aufgefischten Flasche beschwerte ihn kaum noch etwas; sogar seine abenteuerlichen Pläne ruhten. Die Aufträge aber, welche Aennchen ihm noch im Augenblick des Scheidens an's Herz legte, und das Versprechen, welches er ihr dafür zurückgab, die hatte der

Wind verweht, ähnlich dem leichten Dünensande, noch bevor Aennchen die Stelle erreichte, auf welcher Abel Hardy vor fünf Tagen sich auf die Garteneinfriedigung lehnte, bevor sie von derselben Stelle aus schmerzlich sinnend eine Gruppe geköpfter Distelstauden betrachtete.

Fünftes Capitel.

Der Steinschläger.

Wie ein breites, weißes Band schlängelte sich die Chaussee durch den hügeligen, schön bestandenen Laubholzwald. Eingesäumt war dieselbe mit hohen italienischen Pappeln; außerdem auf der einen Seite mit regelmäßigen Steinanhäufungen, welche in ihrer äußeren Form an Gräber erinnerten.

Zu dem weißen Chausseestaub contrastirte anmuthig das lichte Grün des Rasens auf den Grabenufern; freundlicher aber noch das Laub der hundertjährigen Buchen und Eichen, deren weitverzweigte Kronen stellenweise so dicht in einander griffen, daß sie ein ununterbrochenes schattiges Dach über das anspruchslos dem Sonnenlicht entgegenstrebende Unterholz bildeten. Hier und dort schillerte gelbes und röthlich gefärbtes Blätterwerk, die Nähe des Herbstes verkündend, namentlich auf den Abhängen der

Hügel, die eigens zu dem Zweck aus der Erde gewachsen zu sein schienen, alle in ihrem Bereich dem gekrümmten Posthorn entlockten Signale recht lieblich im Echo wiederzugeben. Aber auch andere Zeichen deuteten auf das bevorstehende Ende des Sommers: Im blauen, sonnigen Aether segelten milchweiße Spinngewebe; Herbstblumen und wunderliche Zittergrasähren schmückten die Grabenufer; schwarze Früchte strotzten an den verworrenen Brombeerranken, feuerrothe Trauben an den schlanken Ebereschen. Durch's Dickicht schlüpfte die muntere Weindrossel, während das unermüdliche Eichhorn behende die kaum reifen Haselnüsse enthülste und krachte, und keilförmig geordnete Reihen von Gänsen und Kranichen südlich wanderten, die scheinbar schwerfälligen Bewegungen der breiten Schwingen mit durchdringendem Jubelruf begleitend. Vor Allem aber lagerte feierliche Stille auf dem wunderbar schönen Walde. In derselben verschwammen gleichsam das Gejauchze der befiederten Wanderer, das schnarrende Klopfen des Spechtes, das Zirpen der Heimchen und das endlose Zetern der müßigen, langbeinigen Baumgrillen. Selbst das scharfe Klingen, mit welchem ein schwerer Hammer in langsamem Tacte auf die unter ihm zerspringenden Basaltstücke fiel, störte nicht die allgemeine, einschläfernde Ruhe. Melancholisch tönte es hinter einem dürftigen, von Stroh und

Lattenwerk hergestellten Wetterschirm hervor, melancholisch, als hätte es erzählen wollen von trockenem Brod und ärmlicher Behausung; von Hunger, schwerer Krankheit und schlaflosen Nächten; von müden Sehnen und erschlafften Armmuskeln; von Augen, getrübt und entzündet durch den feinen Staub, und von zahlreichen kleinen Narben und Wunden an den schaffenden Händen, gerissen durch umherspröhende Basaltsplitter.

So klangen die Schläge. Wer aber deren Ton nachfolgte und um das längst nicht mehr von der sinkenden Sonne getroffene Wetterdach herumtrat, der fand alle trüben Bilder bestätigt, welche vielleicht durch das melancholische Klingen in seiner Phantasie wachgerufen worden waren.

Ein Mann von sechszig und einigen Jahren saß hinter dem Schirm auf einem fest zusammengeschnürten Strohbündel, zwischen den gespreizten Beinen den ihm als Amboß dienenden Steinblock. Im Bereich der linken Hand lagen die noch unbearbeiteten Basalttrümmer. An diese reihten sich, wallförmig zusammengeschaufelt, diejenigen, welche bereits den Weg unter dem Hammer hindurch zurückgelegt hatten.

In ihrem Aeußeren unterschied die gekrümmte Gestalt sich kaum von dem sie umgebenden Gestein. Alles bläulich grau von dem unter den unabläßigen Hammerschlägen

entstehenden Staub: Die zerfetzten, ursprünglich dunkelfarbigen und vielfach ausgebesserten Kleidungstücke, wie die einst weiß gewesenen Hemdärmel; das verwitterte, gleichsam außer Schick gezwängte, faltenreiche Gesicht, wie der zerknitterte, abgetragene Filzhut, unter welchem einzelne Strähnen ergrauten dünnen Haars wenig anmuthig hervorlugten. Harte Lederstücke, die aus den Steinen selbst herausgeschlagen zu sein schienen, schützten zum Theil die schwieligen Fäuste, wogegen die Füße in Holzpantoffeln steckten und sich im Verlauf der letzten Stunden durch mechanische Bewegungen zur Hälfte in die locker liegenden Steine hineingewühlt hatten. Das eine Knie war mit zerlumpten Tüchern und Zeugstreifen dick umwunden; es erklärte gewissermaßen die Anwesenheit eines für Kinderkräfte berechneten Leiterwägelchens. Dasselbe stand abseits von dem Wetterschirm und war, außer mit einem fest gestopften und zum Sitz hergerichteten Strohsack, mit einem hundertfach geflickten Kittel, einem Halstuch und einem mäßig großen Speisekober beladen.

Stein auf Stein nahm die linke Hand nachlässig, ihn eben so nachlässig auf den bestaubten Granitblock legend, und Schlag auf Schlag führte die rechte Faust mit dem bereits ziemlich abgenutzten Hammer. Manche Schläge klangen dumpfer, manche heller, je nachdem das Eisen

gegen härteres oder spröderes Material kämpfte. Doch ob hell oder dumpf, was kümmerte es den alten Steinschläger? Es kümmerte ihn eben so wenig, wie das Zirpen der Weinvögel im Walde, das Jubeln der Kraniche im blauen Aether, das planlose Umherschweifen der von herbstlichem Abendduft getragenen Sommerfäden oder das schwermüthige Hinausstarren ins Leere der vereinsamten Grasnelken auf dem Ufer des Chausseegrabens. Es kümmerte ihn eben so wenig, wie das Herannahen eines Fußgängers, dessen eigenthümlich wiegende Bewegungen beinah Takt hielten mit den Schlägen des Hammers. Vielleicht waren seine trüben Blicke über ihn hingeglitten; doch was galt ihm ein fremder Fußgänger? Schwerlich mehr, als ein knarrender Frachtwagen, oder eine gelb angestrichene Postchaise, aus welcher kalte, theilnahmlose Blicke zu ihm herüberschauten und deren Passagiere am wenigsten daran dachten, wie viele Schweißtropfen, wie viel ungestillter Hunger und wie mancher Seufzer dazu gehörten, eine einzige solche Kunststraße herzustellen und in einem Zustande zu erhalten, daß dem Reisenden die Gelegenheit geboten wurde, ungestört die Strecken von Station zu Station zu verschlafen und zu verträumen.

Näher kam der Fußgänger dem Wetterschirm. Wenn aber der Steinschläger ihn nicht beachtete, so schenkte dieser

ihm dafür erhöhte Aufmerksamkeit. Denn schon aus der Ferne suchte er sich mit den unter einer Staublage fast versteckten Zügen der zusammengekrümmten Gestalt vertraut zu machen.

Der Wanderer, obgleich mit dem Oberkörper schwerfällig wiegend, bewegte sich dennoch rüstigen Schrittes einher. Kam er doch erst aus dem nächsten Dorfe. Den Weg bis dahin, und das war ein Weg von beinah hundert Meilen, den hatte er dagegen auf die bequemste Art, theils in Postwagen, theils auf Eisenbahnen zurückgelegt. Kein Wunder daher, daß er seine Kielhölzer, wie er selbst seine Füße gern zu nennen pflegte, mit einer Sicherheit vor einander stellte, als ob statt der sechszig langen Winter deren vielleicht erst sechszehn über sein Haupt dahingezogen wären.

Es war in der That der alte Ghost, der zum ersten Mal in seinem Leben so weit ins Innere des Landes verschlagen worden, und ausgerüstet mit nur einigen Namen, die letzten Mitglieder einer beinahe ausgestorbenen Familie aufzufinden hoffte. Der alte Ghost selber! Die vereinsamte Aennie, der Abel Hardy und sogar der wilde Aschanti-Indianer würden ihn trotz der in seinem Aeußern stattgefundenen Veränderung auf der Stelle wieder erkannt haben. Und verändert hatte er sich sehr, so daß man

ihn, namentlich der Küste so fern, weit eher für einen behäbigen Viehhändler, als für etwas Anderes gehalten hätte. Die Gestalt war freilich noch immer dieselbe kurze gedrungene; auf ihr aber hingen ein schwarzer, mittelfeiner Ueberrock, hellfarbige Beinkleider, eine schottisch gewürfelte Weste und ein brauner Calabreser in einer Weise, als ob sie nicht recht dahin gehört oder mindestens auf jedem anderen Körper sich heimischer gefühlt hätten. Auch der starke Seemannsbart war auf ein kurzes Backenbärtchen beschränkt worden, was durchaus nicht schlecht zu dem verschmitzten, gebräunten Antlitz kleidete, und wenn Ghost nicht das war, wofür er am liebsten gehalten sein wollte, so durfte ihm selbst am wenigsten die Schuld zugeschrieben werden.

Vor dem Wetterschirm angekommen, blieb er mit einer kurzen Wendung stehen, und sich nach Art der Schäferknechte auf seinen Wanderstab setzend, betrachtete er den Steinschläger eine Weile mit sichtbarer Neugierde. Ein ihn heftig an die Kniescheibe treffender Steinsplitter störte ihn aus seinem Sinnen.

„Verdammt!“ rief er grimmig aus, mit der Hand die schmerzende Stelle reibend, „wenn Ihr Jeden, der Euch besucht, so behandelt, möchte sich bald Keiner mehr finden, Euch die Tageszeit zu bieten!“

Der Steinschläger warf einen finstern Blick auf Ghost.

„Mich besuchen?“ grollte er kaum verständlich, und klingend fiel der Hammer wieder auf ein Stück Basalt.

„Nun ja, besuchen“, wiederholte Ghost mit schlecht verhehlter Ungeduld, „oder ist der Anton Hagemann schon so weit gekommen, daß er gar keinen Besuch mehr erwartet?“

Bei der Nennung seines Namens, zumal von einem Fremden, ließ der Steinschläger den Hammer ruhen, und seine entzündeten Augen forschend auf Ghost gerichtet, betrachtete er ihn schweigend.

„Nein, ich kenne Euch nicht, hab' Euch nie gesehen, oder es müßte sehr lange her sein“, sprach er endlich wie geistesabwesend, und nachdenklich strich er mit der linken Hand über sein seit mehreren Wochen von keinem Scheermesser berührtes Kinn.

„Das thut nichts zur Sache, wenn ich Euch nur kenne“, versetzte Ghost aufmunternd, „gesehen hab' ich Euch zwar ebenfalls noch nie, aber auf derselben Bank und an demselben Tische saß ich in jungen Jahren mit Eurem Bruder, und da mein Weg mich gerade über Eures Bruders Heimatsort führte, so fragte ich, was aus ihm geworden sei. Niemand wußte mir Auskunft zu ertheilen,

aber Euch nannten sie, und daß Ihr, wenn ich zu Euch hierher ginge, mir wohl Manches über ihn zu erzählen wüßtet."

„Ich?" fragte der Steinschläger feindselig, „was sollte ich über Jemand wissen, den meine Augen seit Menschengedenken nicht sahen?"

„Hört, Anton Hagemann, ich bin kein neugieriger Junge, der mit anderen die Tiefe der ersten besten Straßenpfütze auspeilt, sondern beinahe eben so alt, wie Ihr sein mögt", nahm Ghost schnell wieder das Wort, „und wenn ich frage, wo ich Euren Bruder finde, so braucht Ihr meinen guten Willen nicht zu bezweifeln. Daß ich die Auskunft nicht umsonst verlange, versteht sich von selbst. Schon Eures Bruders wegen soll's mir nicht auf 'ne Unterstützung ankommen. Ich hoffe, er lebt und ist gesund?"

Bei Erwähnung des Geldes milderte sich das Feindselige im Gesichtsausdruck des greisen Arbeiters, und ein mattes Lächeln erzwingend, antwortete er spöttisch: „Für Geld kann man den Teufel tanzen machen, sogar mich, der ich das Sprechen beinahe abgeschworen habe, zum Sprechen bringen."

„Man scheint Euch im Dorfe nicht gern zu sehen?" fragte Ghost theilnehmend, denn er wollte den Steinschlä-

ger um jeden Preis zu einer eingehenden Schilderung seiner Vergangenheit bewegen.

„Zeigt mir 'nen Krüppel, welchen die Leute nicht scheel ansehen", versetzte dieser giftig, und er führte mit dem Hammer einen Schlag auf den leeren Amboßstein, daß ein Stück von demselben absplitterte, worauf er mit der linken Hand über sein verbundenes Knie strich, „ja, sie haben mich so lange scheel angesehen, bis ich Alle verfluchte, und wenn's erst so weit gekommen ist, kann von Wohlwollen nicht mehr die Rede sein. Sie gönnen mir nicht das trockene Brod, welches ich mir mit schwerer Arbeit verdiene. Vermöchte ich nur meine Glieder zu rühren, ich wollte es machen wie mein verstorbener Bruder, den Ihr ja kanntet, und in die Welt gehen; vielleicht daß ich Einigen von ihnen zuvor das Haus über'm Kopfe anzündete."

„Also todt ist Euer Bruder?" knüpfte Ghost schnell an, denn des Steinschlägers Klagen ließen ihn so kalt, wie jenen das Zirpen der Heimchen auf dem Grabenufer.

„Der ist hinüber wohl schon an die dreißig Jahre", gab Hagemann zu, und der Umstand, daß Ghost ihm gegenüber auf der Steinanhäufung Platz nahm, machte ihn etwas gesprächiger, „und lebte der noch, möcht' es nicht so schlimm um mich stehen. Denn der Ludewig war

ein geriebener Bursche; hatte Lesen, Schreiben und wer weiß, was sonst noch gelernt; wurde aber Kaufmann und wanderte eines Tages nach America aus, wo er auf einem Schiffe zu Grunde gegangen sein soll. Sie schickten wenigstens von dorther die Nachricht und einige Hundert Thaler. Das ist indessen schon sehr lange her. Auf mich kam ein Drittel des Geldes; 's hielt indessen nur kurze Zeit bei mir aus, weil ich meinte, es könne nie alle werden."

„'s geht öfter so im Leben", bemerkte Ghost mit einem sehr weisen Kopfnicken, „allein wenn Ihr Euch damals mit Jemand in die Hinterlassenschaft theiltet, müssen auch heute noch Menschen da sein, welche Euch mit 'ner Kleinigkeit unter die Arme greifen könnten."

Hagemann langte hinter seinen Strohsitz, und eine kurze, unsaubere Tabakspfeife mit Porzellankopf hervorziehend, bat er Ghost um Feuer. Nachdem er einige stark nach sengenden Kirschblättern duftende Rauchwolken von sich geblasen hatte, hob er an:

„Ja, 's giebt welche, die mir unter die Arme greifen könnten und es auch wirklich thun, allein das geschieht in einer Weise, daß es nicht mir, sondern Andern zu Gute kommt, wofür ich diesen noch obenein dankbar sein muß. O, 's ist eine erbärmliche Angelegenheit, sich als Krüppel

hinzuschleppen, und wenn sich nur Jemand fände, mir den Dienst zu leisten" — hier schlug er wieder einen Splitter von seinem Amboß — „meinen Kopf wollt' ich schon vor ihn auf diesen Stein legen."

„Müßt nicht Alles so schwarz ansehen", ermuthigte Ghost, indem er einen Silbergulden vor Hagemann hinlegte, und seine kleinen Augen funkelten vor Erwartung, „'s Glück kommt manchmal über Nacht, wie 'n Passatwind unter'm Aequator. Habt Ihr doch zum Beispiel heute nicht auf diesen Gulden gerechnet."

„Auf beiden Beinen will ich lahm sein, wenn ich's that", versetzte der Steinschläger auf's höchste erstaunt, „weiß zwar nicht, was Ihr mit den fremdländischen Worten meint, allein Ihr seid auf alle Fälle ein guter Freund meines Bruders gewesen, und da will ich vor Euch kein Blatt vor den Mund nehmen. Wir sprachen davon, daß ich noch Verwandte besäße. Das hat seine Richtigkeit, und zwar sind's Kindeskinder meines verstorbenen Bruders, an die ich aber nicht herankomme. Meine Eltern, einfache Büdnersleute, hatten nämlich zwei Söhne und eine Tochter. Von diesen bin ich allein noch übrig. Meine Schwester starb kinderlos bald nachdem sie sich verheirathet hatte; mein Bruder verscholl in der Fremde, und ich, der ich das durch Auszahlung an meine Ge-

schwister doppelt verschuldete Gehöft übernahm, kam an den Bettelstab, bevor ich mich dessen versah. Ich bin eben von Anbeginn ein leichtsinniger Geselle gewesen. Hätte ich mich verheirathet, wie mein Bruder, möcht's vielleicht anders geworden sein. Die Mädchen hatten aber Scheu vor dem verdorbenen Büdner; außerdem bildete sich ein Gebrechen an meinem Knie, welches sich bei der beständigen Vernachlässigung im Laufe der Jahre so verschlimmerte, daß ich bei weiteren Wegen auf fremde Hülfe angewiesen war. Ihr seht mein Fuhrwerk dort. In diesem Wagen werde ich des Morgens hierher gefahren, des Abends holt man mich wieder ab, und recht spät wird es zuweilen, ehe man für gut befindet, mich unter Dach und Fach zu schaffen."

„Euer Bruder war also verheirathet?" fragte Ghost, wie beiläufig, indem auch er seine Thonpfeife anzündete, und seine Stimme klang so theilnahmvoll, daß es dem menschenfeindlichen Steinschläger nicht schwer ward, weiter zu erzählen.

„Verheirathet", bestätigte dieser, „verheirathet im Städtchen, wo er ein kleines Kaufmannsgeschäft begründete. Aber auch seine Frau starb bald. Viele sagten, er habe deren Tod auf dem Gewissen; denn er war jähzornig und streitsüchtig und soll seiner Frau das Leben schwer gemacht

haben. Eine Tochter von fünf Jahren hinterließ sie ihm, also ein Kind, welches ihm mehr eine Last, als Hülfe war. Kein Wunder daher, wenn es mit dem Geschäft nicht recht gehen wollte; denn mit fremden Menschen wirthschaften ist's nichts; außerdem liebte er das Spiel, und ein Spieler ist noch nie auf einen grünen Zweig gekommen. Vielleicht ließ der frühe Tod seiner Frau ihm keine Ruhe. Dieses Alles und der Umstand, daß er mit geringem Verdienst nicht zufrieden war und mit Einem Schlage ein reicher Mann werden wollte, mochte die Ursache sein, daß er endlich sein Geschäft verkaufte. Seine Tochter nebst einigen Hundert Thalern gab er zu fremden Leuten, und eines guten Tages segelte er nach America. Mehrere Male schickte er etwas Geld an seine Tochter; dann hörte plötzlich alle Nachricht von ihm auf, bis wiederum nach einigen Jahren — das Mädchen war bereits an einen Lehrer verheirathet — die Bestätigung seines Todes zusammen mit ungefähr vierhundert Thalern eintraf. Mir kam von dem Gelde nichts zu; allein der Lehrer war ein mildthätiger Mann, und weil's mir mit meinem lahmen Fuß gar zu kümmerlich erging, verabredete er sich mit seiner Frau, ein Drittel der Summe mir zuzuwenden. Doch wo blieben die mehr als hundert Thaler? Ich glaubte wieder, mein Reichthum sei unerschöpflich, außerdem curirte ich an

meinem Fuß herum, und viel über ein Jahr dauerte es nicht, da war ich ärmer und elender denn je zuvor; ärmer, weil ich zur Arbeit gänzlich untauglich geworden, elender, weil man mich im Dorf als eine Last betrachtete, deren man sich am liebsten entledigt hätte.

„In meiner Noth entschloß ich mich, den Schwiegersohn meines Bruders, der mir schon einmal geholfen hatte, um seinen Beistand zu bitten, und benutzte eine Fahrgelegenheit, um zur Stadt zu gelangen. Wohin ich mich aber wendete, überall stieß ich auf Unheil. Die Tochter meines Bruders war vor sechs Monaten gestorben, und ich traf gerade früh genug ein, um zu sehen, wie sie ihren Mann in einem Sarge aus dem Hause trugen. Die Leute meinten, er habe heimlich zu sehr gegen Noth gekämpft, dadurch sei seine Gesundheit geschwächt worden, daß ihm beim Tode seiner Frau das Herz brechen mußte. 'ne schöne Gerechtigkeit im Himmel! Ihn, den braven Mann und Ernährer zweier Kinder, trugen sie auf den Kirchhof hinaus, und ich, der elende Krüppel und verachtete Herumtreiber, blieb am Leben."

Hier zögerte der alte Steinschläger, um seine Pfeife aus Ghosts Tabaksbeutel zu füllen. Es schien ihm eine gewisse Genugthuung zu gewähren, sich vielleicht zum ersten Mal im Leben frei über seine Lage auszusprechen; denn

sobald die Pfeife brannte, nahm er die begonnene Erzählung wieder auf.

„Ich wäre noch schlechter, als die Menschen denken", hob er an, „wollte ich bestreiten, daß beim Anblick so vielen Jammers ich weniger an mich, als an die unglückliche Lehrerfamilie dachte. Mir war, als sei ich vom Donner gerührt worden, und schwer fiel mir auf's Herz, daß ich, so lange ich mir selbst helfen konnte, nie daran dachte, mich nach dem Ergehen meiner einzigen Verwandten zu erkundigen. Doch zu solchen Gewissensbissen war jetzt keine Zeit; ich mußte versuchen, wieder auf's Dorf hinaus zu kommen und mir wenigstens so viel zu verschaffen, wie nothwendig, um mich gegen den Hungertod zu schützen.

„Verzweifelnd wendete ich mich an einen fein gekleideten älteren Herrn, welcher das Begräbniß geleitet hatte und auch in der vereinsamten Wohnung noch Mancherlei anordnete. Ich erzählte ihm, wer ich sei und wie es mir ergehe, und dann fragte ich nach den Kindern des Verstorbenen.

„Der Herr mußte mich dem Namen nach kennen, denn er sagte, ich hätte besser gethan, mich in der Jugend zu hängen, um im Alter nicht zu darben. Dabei kniff er das eine Auge zu, wogegen er mit dem anderen mich

ansah, als sei's ein Messer gewesen, welches er mir in die Brust hätte stoßen mögen. Darauf erklärte er, die Lage des todten Lehrers sei keine derartige gewesen, daß ich ausreichende Hülfe von ihm hätte erwarten können, und daß, wenn fremde Menschen sich nicht der Kinder erbarmten, auch sie elendiglich verkommen würden.

„Bei diesen Mittheilungen fuhr's mir durch den Kopf, wie's wohl wäre, wenn ich die Kinder, ein Mädchen von acht Jahren und einen Knaben von sechs, zu mir nähme und für mich arbeiten ließe. Zum Gänsehüten waren sie ja alt genug. Ohne indessen recht zu wissen, was ich wollte, fragte ich, ob ich die beiden Waisen sehen und sprechen könne.

„Auf diese Anfrage betrachtete der Herr mich wieder eine Weile mit dem grimmigen Auge, während er das andere mit dem goldenen Knopf seines Stockes beinahe aus dem Kopfe herausdrückte, so daß mir angst und bange wurde. Dann schlug er mich mit demselbigen Knopf mitten vor die Brust, und mit einem Ernst, als wär' ich sein Knecht gewesen, sprach er Folgendes: Mein Freund, Sie sind alt genug, um einzusehen, daß Sie von den Kindern keine Hülfe erwarten dürfen. So viel will ich Ihnen dagegen verrathen: Die Kinder befinden sich unter dem Schutze Jemandes, der gegen den verstorbenen Lehrer

Verpflichtungen zu haben glaubt. Ihnen aber giebt das kein Recht, denselben Schutz anzurufen.

„Denjenigen möchte ich sehen, der mir verwehren wollte, meine nächsten Verwandten zu besuchen! rief ich jetzt aus, denn die Verzweiflung machte mich gefühllos; und ich will sie nicht nur besuchen, sondern auch mit mir nehmen und für sie sorgen, und müßte ich das Brod dazu auf der Landstraße erbetteln!

„Der alte Herr lachte wie ein böser Feind, und ich meinte, er würde mir die Augen ausschlagen, so dicht bewegte sich der goldene Knopf vor meinem Gesicht hin und her. Für Ihr Unglück dürfen Sie am allerwenigsten die Kinder ihrer Bruderstochter verantwortlich machen, sprach er dabei so unheimlich freundlich, daß mich ein kalter Schauer durchlief. Die Kinder wissen von Ihnen nichts, und auch Sie werden sie schwerlich schon einmal gesehen haben. Wenn Jemand keinen guten Ruf hat, wie Sie, dann scheut man sich — und mit Recht —, ihn in den engeren Familienkreis aufzunehmen. Ich rathe Ihnen daher, sich fern zu halten. Sie können den Kindern nur schaden — diese Ihnen dagegen nicht nützen.

„Im Traum hätte ich begriffen, daß die Waisen in guten Händen waren; eben so aber auch, daß diejenigen, welche sich ihrer angenommen hatten, deren Verwandtschaft

mit mir verabscheuten. Sie besaßen ein Recht dazu, das fühlte ich wohl, allein dies so frei offenbart zu hören, war das Schlimmste, was ich bis dahin erfuhr.

„Ein solcher Lump bin ich also, schrie ich, und ich lachte vor Wuth, ein solcher Lump, daß man fürchtet, mein Anblick würde das Leben anderer Menschen verpesten und vergiften? Dann bleibt mir freilich nichts Anderes übrig, als in's erste beste Wasser zu gehen; denn zum Stehlen bin ich nicht zu gebrauchen, seitdem ich meine Glieder nicht mehr nach Belieben rühren kann.

„Viel verlöre die Welt nicht an Ihnen, versetzte der alte Herr wieder grinsend, allein Sie werden dergleichen Dummheiten nicht begehen. Ich will daher versuchen, Ihre elende Lage etwas zu erleichtern; aber verstehen Sie mich recht, nur um Anderen damit zu dienen. Dann gab er mir etwas Geld, mit der Weisung, in einem nahen Wirthshause meinen Hunger zu stillen und auf ihn zu warten.

„Er ging; ich selbst hinkte nach der Schänke, und wohl zwei Stunden dauerte es, bevor er mich wieder ins Sterbehaus rufen ließ.

„Es ist mir geglückt, etwas für Sie zu thun, redete er mich an, doch merken Sie sich: An das, wodurch Ihre Noth gemildert werden soll, knüpfen sich die strengsten

Bedingungen. Derjenige, der für die Kinder sorgt, bewilligt Ihnen eine monatliche Pension von fünf Thalern. Mit dieser Zusicherung ertheile ich Ihnen folgenden Rath: Auf dem Lande lebt man billig; und da wird in Ihrem Dorfe sich wohl Jemand finden, der Sie für die sechszig Thaler jährlich in Kost nimmt. Was Sie sonst noch gebrauchen, Kleidung und etwas Tabak, mögen Sie sich durch leichte Arbeit verdienen.

„Ich war erstaunt über diese Großmuth und erklärte, daß ich eine Wittwe kenne, die auf ein solches Anerbieten gewiß eingehe.

„Gut, fuhr der alte Herr darauf fort, und da Sie selbst nicht jedes Mal zur Stadt fahren können, so brauchen Sie nur an jedem Ersten des Monats die Quittung an mich einzusenden, um das Geld zu erheben.

„Diesem Vorschlage stimmte ich natürlich aus vollem Herzen bei und ziemlich gleichgültig hörte ich die Bedingungen an, von welchen die Dauer meiner Unterstützung abhängig gemacht wurde. Demgemäß sollte ich mich verpflichten, nie einen näheren Verkehr mit den Kindern zu suchen, oder ihren Aufenthalt auszukundschaften; mit einem Wort, ich sollte für sie todt, oder vielmehr nie auf der Welt gewesen sein.

„Mit Freuden versprach ich Alles; denn was küm-

merten mich jetzt noch die mir unbekannten Waisen? Ich versprach sogar, zur Einkassirung meiner Pension nie selbst zu erscheinen; ich versprach das Blaue vom Himmel herunter und nahm meine ersten fünf Thaler von dem alten Herrn in Empfang, der mich obenein — natürlich um mich schnell los zu werden — auf seine Kosten noch an demselben Tage auf's Dorf hinausfahren ließ.

„Keiner war zufriedener als ich; aber die Sache sollte sich bald ändern. Die Wittwe, die mit ihrem Sohne 'ne Art Hütte bewohnte, war sogleich bereit, mir 'ne Stelle bei sich einzuräumen, und Alles ging gut, bis sie herausfand, daß mir der Weg zur Stadt verboten war, sie daher nach Willkür mit mir verfahren durfte. Der abermalige Umschlag fing damit an, daß die Hederich — so heißt nämlich das Weib — und ihr sechsjähriger Sohn mich einen faulen Bettler hießen, bei dessen Beköstigung sie ihr letztes Bischen zusetzten. Sobald sie aber erfuhren, daß ich mich vergeblich nach einer anderen Zufluchtsstätte umgethan hatte, kannten ihre Wuth und Nichtswürdigkeiten keine Grenzen. Zu genau wußte das Weib, daß es selbst keines besseren Rufes genoß, als ich, und die Leute uns nur verlachten, wenn Streitigkeiten zwischen uns vorfielen und Einer den Andern öffentlich zu erniedrigen suchte.

„Sechs Monate waren verstrichen, da eröffnete die

Hederich mir eines Tages, sie habe Arbeit aufgetrieben, bei welcher ich mir monatlich leicht noch 'n fünf Thaler zuverdienen könne. Sie berief sich darauf, daß die Pension zu meiner Beköstigung nicht ausreiche und ich daher aus eigenen Mitteln zulegen müsse, wenn ich nicht auf die Straße geworfen werden wolle. Als sie mir aber mittheilte, daß ich Chausseesteine schlagen sollte, sträubte ich mich mit aller Macht gegen ein solches Ansinnen. Doch was half's? Ich befand mich in ihrer Gewalt und mußte mich fügen. Selbst meine Erklärung, keine zehn Schritte ohne Krücken gehen zu können, fruchtete nicht, denn das schändliche Weib hatte einen kleinen Wagen hergerichtet, auf welchem ich zur Arbeit gefahren werden sollte.

„Wie gesagt, so gethan. Schon am folgenden Morgen half mir die Hederich auf den Wagen; einen schweren Hammer und einen Korb mit Lebensmitteln legte sie mir auf den Schooß, und dann zog sie mich — der Junge mußte schieben — auf die eine Viertelstunde weit entfernte Chaussee hinaus, wo sie mich bei einem anderen Steinschläger förmlich in die Lehre gab. Auch einen Wetterschirm fand ich vor; sie hatte ihn um eine Kleinigkeit gekauft und für mich aufgestellt, dagegen meine Krücken, um mir das Entfernen von meinem Posten unmöglich zu machen, zu Hause gelassen.

„Nichts lernt sich leichter, als das Steinschlagen, namentlich wenn man nicht von der Stelle kann und dabei von der Langeweile geplagt wird. Einige Tage arbeitete ich mit dem mir aufgedrungenen Gefährten zusammen, dann erreichte ich es endlich, daß die Hederich mich weiter abwärts fuhr, wo ich allein war. Gerade dieses Alleinsein war noch das einzige Angenehme bei der Sache. Ich hörte nicht das Gekeife des hinterlistigen Weibes, nicht die Schimpfreden ihres mißrathenen Buben, außerdem überarbeitete ich mich nicht. Warum hätt' ich's auch thun sollen? Die Hederich sorgte für Arbeit und nahm das Geld ein, und ob ich viel oder wenig verdiente, mehr, als hin und wieder eine Rolle Tabak und ein abgetragenes Kleidungsstück hätte ich nie von ihr erlangt. Das einzige Gute ist, daß sie fürchtet, ich könne krank oder arbeitsunfähig werden oder gar sterben. In Folge dessen beköstigt sie mich wenigstens leidlich, doch möchte ich darauf schwören, daß von meiner Pension und Dem, was ich durch Steinschlagen verdiene, sie und ihr Sohn mitleben.

„So 'n zehn, eilf Jahre sind jetzt verstrichen, und das erbärmliche Leben ist mir allmählich zur Gewohnheit geworden. Statt des Weibes fährt mich der herangewachsene Taugenichts; ich selber aber klopfe Steine einen Tag wie den andern, bis endlich auch der herankommt, an

welchem sie mich, anstatt auf die Chaussee, nach dem Kirchhof fahren. Lange kann's nicht mehr dauern. Ich gehe stark auf die Siebenzig los, und dann hat sich bei dem ewigen Grübeln hier draußen und bei dem Keifen und Mißhandeln daheim mein Blut so verbittert und vergiftet, daß ich der Letzte bin, der etwas zu meiner Heilung thut, wenn ich krank werden sollte. Ja, ich hasse und verfluche alle Menschen; ich möchte taub werden, um ihr Gespött nicht mehr zu hören, wie ich schon jetzt, wenn ich nicht gerade muß, kein Wort mehr über meine Lippen bringe. Wär's nicht um den Gulden und Eure Bekanntschaft mit meinem Bruder gewesen, hättet Ihr lange warten können, bevor ich auf ein Gespräch mit Euch einging", und wie die Wahrheit seines Ausspruchs bekräftigend, nahm er einen Stein zur Hand, welchen er mit hastigen Hammerschlägen vor sich auf dem Amboß zertrümmerte.

Lauernden Blickes beobachtete Ghost den hinfälligen Greis. Aufmerksam, wie er seinen Mittheilungen gefolgt war, befriedigten dieselben ihn doch nur zum Theil. Am wenigsten aber empfand er eine Spur von Theilnahme für eine Lage, die mit Recht als eine elende bezeichnet werden durfte.

„Wo die beiden Kinder untergebracht wurden, wißt Ihr nicht?" fragte er plötzlich, als Hagemann eben wieder nach einem neuen Steine griff.

Der Angeredete hielt mitten in seiner Bewegung inne, betrachtete einige Secunden denjenigen, der es so schlau verstanden hatte, ein längeres Gespräch mit ihm anzuknüpfen, und antwortete zögernd: „Lange wußte ich's nicht, bis ich eines Tages zufällig dahinter kam. Ich war mit zur Stadt gefahren, um mir ein Paar Schuhe zu kaufen. Langsam hinkte ich durch die Straßen, als ich plötzlich des alten Herrn ansichtig wurde, der mir zu der Pension verholfen hatte. Er verfolgte eiligst seinen Weg, bis an eine hohe Mauer, über welche die Kronen einer Anzahl Kastanienbäume hinausragten. Früher hatte ich nie auf das Grundstück geachtet, war auch nur selten in dessen Nachbarschaft gekommen, weil es an dem Ende der Stadt, beinah außerhalb derselben liegt. Nothdürftig unterschied ich zwischen dem Blätterwerk hindurch die grauen Wände eines Hauses. Der Herr war unterdessen an eine Pforte getreten, wo er klingelte. Nach längerem Warten wurde geöffnet; von wem, das sah ich nicht, und kaum war er eingetreten, da schlug die Thür auch schon wieder zu.

„Ich ahnte wohl Mancherlei, allein einen klaren Gedanken hatte ich nicht, und mehr aus Neugierde, als daß es mir in den Sinn gekommen wäre, dem Herrn nachzuspüren, fragte ich einen vorübergehenden Gassenjungen, wer in dem versteckten Hause wohne.

„Da? rief der Junge, und er drohte mit der Faust nach der Mauer hinüber, da wohnt die verrückte Gräfin, die weiter nichts versteht, als die Leute zu ärgern und ihre Geldsäcke zu zählen.“

„Womit ärgert sie die Leute? fragte ich.

Da lachte der Junge aus vollem Halse.

„Weil sie Niemandem erlaubt, in ihren Garten zu spähen, erklärte er, und weil sie selbst sich vor keinem Menschen sehen läßt. Auch ihre Diener dürfen nur des Abends spät oder des Morgens früh ausgehen. Dabei soll ein hübsches Mädchen bei der alten Hexe wohnen! Und im Davonschreiten lachte der Junge, wie nichts Gutes, worauf er einen Stein aufhob und über die Mauer zwischen die Kastanienbäume warf.“

„Ich wußte genug; denn nur eine Verrückte konnte sich der verwaisten Kinder erbarmt, nur eine Verrückte mir um nichts und wieder nichts die fünf Thaler monatlich ausgesetzt haben. Aber fürchtend, man würde mich von dem Hause aus bemerken und mir wegen des Nachspürens meine Pension entziehen, hinkte ich schleunigst davon.“

„In welcher Gegend liegt das Haus?“ fragte Ghost nunmehr mit einer Hast, welche Hagemann befremdete,

denn er starrte argwöhnisch, sogar ängstlich auf das vernarbte, lauernde Gesicht des alten Seemanns.

„Wißt Ihr", hob er endlich an, und er legte einen Stein auf seinem Amboß zurecht, um ihn mit größerer Leichtigkeit zu zersprengen, „für Euren Gulden habe ich genug erzählt, und gewiß mehr, als Ihr überhaupt zu wissen braucht. Mein Bruder ist todt, und Ihr seht mir nicht aus, wie Jemand, der sich noch viel um dessen Nachkommen bemühen möchte. Kurz und gut, laßt mich jetzt ungeschoren und geht Eures Weges."

Er holte mit dem Hammer aus; doch bevor derselbe niedersank, dröhnte ein schwerer Schlag auf den Strohschirm und zugleich erschallte ein wildes, gellendes Lachen.

Hagemann erschrak sichtbar, denn der Hammer fiel kraftlos auf den Stein. Ghost hingegen war aufgesprungen, um sich nach demjenigen umzuschauen, welcher die Störung verursachte, als derselbe hinter dem Wetterschirm auftauchte und, die linke Hand in der Tasche, die rechte auf einen keulenartig hergerichteten Baumast gestützt, gerade vor die beiden Männer hintrat.

„Hören Sie", rief er zu Ghost gewendet aus, „wenn Sie der alten Vogelscheuche 'nen ganzen Gulden für ihre Mordgeschichten verehrten, können Sie mir 'nen halben schenken, und ich zeige Ihnen das Haus. Ich kenne es

ganz genau, trotzdem der Meister Hagemann bisher nie 'n Wort zu uns darüber sprach. 's ist nämlich die Einsiedelei, wo die verrückte Gräfin wohnt, und legen Sie noch 'nen halben Gulden zu, so klettere ich über die Mauer, um Ihnen 'ne richtige Beschreibung von dem Dachbau zu geben."

Weder Ghost noch Hagemann antworteten auf die wunderliche Ansprache, welche darauf hindeutete, daß sie belauscht worden waren. Aber Erstaunen prägte sich in den überlegenden Zügen des Ersteren aus, als er den, wie aus der Erde gewachsenen Fremden genau betrachtete.

Derselbe, ein kräftig gebauter Bursche von etwa siebenzehn Jahren, trug in seiner Physiognomie wie in seiner Bekleidung eine Rohheit und Verwahrlosung zur Schau, wie man sie als im Zuchthause endigend bezeichnen möchte.

Eine schlotterige, zerrissene und bestaubte grüne Uniform mit carmoisinrothen Aufschlägen und auf der Brust nur noch von den beiden letzten Knöpfen zusammengehalten, umgab seinen Oberkörper. Beinkleider von grauem Drillich, vielfach geflickt und wieder zerrissen, schlossen sich nach unten an die Uniform an, reichten indessen kaum bis zu den Knöcheln nieder, welche, weit vorspringend, die obere Grenze der breit ausgetretenen, schwieligen und mit einer

dicken Staubkruste überzogenen Füße bildeten. Auf dem mit kurz geschorenem braunen Haar bedeckten Kopfe trug er eine schirmlose Mütze, deren ursprüngliche Farbe eben so wenig erkennbar, wie die Form, in welcher sie einst aus den Händen des Fabrikanten hervorgegangen.

Hagemann war der Erste, welcher nach der unwillkommenen Störung Worte fand. Den Hammer legte er neben sich auf die Erde, und seine entzündeten, vor Wuth funkelnden Augen auf den jungen Vagabonden gerichtet, rief er drohend aus:

„Joseph Hederich, Du Creatur, wie kommst Du hierher?“

„Hoho, Meister Hagemann, nur immer ruhig Blut, Anton, wenn Ihr heute überhaupt nach Hause kutschirt werden wollt, anstatt auf einem dieser Steinfederbetten zu übernachten!“ erwiderte der Bursche höhnisch, und zugleich traf er mit seiner Keule einen Chausseestein, daß er quer über die staubige Straße rollte. „Woher ich komme, meint Ihr? Wer will mir befehlen, wohin ich gehen soll? Vielleicht die Alte daheim? Nach der frage ich gerade so viel, wie nach Euch, damit Ihr's wißt. Da ist dieser Mann im Dorf gewesen“, und er wies mit der Keule auf Ghost, „und hat hinter Euch herspionirt, und weil er seinen Weg hieher nahm, bin ich ihm nachgegangen und

im Chausseegraben auf allen Vieren herangekrochen. Schade d'rum, ich traf etwas zu spät ein; aber 's Haus zeige ich Ihnen dennoch für 'nen halben Gulden", schloß er, sich Ghost wieder zukehrend.

„Da seht Ihr's", nahm Hagemann alsbald das Wort, und seine heisere Stimme bebte vor verhaltenem Grimm, „solche Behandlung muß ich mir von solcher Brut gefallen lassen, die, wenn noch Gerechtigkeit unter'm Himmel wäre, schon in den Windeln hätte gehangen werden müssen" — mit einem Schmerzensruf unterbrach er sich selbst, denn der boshafte Bursche hatte, indem er absichtlich stolperte, ihn an das verbundene Bein getreten, worauf er grinsend bedauerte, ihm wehe gethan zu haben.

„Als ob's nicht Dein böser Wille gewesen wäre!" schrie der alte Mann, den Hammer emporhebend, wie um nach dem jungen Strolch zu werfen.

Gleich darauf aber legte er ihn wieder mit einer wahrhaft Mitleid erregenden Ergebung auf den Amboß, und starr vor sich niederschauend sprach er kaum verständlich:

„Ich sitze einmal d'rin und muß es durchhalten. Für mich giebt's keine Rettung mehr — 'n vier Fuß Sand auf meinen Schädel ist Alles, was ich noch hoffen darf."

„So schnell geht's nicht, Meister Hagemann", höhnte der Bursche, „und würdet Euch obenein verdammt sträuben, wenn's Euch an den Kragen ginge."

„Nun ist's genug", nahm Ghost plötzlich das Wort, nachdem er so lange mit berechnender Aufmerksamkeit und einem kaum bemerkbaren Lächeln der Befriedigung um seine zusammengekniffenen Lippen dem Hader zwischen dem hinfälligen Steinschläger und dem verwahrlosten Tagedieb gefolgt war, „nun ist's zehnmal genug für heute! Ihr, Freund Hagemann, seid 'n Bißchen empfindlich; denn ich will des Teufels sein, wenn der Herr Joseph Hederich nicht die gutmüthigste Seele der Welt genannt zu werden verdient, wenn man ihm die rechte Seite abgewinnt; stimmt das, Herr Joseph Hederich?"

Der Strolch nickte verschmitzt und fügte lachend hinzu:

„Aber so dumm ist er nicht, daß er Ihrer Complimente wegen 'nen Heller von dem ausbedungenen halben Gulden ließe. 'n Gaul, welchen man nur mit guten Worten füttert, ist noch nie fett geworden."

„Du bist 'n Satansjunge", versetzte Ghost, nicht beachtend das bange Erstaunen, mit welchem Hagemann zu ihm emporschaute, „ja, 'n richtiger, doppelt kalfaterter Satansjunge; denn wer sagt Dir, daß ich um 'n Paar

Pfennige mit Dir feilschen möchte, wenn Du mir 'nen kleinen Dienst leistest?"

„Hm, das klingt recht schön", entgegnete der Strolch sorglos, einen anderen Stein mittelst seiner Keule davonwirbelnd, „ich sage aber nichts, bevor ich nicht weiß, um was es sich dreht, denn was 'n Kalfacter zu thun hat, paßt mir nicht in meinen Kram."

„Um Sachen dreht es sich, von welchen Du gerade so viel versteh'st, wie 'n Potwal von der Berechnung einer Breite", erklärte Ghost zurückweisend, jedoch herzlich lachend über das Mißverständniß, „nur so viel will ich Dir und Deinem Meister hier verrathen, daß ich Jemanden suche, der mir Auskunft über 'nen längst Verstorbenen ertheilt. Was der Meister Hagemann mir erzählte, reicht nicht aus, und des Teufels will ich sein, wenn er nicht Alles überholte, was er selber wußte."

„Alles, was ich selbst wußte", bestätigte Hagemann mit menschenfeindlichem Ausdruck, denn er traute seinen Sinnen kaum, als er gewahrte, daß Ghost, nachdem er ihn ausgefragt hatte, sich auf die Seite seines Gegners schlug, „ja, Alles, und 'nen Gulden möchte ich noch zu dem von Euch empfangenen legen und beide in's Wasser werfen, wäre mir, bevor ich meinen Mund öffnete, die Zunge verdorrt. Bringt Ihr mich um meine Pension,

mögt Ihr verflucht dafür sein. Mein einziger Trost ist, daß die Mutter dieser hinterlistigen Creatur dann eben so viel verliert."

Der Flötenjup, wie der junge Strolch durch die Verbindung seines verkürzten Namens mit der Bezeichnung seiner Lieblingsbeschäftigung allgemein genannt wurde, anstatt über den ihm beigelegten Ehrentitel in Zorn zu gerathen, warf bei der Hinweisung auf den möglichen Verlust der Pension einen argwöhnischen Blick auf Ghost.

„'s möchte dem Herrn schwerlich gut bekommen", versetzte er mit drohender Entschlossenheit, „wollte er seine Nase in fremder Leute Familienangelegenheiten stecken und uns Schaden —"

„Unsinn", fiel Ghost beruhigend ein, und er schien immer größeren Gefallen an dem Burschen zu finden, „ich denke eben so wenig daran, Euch zu schädigen, wie den kleinsten Dienst umsonst anzunehmen. Bin 'n alter Mann, der, wenn er einmal 'ne Schrulle faßte, sie auch gern ausführt. Verdammt! Was hätte ich sonst von meinem Leben? Doch ich will gehen", fügte er nachlässig hinzu, indem er etwas seitwärts trat, und zugleich gab er dem Flötenjup heimlich einige leicht zu deutende Zeichen, „bin überhaupt nicht recht zu Fuße, und 'ne Stunde gebrauche ich wohl, um die Stadt zu erreichen."

„'ne Stunde, gut und gern", versetzte der Taugenichts, Ghost eine scheußliche Grimasse des Einverständnisses zuschneidend, „wissen Sie denn Bescheid in der Stadt, und wo wollen Sie einkehren?"

„Muß eben meinen Cours durchpeilen", antwortete Ghost achselzuckend.

„Courspeilen?" erwiderte der Flötenjup, und er wies mit dem Daumen rückwärts auf Hagemann, der in seiner Hülflosigkeit begonnen hatte, mit rasender Wuth auf die zerspringenden Steine einzuhämmern, „meint Ihr damit einen Gasthof, so giebt's einen solchen nicht in der ganzen Stadt. Aber da ist das Braune Roß, 'ne Art Ausspannung — gleich 's vierte oder fünfte Haus — hab' mir dort schon öfter 'ne Kleinigkeit verdient mit Pferdehalten."

„Das Braune Roß, 'ne Ausspannung", sprach Ghost sinnend, während das linke zugekniffene Auge dem Flötenjup sagte, daß er ihn an dem bezeichneten Orte erwarten würde, „gut also, versuchen wir's im Braunen Roß. 'n Mund voll Essen und 'n Nachtlager wird da wohl zu haben sein, und mehr verlange ich nicht. Danke Dir übrigens für Deine Auskunft — ist das Dein Sonntagsnachmittags-Anzug?" schloß er fragend.

„Wenn er Ihnen nicht gefällt, mögen Sie mir einen

neuen geben", antwortete der Flötenjup, mit der Hand auf seine fettig glänzenden Beinkleider schlagend, „ich selbst habe kein Geld dazu, und schwerlich giebt's 'nen Rock in der Welt, der bequemer säße, als gerade diese Uniform."

„Oho, mir ist er lange fein genug", lachte Ghost hämisch, dann trat er wieder vor den Steinschläger hin, durch einen leichten Stoß mit dem Fuße ihn veranlassend, mit seiner Arbeit inne zu halten.

„Ich will jetzt gehen", wiederholte er beinahe mitleidig, „recht gefreut hätte ich mich, ein Andenken von Eurem verstorbenen Bruder, meinem alten Freunde, zu besitzen, wenn's auch nur 'n altes Schriftstück, 'n Taufschein oder sonst dergleichen gewesen wäre — ich hätt's gut bezahlt — doch damit ist's wohl nichts —"

„Nichts", fiel Hagemann verdrossen ein, „wenn überhaupt jemals etwas da war, ging's in die Hände ihm näher stehender Leute über. Besäße ich aber Derartiges, wäret Ihr der Letzte, dem ich's herausgäbe."

„Recht offenherzig und freundlich gesprochen", versetzte Ghost spöttisch, „nun 's ist kein Unglück. Ihr möchtet mich eben entgelten lassen, was Andere an Euch verderben. Nehm's indessen nicht übel, zumal wir einander in diesem Leben schwerlich wiedersehen. Gehabt Euch daher wohl",

und dem Flötenjup abermals zunickend, schritt er eiligst davon.

Mit dem Erfolge seines Besuches bei dem Steinschläger war Ghost nunmehr offenbar recht zufrieden; denn während des Gehens strich er sich bald mit der rechten, bald mit der linken Hand über den gestutzten Backenbart und das glattrasirte Kinn. Seine kleinen verschmitzten Augen aber funkelten so munter und triumphirend im Kreise, als wären die zerstreuten gelben Blätter an den Bäumen lauter Goldstücke gewesen, nach welchen er nur die Hand auszustrecken brauchte, um in deren Besitz zu gelangen. —

Hagemann hatte seine Arbeit wieder aufgenommen. In schnellerem Tacte, als gewöhnlich, fiel der schwere Hammer auf das zerspringende Gestein. Der von allen Seiten mißhandelte hülflose Greis schien seine Empfindungen in die Basalttrümmer zu legen, um das, was ihn quälte und marterte, sammt diesen zu zermalmen und zu vernichten.

Abseits, so daß die umhersprühenden Steinsplitter ihn nicht trafen, lag der Flötenjup auf dem Rasen des Grabenufers. Arme und Beine weit von sich gestreckt, betrachtete er sorglos den klaren blauen Himmel. Mit eigenthümlicher Gewandtheit pfiff er alle Tänze durch, welche er

jemals im Dorf auf Hochzeiten, Kindtaufen und Erntefesten hatte aufspielen hören. Gelegentlich schlug er auch, wie eine Pauke kunstgerecht bearbeitend, mit seiner Keule den Tact neben sich auf den Rasen.

Eine halbe Stunde war in dieser Weise verstrichen, als er plötzlich emporschnellte und vor den Steinschläger hintrat.

„Macht jetzt Feierabend", befahl er, „denn was Ihr in den paar Minuten bis zum Sonnenuntergang verdient, will ich in meinen Augen forttragen. Vorwärts, vorwärts, Meister Hagemann! Die Alte bratet Speckwürfel und Zwiebel, und der Mund wässert mir schon danach!"

Hagemann stellte augenblicklich die Arbeit ein. Er wußte, daß dem ihn tyrannisirenden Taugenichts gegenüber alle Einwendungen vergeblich waren. Kein Laut kam über seine Lippen. Aehnlich einem ermatteten, von seinem Joch befreiten Stiere schob er mit dem Hammer die letzten Steintrümmer von dem Block und mechanisch streifte er die Schutzleder von seinen Händen. Dann ergriff er das eine Ende der ihm von dem Strolch dargereichten Keule, und von ihm halb gezogen erhob er sich schwerfällig. Sein linkes Knie war gänzlich verkrümmt; kaum daß er sich desselben hinlänglich bedienen konnte, um den steifen Körper etwas auszurecken.

Während Flötenjup, munter pfeifend, den Wagen herbeirollte, stopfte Hagemann sich die Pfeife. Er war gerade damit zu Stande gekommen, als jener wieder bei ihm eintraf.

„Halloh, Meister!“ rief er aus, und gleichzeitig langte er nach der Pfeife, welche der Steinschläger ihm ohne eine Miene des Widerspruchs ließ, „ich danke Euch für den Tabak; gebt mir nur noch 'n Feuer, und die Reise kann losgehen. Heilige Brigitte! Das fehlte, daß Ihr, wie 'n Graf in seiner Kutsche, Tabak raucht, während ich Euren Gaul spiele und mir die Seele aus dem Leibe ziehe!“ Und die kurze Pfeife zwischen die Zähne nehmend, begann er, obwohl das Feuer noch fehlte, mit aller Macht zu saugen und zu paffen.

Immer noch störrisch schweigend, suchte Hagemann Stahl, Stein und Zunder aus seiner Tasche. Zwei Schläge, und der Zunder brannte.

Mit einem spöttischen „Gotteslohn“ drückte der Flötenjup ihn auf den Tabak, worauf er mit sehr wenig Schonung dem Alten auf den Wagen half. Den Hammer und die Keule warf er ihm auf den Schooß, dann streifte er den neben der Deichsel befestigten Gurt über seine Schulter, die Deichsel selbst aber mit der linken Hand ergreifend, zog er mit einem lustigen: „Alle zugleich!“ an.

Die Chaussee war eben, das Wägelchen leicht gebaut, so daß es den kräftigen Burschen keine große Mühe kostete, sich in schnellem Schritt einherzubewegen. Der Duft der röstenden Speckwürfel und Zwiebel schien von der Hütte seiner Mutter aus bis zu ihm zu dringen und ihn magnetisch anzuziehen, denn mehrfach verfiel er in einen kurzen Trab, wobei er mit schadenfroher Berechnung dafür Sorge trug, daß die linken Räder des Wägelchens die Steinaufschüttungen streiften, in Folge dessen sein Fahrgast jämmerlich zusammengerüttelt wurde. Dabei dampfte seine Pfeife, daß es eine wahre Lust war; Wolken von Tabaksrauch flogen ihm über die Schultern, so daß Hagemann seine Nase nur etwas höher zu heben brauchte, um sich, wenn auch in abgeschwächtem Maße, an dem Genuß des mit Kirschblättern gewürzten eigengebauten Krautes zu betheiligen.

Doch Hagemann dachte an nichts weniger, als an Tabak. Sich mit beiden Händen an die Leiterbäume festklammernd, saß er zusammengekrümmt da. Auf seinem struppig behaarten und bestaubten Antlitz zuckte es krampfhaft, so oft die Räder über einen Stein hinrollten. Aus seinen starr auf die Deichsel gerichteten Augen leuchteten ohnmächtige Wuth und unversöhnlicher Haß.

Sechstes Capitel.

Die Einsiedelei.

Wie eine einzige zusammenhängende dichte Masse ragten die Kronen der Kastanienbäume über die Umfassungsmauer des unter dem Namen Einsiedelei allgemein bekannten Grundstückes empor. Das Grundstück selber bildete gewissermaßen die südliche Grenze der Stadt. Ein umfangreicher Hof sonderte die Baulichkeiten von den nächsten Häusern und der vorbeiführenden Straße ab. Auf der anderen Seite wurde die Straße durch einen breiten, ausgemauerten Canal begrenzt, in welchem trübes Wasser langsam auf schlammigem Boden einherrieselte. Linden und Kastanienbäume spiegelten sich in den melancholisch strömenden Fluthen, welche gelegentlich durch Kähne mit Marktvegetabilien und Brennmaterial aus ihrer ölglatten Ruhe gestört wurden. Im Uebrigen schien diese Wasserverbindung den Hauptzweck zu haben, der sonst gesunden

Atmosphäre einige Miasmen zu Gunsten von Leichenbesorgern und Todtengräbern beizufügen, auch wohl barfüßigen Gassenbuben eine angenehme Gelegenheit zum Angeln und damit zur Ausfüllung der heimlich versäumten Schulstunden zu bieten.

Zur Herbstzeit beschäftigte sich dieser hoffnungsvolle Theil der Stadtbevölkerung gern mit dem Abwerfen der reifen Kastanien. Sehnsuchtsvolle Blicke streiften dabei die hundertjährigen, reich mit Früchten behangenen Baumwipfel hinter der Mauer, und manche herbe Verwünschung brach sich Bahn über die verrückte neidische Gräfin in der Einsiedelei.

Den gerechtfertigten Unmuth durch die That beweisend, warf der Eine oder der Andere der sonnverbrannten, mützenlosen Straßenhelden auch wohl ein Stück Holz oder geeignete Steine über die Mauer, um sich wenigstens an dem Geräusch zu ergötzen, mit welchem die wie polirt glänzenden Kastanien auf den gepflasterten Hof niederrasselten.

Und gepflastert, sogar sehr sauber gepflastert war der ganze Hof, und ein großer Hof war es obenein. Derselbe umgab die Einsiedelei von drei Seiten, wogegen auf der vierten, also nach hinten hinaus, ein parkartiger Garten fast unmittelbar an das Hauptgebäude grenzte.

Außer dem Hauptgebäude gehörten nur noch zwei in Buschwerk fast verschwindende Ställe zu der Besitzung. Ersteres war zweistöckig, sehr massiv gebaut und mit einem verwitterten grauen Kalküberwurf bekleidet. Neun Fenster reihten sich im oberen Stockwerk an einander; im Erdgeschoß nur acht, indem das neunte gerade in der Mitte durch eine breite, alterthümliche Flügelthür ersetzt wurde. Stufen von Sandstein führten nach dem vor der Thür angelegten Balcon hinauf. Die den Balcon einfassende Balluſtrade verlängerte sich auf beiden Seiten der Treppe als Geländer bis auf den Hof hinab, wo zwei längliche Sockel den Abschluß bildeten. Auf jedem dieser Sockel ruhte ein großes, sandsteinernes Geschöpf, welches man nach längerer Prüfung unstreitig für einen gewaltigen Löwen erklärte. Denn nur ein Löwe konnte solch menschenähnliches, bärtiges Gesicht haben, nur ein Löwe den Schweif so drachenartig um seinen langgereckten Körper wickeln, und endlich nur ein Löwe mit so viel Gemüthsruhe ein Wappenschild vor sich halten, auf welchem allerdings weiter nichts sichtbar, als eine mit kurzem Steinmoos geschmückte glatte Fläche.

Die dem Lichte schüchtern entgegenstrebenden Grashälmchen auf dem Balcon zeugten dafür, daß die Thür seit vielen Jahren nicht geöffnet worden, eben so wenig

wie die grünlich-grauen Fensterladen, deren bewegliche Brettchen indessen das Eindringen eines gedämpften Lichtschimmers ermöglichten. Und so rief denn die Vorderfront der Einsiedelei den Eindruck hervor, als ob außer den in den Fensternischen bauenden Schwalben und Sperlingen kein lebendes Wesen dort gehaust habe; höchstens noch einige Ratten und Mäuse, deren vereinigte Kräfte jedoch nicht hinreichend gewesen wären, den geräumigen Hof so sauber zu erhalten.

Auf der Rückseite umwucherte dagegen wilder Wein anmuthig den Treppenbalcon, der nur von zwei menschenfeindlichen Agaven in gußeisernen Vasen bewacht wurde. Außerdem standen auf der Ballustrade lange Reihen blühender Topfgewächse, zwar nicht seltener Art, aber so sinnig nach den Blüthen geordnet und so frisch und kräftig in ihrem Laub, daß man sich unwillkürlich zarte Hände und einen wie Segensspruch wirkenden Blick aus schönen Augen vergegenwärtigte.

Wenige Schritte von der Balcontreppe wurde der Hof durch eine hohe, peinlich unter der Scheere gehaltene Buchenhecke abgesperrt. Ueber eine gußeiserne, verrostete Gitterthür fort sah man in einen ebenfalls von Buchenhecken gebildeten, hochgewölbten Laubengang, der sich schattig und düster in der Ferne verlor.

Fast unheimlich contrastirten die nach einem bestimmten Modell gezogenen und beschnittenen Sträucher zu dem wilden Wein, der frei und ungehindert seine Ranken nach allen Richtungen hin aussandte und nicht nur den Balcon selbst, sondern auch das über denselben ausgespannte Zinkdach und die dasselbe tragenden Säulen reich bekränzte.

Es war an einem prachtvollen Nachmittage des Spätsommers. Vor dem Hinterhause herrschte dieselbe geheimnißvolle Stille, wie auf dem schattigen Vorhofe. Unverschämte Sperlinge wiegten sich wohl auf den von dem Zinkdach niederhängenden Festons und suchten es den draußen angelnden Gassenbuben im wüsten Gezänk zuvorzuthun; allein ihr Lärm störte die allgemeine Ruhe kaum merklicher, als der unhörbare Flug vereinzelter breit beschwingter Falter, hoch oben im sonnigen Aether zirpender Schwalben oder das Summen nach süßer Beute jagender Bienen und Wespen. Die nach dem Garten hinausliegenden Fenster waren geöffnet, um die warme Luft in die von dicken Mauern umschlossenen Gemächer strömen zu lassen. Auch die Balconthür stand offen, auf dem Balcon selbst aber sah man einen runden Tisch mit allen zum Herrichten des Kaffees erforderlichen Geräthschaften. Drei alterthümliche, hochlehnige Stühle, etwas von dem Tisch zurückgeschoben, harrten gleichsam darauf, eingenommen zu werden.

Unsichtbare Hände schienen Alles geordnet zu haben, denn wohl eine halbe Stunde verrann ohne die leiseste Störung, als plötzlich eine heisere, seltsam modulirende Stimme über den Balcon hin schallte.

„Spinnen sind mir widerwärtig", hieß es zwei Mal schnell hinter einander, dann „Scheußliches Wetter" und „Zucker geht mir über Alles." Hieran schloß sich ein wunderbar melodisches Pfeifen: der Anfang des Trinkliedes aus Lucretia Borgia, worauf der unsichtbare Sprecher wieder auf das Wetter schalt und mit einem unwirschen: „Entartete Generation!" abschloß.

Wiederum trat eine Pause ein, als plötzlich im Innern des Hauses dumpfes Rollen ertönte, welches von dem Balcon aus mit einigen lebhaften Tacten aus dem Trinklied begrüßt wurde. „Fides, Fides!" rief dieselbe Stimme mit dem Ausdruck des höchsten Unwillens, „ich gratulire! Ich war einmal jung!"

„Ja, ja, mein lieber Marschall", antwortete eine freundliche Mädchenstimme, und eine schlanke, zarte Gestalt im hellen, schmucklosen Sommerkleide mit frei über die Schultern niederwallendem braunen Lockenhaar schwebte auf den Balcon hinaus, „wir wissen das Alles zur Genüge. Vor vielen, vielen Jahren warst Du einmal jung, trotzdem wirst Du mich noch lange überleben."

So sprechend trat sie in den einen Winkel, und die Weinranken etwas zurückbiegend, zog sie einen Messingkäfig hervor, in welchem ein grauer Papagei schleunigst seinen Schaukelring verließ und, an das Drahtgitter sich festklammernd, ihr seinen Kopf hinhielt.

„Gleich, gleich, lieber Marschall", fuhr das junge Mädchen fort, und auf den um Liebkosungen bettelnden Vogel richteten sich zwei große, heiter strahlende blaue Augen, „man muß nicht ungeduldig werden, sondern warten lernen. Lärmst Du wieder vor der Zeit, so hänge ich eine Decke über Deinen Käfig, damit Du glaubst, es sei finstere Nacht."

„Entartete Generation", gurgelte der Papagei behaglich, „Fides, Fides, Zucker geht mir über Alles."

„So?" versetzte Fides, und ein süßes Lächeln verlieh dem zarten Antlitz einen unbeschreiblichen Liebreiz. Darauf öffnete sie die Thür des Käfigs, und ihre Hand vor dieselbe haltend, duldete sie, daß der Vogel Fuß auf derselben faßte, dann aber, seinen dicken Schnabel zu Hülfe nehmend, schleunigst auf ihre Schulter kletterte. Minder bereitwillig zeigte er sich dagegen trotz aller begütigenden Worte, seinen Platz auf der Schulter und in nächster Nähe der sich zärtlich an ihn anschmiegenden leicht gerötheten Wange mit seinem gewöhnlichen Sitz auf der Lehne des einen Stuhles zu vertauschen.

Das dumpfe Rollen, welches mehrfach unterbrochen worden war, näherte sich jetzt schneller. Gleich darauf erschien in der Thür ein großer, weich gepolsterter, mit dunkelgrünem Plüsch bezogener Rollstuhl, der von einem kleinen, durch's Alter schon etwas verschrumpften Diener in brauner Livree und grauen Gamaschen auf den Balcon hinausgeschoben wurde. Dort trat Fides sogleich an seine Seite, ihm helfend, den leeren Stuhl auf eine Stelle schaffen, von welcher aus man eine freie Aussicht auf die hinter den Buchenhecken emporsteigenden Baumwipfel genoß.

Eben waren sie damit fertig geworden, als in dem Balconzimmer das in langsamem Takte auf einander folgende Aufstoßen eines Stabes ertönte. Fides stellte sich alsbald rechts von der Thür auf, der kleine vorweltliche Diener links, worauf Beide mit einer ehrerbietigen Verneigung die Frau Gräfin begrüßten.

Diese trat in demselben Augenblick auf die nur wenig erhöhte Schwelle, wo sie, wie über die zunächst einzuschlagende Richtung nachsinnend, stehen blieb.

War der Diener alt, vielleicht schon in den Siebenzigen, so zählte die Gräfin augenscheinlich noch ein Jahrzehend mehr. Trotzdem bewies sie, obwohl einen Krückstock führend, in ihren Bewegungen einen hohen Grad von Rührig-

keit, nur dadurch beeinträchtigt, daß sie eine gewisse Erhabenheit in ihr Wesen zu legen suchte.

Schon etwas in sich zusammengesunken, überragte sie den Diener noch um Handbreite, erreichte indessen nicht ganz Fides' Höhe. Ihr Gesicht war eben das einer Achtzigjährigen, doch hatte eine mäßige körperliche Fülle dem Auftreten tiefer Runzeln nicht ohne Erfolg entgegengewirkt. Eben so hatte ihre Haut sich eine seltene Zartheit bewahrt, wogegen die Lippen, durch den Verlust der Zähne bedingt, eingesunken waren und die stark gebogene Nase größer und schärfer erscheinen machten. Das Auffallendste in dem Antlitz dieser hochbetagten Dame blieben indessen die hellgrauen, glanzvollen Augen. Blickten dieselben doch mit einer so ungetrübten Klarheit in den sonnigen Nachmittag hinaus, als hätten sie mit denen des ehrerbietig harrenden jungen Mädchens wetteifern wollen. Dabei wechselten sie beständig in ihrem Ausdruck. Bald war es Bosheit, bald Milde und heitere Gutmüthigkeit, was aus ihnen strahlte, doch ließ sich von keiner dieser angedeuteten Regungen behaupten, daß sie das getreue Spiegelbild des hinter denselben wohnenden Herzens.

Wie um eine freundliche Schattirung zu den dünnen grauen Locken auf den blaugeaderten Schläfen zu erzeugen, hatte sie sich vom Kopf bis zu den Füßen in blendendes

Weiß gekleidet. Hellblaue Schleifen und Bänder schmückten die altmodische Spitzenhaube. Eine Schärpe von derselben Farbe, vorn vereinigt durch eine goldene Schnalle, schlang sich um die kurze Taille, durch ihre Breite und die eingenähten Fischbeinstangen dem Oberkörper einen festeren Halt verleihend.

„Der Marschall hat wieder seine Befugnisse überschritten", sprach sie mit heller, jedoch leise zitternder Stimme, indem sie mit dem Stock auf den Vogel wies und ihre Blicke kalt, fast drohend in Fides' lachende Augen senkte.

„Gnädige Frau Gräfin", antwortete Fides mit dem ihr eigenthümlichen bezaubernden Lächeln, „ich habe den Herrn Marschall bereits sehr ernst ermahnt, was hoffentlich seine Wirkung nicht verfehlen wird."

„Entartete Generation", mischte sich der Papagei, wie um seine Verstocktheit an den Tag zu legen, in die Unterhaltung.

„Hören Sie?" grollte die wunderliche alte Dame, „oder bezweifeln Sie, daß er die Meinung seiner Worte kennt? Doch er zählt zu der Classe der geistlosen Schwätzer, und diese sind unverbesserlich: Hier und da fangen sie einige Bemerkungen begabterer Menschen auf, und um geistreich zu erscheinen, bringen sie dieselben so oft wie möglich

und in den meisten Fällen am unrechten Orte an. Sie tragen Hackenschuhe?" verfiel sie in einen noch verdrossenen Ton, indem sie das junge Mädchen prüfend betrachtete.

Fides kämpfte heimlich gegen einen Ausbruch ihrer jugendlichen Heiterkeit und streckte den Fuß etwas vor, ihn zugleich so weit umbiegend, daß Jeder sich von der normalen Bildung des zierlichen Schuhes überzeugen konnte.

Die Gräfin neigte befriedigt das Haupt und versuchte, von der Thürschwelle aus auf ihre liebliche Gesellschafterin niederzublicken. Dann kehrte sie sich halb um, und nachdem sie einige Befehle in die Halle hineingerufen, wo, vom Balcon aus nicht sichtbar, eine bejahrte Köchin und eine eben so bejahrte Kammerfrau derselben harrten, begab sie sich an den Tisch.

„Spinnen sind mir widerwärtig", begrüßte sie der Papagei.

„Mir nicht minder, Herr Marschall", antwortete sie dem Vogel, seinen vorgestreckten Kopf ein Weilchen mit der Krücke ihres Stabes reibend.

„Scheußliches Wetter, ich gratulire", murmelte der Vogel kaum verständlich, „Cavalier, Cavalier, Junker" entwand es sich gurgelnd seiner Kehle, als hätte er vor lauter Behagen ersticken mögen.

„Polter, führe die beiden Herren herein", wendete die Gräfin sich alsbald an den greisen Diener, und zwar in demselben Tone, in welchem sie vor sechszig Jahren als einundzwanzigjährige Jungfrau den Namen des ihr aufwartenden zwölfjährigen Leopold in Polter verwandelte.

Der Diener verneigte sich mit einem unterwürfigen „Zu Befehl, Euer Gnaden", und die kurzen Beinchen mit den grauen Gamaschen eilfertig vor einander stellend, verschwand er im Innern des Hauses.

„Serviren Sie den Kaffee", befahl die Gräfin, worauf sie Platz nahm und achtlos und ohne eine Miene des Dankes die Füße auf das von dem jungen Mädchen vor sie hingeschobene Kissen stellte.

Mehrere Minuten verrannen. Nachdenklich betrachtete die Gräfin den grauen Papagei, der auf seiner Stuhllehne hin und her spazierte und manchen tiefen Bückling in der Richtung nach der Zuckerschale ausführte. Zehn oder zwölf Sperlinge verließen flatternd ihr Versteck zwischen den Weinranken und hüpften furchtlos um Tisch und Stühle herum, während Fides die Lampe unter dem Kessel anzündete und mit anmuthigen Bewegungen die Tassen ordnete.

Plötzlich wurde im Innern des Hauses eine Thür geräuschvoll aufgestoßen. Die Sperlinge flüchteten sich

zwischen die schattigen Ranken, und kaum war der letzte hinter dem grünen Blätterwerk verschwunden, als ein gewaltiger Neufundländer und ein grauer schottischer Rattenfänger auf den Balcon hinausstürmten und mit allen Zeichen freudiger Erregung zu beiden Seiten des seine Federn zornig sträubenden Vogels auf den für sie zurechtgeschobenen Stühlen Platz nahmen.

Der Papagei schmähte sein ganzes Vocabularium durch, die Hunde wedelten vergnügt die Schweife und leckten ihre schwarzen Nasen, die Gräfin aber verkündete dem Knaben Polter, daß er entlassen sei, sich jedoch nicht über die Grenzen der Einsiedelei hinaus entfernen möge.

Polter schlüpfte flink zur Thür hinaus, und als sei dies das Signal für ihn gewesen, sich bemerklich zu machen, stimmte der Wasserkessel sein eintöniges und doch so freundlich klingendes Liedchen an.

Auf dem Antlitz der Greisin ruhte ein spöttisches Lächeln. Ihre Gedanken weilten offenbar in der Vergangenheit; denn obwohl ihre starren Blicke die behutsam ordnenden Hände des jungen Mädchens kaum verließen, schien sie die Bewegungen derselben nicht zu bemerken.

„Fides", hob sie endlich mit eigenthümlicher Milde an, „wir sind jetzt ungestört, plaudern wir daher. Doch

zuerst meine Arbeit, Kind; die Zeit ist edel; keine Minute darf unbenutzt bleiben."

Alsbald trat Fides vor die Greisin hin, und ihre Schürze mit den Fingerspitzen leicht emporhebend, verneigte sie sich mit scherzhafter Unterwürfigkeit. Dann kniete sie auf das Fußkissen nieder, worauf sie die Hand der Greisin küßte.

„Plaudern wir also", sprach sie dabei so innig, daß die auf sie gerichteten klaren Augen sich seltsam erweiterten, „aber von heiteren Dingen und nicht wieder von Ereignissen, daß wir schließlich Beide verstummen."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, sprang sie empor, und ein Körbchen mit einem großen hellblauen Wollknäuel auf die Erde stellend, nahm sie ein kleines Knäuel derselben Wolle, welches mit dem großen zusammenhing, zwischen ihre Hände. Schnell wickelte sie einige Ellen des Fadens auf, um sich zu überzeugen, daß das große Knäuel leicht nachgab, worauf sie das kleinere der Gräfin darreichte.

„Wie oft mag dieser Faden schon durch meine Hände gewandert sein", sprach die Greisin, und sie begann mit sichtbarem Eifer zu wickeln, „ich komme mir vor wie eine Parze, die von ihren beiden Genossinnen treulos verlassen wurde."

„Das wie oft ließe sich berechnen", versetzte Fides zutraulich, dem siedenden Wasser ihre Aufmerksamkeit zuwendend, „achtzehn oder zwanzig Tage sind es her, seit wir die Wolle erneuerten —"

„Still, still, Kind", fiel die Gräfin schnell ein, „erinnere mich nicht an deine Rechenkünste. Um zwei und einen halben Pfennig stimmte der letzte Abschluß nicht — da war Dein verstorbener Vater ein anderer Mathematiker. Sechs Jahre führte er meine Bücher ohne den kleinsten Fehler, und obenein des Abends, nachdem er den Tag über mit der Schuljugend —

„Entartete Generation", betheiligte der Papagei sich an dem Gespräch, worauf er wie ein Hund knurrte, in Folge dessen seine beiden Nachbarn, obwohl sonst recht wohl erzogen, ihre Zähne wiesen und den Vogel nicht minder heftig anknurrten.

„Gieb dem Marschall ein Stück Zucker, den beiden anderen Herren etwas Kuchen", schaltete die Gräfin gleichmüthig ein, und nachdem die schleunigst bedienten Thiere sich beruhigt hatten, fuhr sie fort: „Und heimlich mußte er sich zu mir schleichen, um die Leute in ihrem Urtheil über mich zu bestärken und damit man die Einsiedelei für ausgestorben hielt — ha — ich will Niemanden bei mir sehen — es ist eine entartete Generation —"

„Zwei und einen halben Pfennig bin ich also doch weniger werth, als mein armer verstorbener Vater", unterbrach Fides mit einem schwermüthigen Lächeln die Gräfin, „die eben im Begriff war, sich in eine menschenfeindliche Laune hineinzureden.

„Du hast wohl recht", lenkte diese besänftigt ein, „und mit Rücksicht darauf will ich den Fehler gern übersehen — wirf den Bettelbuben, den Sperlingen, einige Krumen hin — so — so — nicht zu viel auf einmal; das Gefühl der Abhängigkeit darf nicht in ihnen erstickt werden, oder wir erleben, daß sie sich auf unserem Tische häuslich einrichten; sie gleichen darin den Menschen. Wie wird man nach meinem Tode erstaunen, daß die verrückte Einsiedlerin in so guten Verhältnissen lebte — und die langen Gesichter bei der Eröffnung meines Testamentes —" und sie lachte, daß sie gezwungen war, mit ihrer Arbeit inne zu halten. „Man nennt mich also noch immer die verrückte Gräfin?" fragte sie spöttisch.

„Ich habe nie derartige unehrerbietige Aeußerungen vernommen", antwortete Fides freundlich, eine zubereitete Tasse Kaffee neben die alte Dame stellend.

„Kein Wunder, denn seit zehn Jahren verließest Du die Einsiedelei mit keinem Schritt. Der Polter weiß es aber besser. Wenn der sich des Abends hinausschleicht zu

Fleischer und Kaufmann, hört er Manches, und er ist ein zu ehrlicher Junge, um mir etwas zu verschweigen."

„Ich sehne mich nicht hinaus", suchte Fides wiederum das Gespräch in freundlichere Bahnen zu führen, „die Einsamkeit besitzt sogar hohe Reize für mich, und wenn ich erwäge, was ich unter der treuen Leitung meiner klugen und wohlwollenden Beschützerin lernte —"

„Alles Egoismus, Kind; nur um meiner selbst willen und um in Dir Ersatz für Deinen gelehrten Herrn Vater zu finden, opferte ich Dir meine Zeit. Deine Ansichten gefallen mir übrigens" — hier bediente sie sich sehr mäßig von dem Kaffee und Kuchen — „und im Grunde fehlt es uns an nichts, wogegen da draußen — hu — Kind, da draußen ist's fürchterlich! Von Deinen Eltern, die man am liebsten hätte verhungern lassen, spreche ich nicht; aber von meinen eigenen Erfahrungen. Und die sind gewiß der Art, daß man berechtigt ist, seinen eigenen Weg zu wandeln. Was die Leute wohl sagten, sähen sie mich hier sitzen, in zartes Weiß und Hellblau gekleidet, wie vor sechszig Jahren! Ja, Kind, genau so saß ich auch damals hier, und um mich herum flatterten, wie eben so viele Schmetterlinge, glänzende Cavaliere und Junker. Keiner befand sich unter ihnen, der mir nicht unzweideutig zu verstehen gegeben hätte, er könne nicht ohne mich leben.

Sie sagten es so oft, bis ich ihnen allmählich glaubte, den Einen oder den Anderen auch wohl bevorzugte und endlich zu dem Entschluß gelangte, Einem aus ihrer Mitte, einem schönen, stattlichen Manne mit ritterlichem Wesen, mein Jawort zu ertheilen. Bevor ich indessen diesen letzten Schritt that, starb mein Vater — die Mutter war längst todt — und es stellte sich heraus, daß die vermeintliche reiche Erbin, die viel bewunderte schöne Comtesse, außer diesem schwer verschuldeten Grundstück, kaum so viel besaß, wie erforderlich, sie gegen Noth zu schützen.

„Das war ein Schlag für meine Anbeter", fuhr die greise Erzählerin nach einer kurzen Pause fort, und heftiger schwangen die weißen Hände den blauen Faden und das Knäuel, und starrer richteten sich die von den Lidern halb verschleierten Augen auf die regsamen Hände, — „für meine Anbeter, die so lange meiner endgültigen Entscheidung entgegengesehen hatten und jetzt unfehlbar ihrem Schöpfer dankten, daß die verarmte Gräfin sich bis dahin so spröde zeigte. Ha! Wo blieben meine Junker und Cavaliere? Nachdem man mich des tiefsten Beileids versichert hatte, ging der Eine hierhin, der Andere dorthin und ich war allein; von Liebe hörte ich nie wieder ein Wort.

„Also nur um Deines Geldes willen suchte man Dich, und schwor man, nicht ohne Dich leben zu können, sprach

ich zu mir selbst, sobald ich mich, außer von dem Knaben Polter, von aller Welt verlassen sah. Das aber übte eine Wirkung auf mich aus, als wäre Gift in meine Adern geträufelt worden, und mit Allem hatte ich abgeschlossen. Hahaha!“ lachte die Gräfin wiederum, und sie wickelte mit einer Hast, daß der Faden in ihren Händen zerriß, „besaß ich aber wirklich noch eine mildere Regung, so konnte sie nicht zum Durchbruch gelangen, nicht an Umfang gewinnen in der Einsamkeit, zu welcher ich fortan verdammt war und in welcher mir keine andere Beschäftigung blieb, als mir immer und immer wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, welchen Umständen ich meine Verlassenheit verdankte!“

„Ich kenne sie alle, diese Ereignisse“, bat Fides schmeichelnd, indem sie den zerrissenen Faden zusammenknüpfte und die beiden Knäuel wieder ordnete.

„Gerade deshalb erzähle ich sie Dir von Neuem“, fuhr die Greisin auf, und über ihre bleichen Wangen eilte ein flüchtiger rother Schein, „ich erzähle sie zu meiner eigenen Genugthuung und zu Deiner Belehrung; denn Du bist ein dankbares Kind und Dein Vater war ein gewissenhafter braver Mann — ha, Kind, wenn Du wüßtest, wie viele Thränen die Wände der alten Einsiedelei mich haben weinen sehen, wie viele Seufzer der Verzweiflung dort in

dem verwilderten Garten zwischen den unbeschnittenen Taxusbäumen verhallten, Du würdest erstaunen, daß ich nicht in Wahrheit verrückt geworden, wie die Menschen von mir glauben! Hielt ich mich doch selbst oft genug für wahnsinnig, wenn ich rücksichtslos meinen trüben Betrachtungen nachhing, bis meine Gedanken sich verwirrten und ich meine tollen Phantasieen kaum noch von der Wirklichkeit zu unterscheiden vermochte.

„Mehrfach erging zwar die Aufforderung an mich, aus meiner Einsamkeit herauszutreten und mich entfernten Verwandten anzuschließen; allein man unterschätzte den beleidigten und daher unbeugsamen Stolz, welcher in der einst so viel bewunderten und dann verarmten Gräfin wohnte. Lieber wäre ich in meiner Einsiedelei verhungert, ehe ich die kleinste Unterstützung angenommen hätte. Drei hohe Vorzüge besaß ich einst: Einen alten, volltönenden Namen, jugendliche Schönheit und Reichthum. Der Reichthum zerfloß wie ein Traum, und mit ihm das, was die junge, schöne Comtesse einst im Kreise ihrer Standesgenossen so unendlich hoch stellte.

„Sechszig Jahre hindurch auf derselben Scholle haften zu bleiben und keinen Schritt über die nächsten Grenzen hinaus zu thun, ist gewiß keine leichte Aufgabe. Meine trübsten Jahre fallen indessen in die erste Zeit, als ich

mit Polter ganz allein hier wohnte, als ich noch Köchin, Aufwärterin und wer weiß, was sonst noch Alles, für mich selber war, der Polter dagegen heimlich unsere Verbindung mit der Außenwelt aufrecht erhielt und zugleich in die Rolle eines Gemüsegärtners eintrat. Manche Bequemlichkeit hätte ich mir wohl verschaffen können, allein ich verschmähte es. Mich beseelte der eiserne Wille, durch die überlegteste Sparsamkeit nicht nur die auf der Einsiedelei haftenden Schulden gewissenhaft zu tilgen, sondern auch denjenigen der drei erwähnten Vorzüge wieder zu ersetzen, welchen ich nicht durch eigene Schuld verlor.

„Und es gelang mir. Die kaum nennenswerthen Capitalien, über welche ich gebot, vergrößerte ich durch den Verkauf von Schmuck und Silberzeug. Sicher angelegt, begannen sie zu wachsen. Anfangs nur langsam, dann aber schneller und schneller, und keine dreißig Jahre waren verstrichen, da gingen durch die Hände meines Geschäftsführers so bedeutende Summen, daß ich wohl im Stande gewesen wäre, ein offenes Haus zu halten und meinen wüsten Garten wieder in ein Paradies zu verwandeln. Doch indem ich den einen vernichteten Vorzug ergänzte, konnte ich dem Verbleichen eines andern nicht vorbeugen. Mein hochtönender Name war geblieben, mein Reichthum hatte sich auf sicheren Grundlagen erneuert;

aus dem schönen jungen Mädchen aber war eine verbitterte alte Jungfer geworden, und mit mir alterte und verbitterte mein getreuer Polter. Hätte ich den Jungen, um ihn der Welt zurückzugeben, abgelohnt, er wäre ohne Zweifel ins Wasser gegangen; einen solchen Einfluß übten die ununterbrochene Einsamkeit, mein Beispiel und die an ihn gerichteten Fragen Betreffs seiner verrückten Gräfin auf ihn aus. Seit jener Zeit befinden sich auch erst eine Köchin und eine Art Kammerjungfer in meinen Diensten. Ich miethete sie auf dringendes Zureden Polters, der sie mir nach vorhergegangener sorgfältiger Prüfung zuführte, und ich habe es nie bereut.

„Gieb dem Vogel ein anderes Stück Zucker und den Hunden Kuchen", schaltete die Gräfin ruhig ein, da ersterer wiederum durch unehrerbietige Aeußerungen und täuschend nachgeahmtes Knurren die geräuschvolle Unzufriedenheit seiner biederen Nachbarn wachgerufen hatte. Dann fuhr sie leiser und eintöniger fort, als hätte sie die Worte aus einem Buche abgelesen oder vielmehr von dem in dem Korbe liegenden Knäuel abgewickelt: „Die langjährige Gewohnheit hatte zur Folge, daß auch jetzt meine Lebensweise unverändert blieb. Ich sehnte mich nicht nach Gesellschaften, noch weniger nach erhöhtem Glanz. Meine Hauptunterhaltung bestand darin, daß ich meine Vermögens-

verhältnisse berechnete und mich an dem schnelleren Wachsen meines Einkommens erfreute. Nebenbei trug ich Sorge, daß die Kunde von meinem Reichthum durch meinen Geschäftsführer in die Öffentlichkeit getragen wurde. Alle, die mich einst meiner Verarmung wegen vernachlässigten, sollten erfahren, daß ich so unabhängig in der Welt dastehe, wie man überhaupt durch Geld nur werden kann. Und sie erfuhren es. Ich aber feierte den Triumph, daß alte Verwandte und Bekannte sich persönlich von dem Wohlergehen der liebenswürdigen Gräfin zu überzeugen wünschten, jedoch von dem Polter in seiner besten Livree vor der Hofpforte abgewiesen wurden.

„Neue Jahre gingen dahin. Aus den Zeitungen ersah ich den Tod bald dieses, bald jenes Bekannten. Auch meine früheren feurigen Anbeter sanken einer nach dem anderen ins Grab, und vielleicht begleitet von der Erinnerung an die schöne Jugendfreundin, der sie einst ihre Huldigungen darbrachten. Wie damals, so umgeben mich auch heute noch drei stattliche Cavaliere, aber Cavaliere, welche mir in allen Lebenslagen ihre unverbrüchliche Treue bewahren. Du aber, mein Kind, wirst, wenn ich meine Augen schließe, den armen verwaisten Thieren Deine Liebe nicht entziehen und sie pflegen bis an ihr Lebensende. Ja, Du wirst sie gewissenhaft pflegen, und die reichsten

Mittel sollen Dir zu diesem Zwecke zu Gebote stehen. Freilich — auch Du läufst dadurch Gefahr, Deines Geldes wegen begehrt zu werden. Doch Du hast ja Deinen freien Willen. Und heirathen wirst Du wohl, aber erst nachdem ich mich in's Grab gelegt habe; früher nicht" —

„O, theuerste Gräfin", fiel Fides mit unbeschreiblicher Innigkeit ein, „sollte der Tod uns trennen, so mögen die Thiere mit mir von meiner Hände Arbeit leben, anstatt daß ich gewissermaßen ihr Brod mit ihnen theile. Und dann mein Bruder —"

„Schweige von Deinem Bruder", nahm die Gräfin schnell wieder das Wort, und sie wickelte, als hätte es gegolten, den Lebensfaden eines Todfeindes abzuspinnen, „der Bursche soll in die Höhe geschossen sein wie eine Tanne — nicht die geringste Aehnlichkeit mit Deinem Vater."

„Aber er ist so anhänglich, so pflichttreu", versetzte Fides mit sichtbarer schmerzlicher Erregung.

„Wozu hilft das, wenn er durchaus so hoch hinaus will?" grollte die Einsiedlerin.

„Entartete Generation", bemerkte der Papagei selbstzufrieden, während die beiden Hunde wieder aus des jun-

gen Mädchens Händen jeder einen süßen Bissen in Empfang nahmen.

„Ja, mit Recht eine entartete Generation", pflichtete die Gräfin dem Vogel bei; „der Sohn eines armen Lehrers will studiren, anstatt sich dem Kaufmannsstande zu widmen, wohin er gehört. Was denkt der Junge? Wer soll die Kosten des theuren Studiums tragen, oder besitzt er etwa geheime Fonds? Einem jungen Kaufmanne hätte ich vielleicht mit entsprechenden Vorschüssen geholfen, allein einem Studenten? Nein! Nimmermehr! Solltest Du ihn gelegentlich sehen oder an ihn schreiben, so mache ihn darauf aufmerksam."

„Das gewinne ich nicht über mich", versetzte Fides traurig; „weil er nie auf den geringsten Beistand von hier aus rechnete, würde es ihn doppelt demüthigen. Vorläufig ist er noch Schüler, und bis zum Studenten mögen noch Jahre vergehen; dann aber hat er gewiß das Recht erworben, selbst über seine Zukunft zu entscheiden. Die Pension, welche sein Wohlthäter für ihn bezahlt, schützt ihn gegen Noth, und was darüber hinausreicht, verdient er sich redlich durch Ertheilen von Privatunterricht."

„Herr Löschbart könnte Besseres thun, als die Leichtlebigkeit eines Gymnasiasten beschönigen", wickelte die Greisin eintönig aus dem Wollknäuel.

Fides' Augen schwammen in Thränen. Sie sann darüber nach, wie es ihr vielleicht gelinge, das Urtheil der Gräfin über ihren Bruder zu mildern. Da ertönte plötzlich eine gellende Klingel im Vorderhause, wie durch Zauber eine Wandlung der Scene auf dem umrankten Balcon bewirkend.

Siebentes Capitel.

Der Herr Vetter.

„Polter, Polter! Ich gratulire! Scheußliches Wetter!“ brach der Papagei beim ersten Ton der Klingel zornig los. Die beiden Hunde stießen ein grimmiges Knurren aus, in welches der Vogel alsbald einstimmte; die Sperlinge flatterten in ihre Blätterhallen hinauf; die Gräfin hielt mit Wickeln inne und befleißigte sich einer majestätischen Haltung, während Fides, froh über die Unterbrechung des trüben Gesprächs, die auf dem Tische befindlichen Geräthschaften zusammenrückte und die weiße Damastdecke glättete.

„Wer mag es sein?“ fragte die Gräfin endlich, mit unnachahmlicher Erhabenheit.

„Wir schreiben heute den Zweiten, meine gnädigste Gräfin“, antwortete Fides ehrerbietig.

„So, so", versetzte die Gräfin, und auf ihre Drohung mit dem Stock schwiegen die wohlgeschulten Hunde. „Also der Zweite", wiederholte sie offenbar unangenehm berührt, „entweder der Löschbart mit seinen Monatsberichten, oder der Herr Vetter und Colporteur verbürgter Nachrichten über die verrückte Gräfin."

In diesem Augenblick erschien Polter, der sich schleunigst in die zweitbeste Livree geworfen und weiße Handschuhe angezogen hatte.

„Der Herr Baron von Prahl wünschen der gnädigen Frau Gräfin seine Aufwartung zu machen", meldete er mit steifer, unterwürfiger Haltung und kaum eine Muskel seines mumienartig eingetrockneten Gesichtes verziehend.

„Ich gratulire, gratulire!" griff der Papagei vor, während Fides mit unverkennbar ängstlichem Ausdruck die Gräfin beobachtete.

„Wo befindet er sich?" fragte diese, ihren Stab in der Richtung nach dem Vogel erhebend, um ihn zu reizen.

„Auf der Straße", antwortete Polter dienstlich.

„Gut, mein Sohn, so begieb Dich zu ihm und melde, ich sei bereit, ihn zu empfangen. Erinnere ihn, daß ich zu hinfällig sei, lange Audienzen zu ertheilen. Magst mit einflechten, es ginge langsam zu Ende mit mir."

Polter verschwand in der Halle, um, eine Giebelthür im Erdgeschoß benutzend, die empfangenen Befehle auszuführen. Die Gräfin aber saß so starr da, als ob sie plötzlich in Stein verwandelt worden wäre. Nur um ihre Lippen zuckte es wie verhaltener Spott, wogegen aus ihren klaren Augen boshafter Triumph hervorleuchtete.

„Man will sich von dem Wohlbefinden der verrückten Gräfin überzeugen und erträgt dafür geduldig die wenig schmeichelhafte Behandlung eines Dieners", lispelte sie wie unbewußt und ihr Blick wurde noch eisiger, „o, über diese Theilnahme! Nun, die zarte Aufmerksamkeit kostet sie keine große Mühe, könnte ihnen aber sehr viel eintragen.

„Fides", wendete sie sich nach einer längeren Pause an das junge Mädchen, welches seit Polters Entfernung sich kaum zu rühren gewagt hatte, „Sie pflegen um diese Zeit sich im Garten zu ergehen?"

„Wenn die Frau Gräfin keine anderen Befehle für mich haben", antwortete Fides sichtbar befangen.

„Wohlan, Sie sind auf eine Stunde entlassen!" befahl die Gräfin.

Fides entfernte sich schweigend und klopfenden Herzens. Sie hatte bereits das Geräusch eines mit militärischer Festigkeit einherschreitenden Mannes vernommen. Unten auf der letzten Stufe und im Begriff über den Weg

fort in den Garten zu schlüpfen, warf sie einen rathlosen Blick rückwärts. Sie befand sich außerhalb des Gesichtskreises der theilweise hinter Ranken verborgenen Gräfin, und ganz nahe tönten die sie mit Bangigkeit erfüllenden Schritte.

„Ah, Fräulein Fides, ich freue mich unendlich, Sie wohl zu sehen", traf sie eine tiefe, gedämpfte Stimme mit einer gewissen herablassenden Innigkeit, und als sie emporschaute, blickte sie in die eigenthümlich scharf forschenden Augen eines mittelgroßen, sehr hageren, mit der ausgesuchtesten Sorgfalt gekleideten Mannes, der vertraulich nickend seinen Hut mit der rechten Hand leicht berührte und ihr die straff behandschuhte linke bot.

Fides, anstatt zu antworten, verneigte sie sich tief. Die Augen wagte sie nicht zu erheben. Aber wie eine heftige, mit äußerster Anstrengung nur theilweise verheimlichte Erschütterung durchlief es ihre Gestalt, als sie ihre Hand von der des Barons ergriffen und mit festem Druck gehalten fühlte. Es war, als ob das kleine verlebte Gesicht mit der scharfen Hakennase, dem hellblonden, sehr dünnen und nadelförmig gedrehten Schnurrbart, dem dürftigen Haarwuchs auf Kinn und Wangen, welcher den milchigen Charakter der frühen Jugend sich bis ins vierzigste Lebensjahr hinein redlich bewahrt hatte, einen han-

nenden, ihre geistige Thätigkeit gleichsam lähmenden Einfluß auf sie ausübte.

Der Baron aber war sich seiner Gewalt über das in gänzlicher Abgeschiedenheit aufgewachsene junge Mädchen offenbar bewußt, denn ein Lächeln der Befriedigung, ähnlich dem Zittern der Kiefer eines Raubthiers, welches die ersehnte Beute in den Bereich seines Sprunges treten sieht, spielte auf dem wenig Vertrauen erweckenden Antlitz. Einige Secunden weidete er sich an dem schüchternen Widerstande seines bestürzten Opfers; dann aber die freie Hand auf das liebliche Haupt legend, sprach er mit einem Wesen, welches keinen Widerspruch zu dulden schien:

„Gewöhnen Sie sich daran, mein Kind, sich als zu unserem engeren Familienkreise gehörend zu betrachten. Die Pflichten der treuen Pflegerin einer ehrwürdigen und vortrefflichen Greisin lassen sich sehr wohl mit der Stellung einer Dame vereinigen, welche zu Höherem bestimmt ist. Prägen Sie sich diese meine sehr überlegten Worte ein und deuten Sie dieselben unbesorgt in kühnster Weise", und seine Stimme erhebend, daß er auf dem Balcon verstanden werden mußte, fügte er hinzu: „Ich hoffe, meine hochverehrte Tante in besserem Wohlsein zu treffen, als der mürrische Diener mir mitzutheilen für gut befand. Uebrigens ein braver Mensch, dieser Polter; für seine

unerschütterliche Treue sind wir ihm zur größten Anerkennung verpflichtet."

„Die Frau Gräfin befinden sich auf dem Balcon und erwarten den Herrn Baron", stotterte Fides, denn mehr noch, als die geheimnißvollen Worte, verwirrten sie die eigenthümlichen Blicke, welche sich in ihre Seele einbohrten.

„Die gnädige Frau Tante sind stets sehr gütig gegen mich", versetzte der Baron, das bebende Mädchen bis an die Treppe mit sich fortziehend, „und ein Theil meiner Dankbarkeit überträgt sich auf Sie. Denn erst seitdem Sie mit Ihrer freundlichen Gegenwart den Lebensabend der theuren, schwergeprüften Dame erhellen, überwiegen."

„Entartete Generation!" unterbrach ihn der laute Ruf des durch die Gräfin mittels ihres Stockes gereizten Vogels, woran sich ein heftiges Knurren aller drei Thiere schloß. Fides aber benutzte diesen Augenblick, ihre Hand zu befreien, und sich kaum verabschiedend, eilte sie in den Garten, dessen eiserne Gitterthür sich alsbald klirrend hinter ihr schloß. Gleich darauf war sie zwischen den Buchenhecken verschwunden.

Mit einem seltsamen, geringschätzigen Lächeln blickte der Baron ihr nach. Das ohnmächtige Aufbäumen des

jungfräulich reinen Gemüthes ergötzte ihn augenscheinlich; denn das unheimliche Lächeln spielte noch immer auf seinen Zügen, als er sich endlich dem Balcon zukehrte und langsam die Treppe hinaufstieg.

„Pünktlich mache ich Gebrauch von der mir großmüthig ertheilten Erlaubniß, Ihnen, meine gnädige Frau Tante, persönlich meine Hochachtung und Ergebenheit zu betheuern", begrüßte er die Gräfin, indem er sich tief verbeugte. „Sie gestatten mir zunächst die gehorsame Frage nach Ihrem Befinden", und sich über die den Stock führende Hand neigend, küßte er dieselbe höflich.

„Nehmen Sie Platz, Herr Vetter", antwortete die greise Einsiedlerin mit der Kälte einer Marmorstatue, und sie wies auf den nächsten Stuhl. „Sie treffen mich stets in guter Gesellschaft; vorstellen brauche ich wohl nicht?" —

„Spinnen sind mir widerwärtig", bemerkte der Papagei bedächtig einfallend, denn er betrachtete den nach ihm geschwungenen Stab als eine Herausforderung.

„Und Ihr Befinden?" wiederholte der Baron, seinen Unmuth geschickt verbergend.

„O, ich wäre ungerecht, wollte ich klagen! Ich erwarte Herrn Löschbart, um von ihm zu vernehmen, daß er abermals zwölftausend Thaler in guten Papieren anlegte.

Mein disponibles Vermögen steigt dadurch auf zweimal hundert und einige Tausend Thaler. Es ist erstaunlich, welchen Umfang eine ursprünglich geringe Summe durch jahrelanges Anhäufen von Zins auf Zins gewinnt."

„Ich fürchte, mißverstanden zu sein", erwiderte der Baron unruhig, „ich meinte —"

„Nein, nein, mein theurer Herr Vetter", fiel die Gräfin gleichmüthig ein, „Sie begingen nur das Versehen, Ihre Frage falsch einzukleiden. Ein Mann, welcher eine alte, reiche und ziemlich entfernte Verwandte besucht, muß sich etwa folgendermaßen ausdrücken: Wie hoch beläuft sich zur Zeit Ihr Vermögen? Wie lange gedenken Sie noch zu leben? Und wie haben Sie über das Ihrige testamentarisch verfügt?"

„Gnädigste Tante, Sie sind grausam, Sie martern mich!" rief der Baron aus, indem er sich erhob und nach seinem Hute griff, dann aber, wie vor Erschöpfung, zurücksank.

„Scheußliches Wetter, ich gratulire", betheiligte der Papagei sich in einer Weise an dem Gespräch, daß der Baron ihm den Hals hätte umdrehen mögen.

„Ja, das wären die Fragen gewesen, hätten Sie aufrichtig gesprochen", fuhr die Gräfin mit scharfem, jedoch ins herzlichste Wohlwollen gehüllten Sarkasmus fort, „still,

still, keine Unterbrechung, wenn ich bitten darf; wir Beide sind zu alt, um geringfügiger Wortspiele halber uns zu erhitzen. — Die erste Frage beantwortete ich bereits mit rückhaltloser Offenheit. Die zweite werden Sie sich selbst beantworten, wenn Sie mich aufmerksam betrachten und meine achtzig Jahre in Erwägung ziehen. Und die dritte endlich — warum sollte ich ein Geheimniß daraus machen? Ich beabsichtige, meine junge Pflegerin in hohem Grade zu bevorzugen. Außerdem aber sollen der Polter und die beiden greisen Mädchen nach meinem Tode ein wahres Herrenleben in der Einsiedelei führen."

„Vortrefflich!" brachte der Baron mit erzwungener Heiterkeit hervor, und die unterdrückte Wuth raubte ihm fast den Athem. Dann sprang er auf, um einige Schmeicheleien an die Thiere zu verschwenden." Doch ich erschien wirklich nicht, um die Unterhaltung auf ein so unfreundliches Feld hinüberzuführen. Und dennoch, indem Sie so gnädig waren, mir einzelne Ihrer testamentarischen Bestimmungen anzuvertrauen —"

„Nicht anzuvertrauen, Herr Vetter", bemerkte die Gräfin kalt, „sondern als Thatsachen zu offenbaren, damit die Kunde davon in die Welt getragen werde und Niemand mehr die Verrücktheit der auf alle Fälle gesetzlich zurechnungsfähigen greisen Einsiedlerin bezweifle."

„Sei es, wie es wolle", umging der Baron verbindlich die wiederum vor ihn hingeschobene Klippe, „Ihre gütigen Mittheilungen erleichtern es mir, einen anderen Punct zu berühren, ohne zugleich den Schein des Eigennutzes auf mich zu laden."

„Sie möchten zu seiner Zeit meine Gesellschafterin heirathen?"

„Ich nehme mir die Freiheit, eine solche Möglichkeit anzudeuten."

„Sie, ein Baron von unverfälschtem Blute, könnten es über Sich gewinnen, mit einem armen, bürgerlichen Mädchen eine Ehe zu schließen? Mit der Tochter eines Lehrers, der Enkelin eines Krämers, der Nichte eines —"

„Eines?" fragte der Baron gespannt, sobald die Gräfin kurz abbrach.

„Meine Gedanken irrten ab", verbesserte sich diese gelassen, „ich meinte, mit einer Person, welche in einem dienenden Verhältniß zu einer Ihrer Standesgenossinnen steht."

„Die Jahre jugendlichen Leichtsinns liegen, Gott sei Dank, hinter mir", holte der Baron weit aus, „und stilles häusliches Glück ist es, wonach ich mich nach einem vielbewegten Junggesellenleben sehne. Außerdem würde die

junge, bürgerliche Person durch ihre Verheirathung Baronin, und zwar eine anspruchslose Baronin, die, anstatt sich zu überheben, mit jedem Loose zufrieden wäre, welches ihr zu bereiten ich angemessen und mit meinen Neigungen übereinstimmend fände."

„Mit anderen Worten, Sie brauchten keine wesentliche Aenderung Ihrer jetzigen Lebensweise eintreten zu lassen" — entgegnete die Gräfin spöttisch, ihre klaren Augen voll auf den Baron heftend, „und das hat viel für sich; fügt aber meine Gesellschafterin sich ohne Widerrede in Ihre Pläne? Eine tiefe Herzensneigung dürfte wenigstens vergeblich bei ihr gesucht werden."

„Das wäre meine Sache", versetzte der Baron, mit selbstbewußtem geheimnißvollem Lächeln sich verneigend.

Die Gräfin rieb mit der Stockkrücke die Spitze ihrer Nase und lauschte ein Weilchen auf den Vogel, der bald seinen Nachbar zur Rechten, bald den zur Linken mit dem „scheußlichsten Wetter" verglich.

„Also schon auf gutem Wege", hob sie endlich an, und der feinste Beobachter hätte im Tone ihrer Stimme weder einen Tadel, noch eine Billigung entdeckt. „In der gewissenhaften Pflege der Thiere würde sich dadurch nichts ändern?"

„Nichts“, betheuerte der Baron überzeugend, im Gegentheil, ich selber würde —“

„Und meine recht aufmerksame Gesellschafterin müßte ich entbehren?“

„Fern sei es von mir, mich auf Kosten Ihrer kleinsten Bequemlichkeit zu übereilen“, versetzte der Baron, die Hand auf's Herz legend, „in allen Dingen sind Ihre Wünsche natürlich maßgebend, und meine Pietät für die Thiere —“

„Herr Vetter, ich habe keine Wünsche, welche ich mir nicht selbst erfüllen könnte“, nahm die Gräfin ungeduldig das Wort, „will meine Gesellschafterin ihre Freiheit für einen stolz klingenden Namen verkaufen, und wollen Sie das Mädchen heirathen, so steht es in Ihrem beiderseitigen Belieben. Ich selber enthalte mich jeder Beeinflussung nach der einen oder der anderen Richtung. Weder meinen Neigungen, noch meinem Alter, noch den eigenen Erfahrungen entspricht es, eine Verbindung zu fördern, welche unstreitig eine Mesalliance genannt zu werden verdient. Und gar warnen? Wer hat mich gewarnt, als man sich in meinen jungen Jahren gegen meinen Seelenfrieden verschwor? Oder sollte Ihr Herr Vater bei seinen Lebzeiten nie von der holden Gräfin Laura zu Ihnen gesprochen haben? Ihr Herr Vater war übrigens ein schöner Mann; recht viel von meinen freundlichen Gesinnungen für ihn ist

auf seinen Herrn Sohn übergegangen" — und um die eingefallenen Lippen der Greisin spielten kaum bemerkbar die Dämonen eines unversöhnlichen Hasses — „schade, daß seine späte reiche Heirath ihn nicht gegen allmähliche Zerrüttung seiner äußeren Verhältnisse schützte. Doch genug davon; meine achtzig Jahre verbieten mir, unsere Unterhaltung weiter auszudehnen, und darum auf Wiedersehen, Herr Vetter."

So sprechend reichte sie dem Baron die Hand, welche dieser unterwürfig an seine Lippen führte. Seine Bewegungen begleitete er mit dem innigsten Danke für die gnädige Aufnahme und den Aeußerungen der Freude über das vortreffliche Aussehen seiner mütterlichen Freundin.

Die Gräfin antwortete nicht mehr. Sobald aber der Baron die oberste Stufe der Treppe betreten hatte, genügte eine drohende Bewegung ihres Stockes, dem Papagei einige ernsthafte Schmähworte, den gehorsam auf ihren Stühlen sitzenden Hunden dagegen grimmiges Knurren zu entlocken.

„Ohne Zweifel eine entartete Generation", wiederholte sie lispelnd die Worte des Vogels, und wie erschöpft lehnte sie sich in ihren Armstuhl zurück: „als ob ich seine Pläne und Zwecke nicht durchschaute! Mag er sie heirathen, mag sie in ihr Unglück stürzen, ich halte Niemanden. Wer

hatte jemals Mitleid mit mir? Meint er aber, das Kind als Stufe zu meinem Gelde benutzen zu können, so täuscht er sich."

Ein Weilchen betrachtete sie die Thiere nachdenklich, dann griff sie nach dem kleineren Knäuel, welches so lange auf ihrem Schooße gelegen hatte, und hastig, als wäre ein großes Versäumniß einzuholen gewesen, begann sie zu wickeln. —

„Sie ist verrückt", folgten des scheidenden Barons Gedanken auf einander, indem er bedächtig die Treppe hinunterstieg, und sein verlebtes Gesicht zeigte den einzigen Ausdruck verbissener Schadenfreude, „sie ist offenbar verrückt; der Verdacht der Unzurechnungsfähigkeit darf indessen nicht auftauchen, oder das Testament wird von näheren Verwandten angegriffen."

Vor der Gartenpforte blieb er unentschlossen stehen. Es trieb ihn wohl, Fides aufzusuchen, um seinen Einfluß auf das der Welt gänzlich entfremdete junge Mädchen zu befestigen und seine Netze dichter um das sich ohnmächtig sträubende Opfer zusammenzuziehen, allein das Knurren der Hunde erinnerte ihn, daß er vielleicht von dem Balcon aus beobachtet werde. Zögernd kehrte er sich dem Hausgiebel zu, wo der siebenzigjährige Knabe ihn bereits erwartete.

„Sorgen Sie recht gewissenhaft für Ihre hochbetagte Gebieterin", sprach er, und zugleich reichte er Polter einen Thaler.

Dieser verbeugte sich ehrerbietig, nahm das Geld aber nicht.

„Ich danke dem Herrn Baron für die große Güte", antwortete er bescheiden, „allein ich bin in meinem Dienstverhältniß so gestellt, daß ich keiner Unterstützung bedarf. Auch würde ich durch die Annahme gegen die Wünsche der Frau Gräfin verstoßen."

Der Baron knirschte mit den Zähnen; seine Hand ballte sich um das Geldstück, als hätte er den störrischen Diener zu Boden schlagen mögen. Er beherrschte sich indessen, klopfte den alten Knaben herablassend auf die Schulter und nannte ihn einen ehrlichen, dankbaren Menschen, der sich in allen Lebenslagen vertrauensvoll an ihn wenden möge.

Polter verneigte sich noch unterwürfiger. Sein faltenreiches Gesicht blieb aber so starr, als wären statt der wohlwollenden Worte des Barons nur einige reife Kastanien auf ihn eingeregnet. Es blieb starr und ausdruckslos, als er die Straßenpforte öffnete und den Baron hinausließ; starr wie eine Mumie, als einige gerade vorüberziehende Gassenbuben ihn den Kettenhund der verrückten

Gräfin nannten; starr wie der eiserne Schlüssel, als er, die Einsiedelei abschließend, denselben in dem alterthümlichen Schloß umdrehte, und dann erst trat es wie ein spöttisches Lächeln um den sich nur als einen schmalen Strich auszeichnenden Mund.

„Entartete Generation", murmelte er achselzuckend, indem er der bekannten Giebelthür zuschritt. Ob sein Ausspruch dem Baron galt, oder den Gassenbuben, oder den Sandsteinlöwen mit den biederen Menschengesichtern und den klobigen Wappenschildern, oder endlich den Sperlingen, die mit erstaunlicher Kühnheit auf den gelockten Häuptern der gräulichen Bestien herumhüpften, wäre schwer zu entscheiden gewesen.

Achtes Capitel.

Im verzauberten Garten.

Erst als Fides das Ende des düsteren Buchenganges erreichte, wo ihr dicht beschatteter Weg abbog, athmete sie freier. Aengstlich spähte sie noch einmal rückwärts. Der Baron war bereits die Treppe hinaufgestiegen, verfolgte sie also nicht, wie sie befürchtete. Aber noch immer meinte sie, die seltsam durchdringenden grauen Augen auf sich gerichtet zu sehen, zu hören die metallose Stimme und die befehlenden, geheimnißvollen Worte.

Der Gedanke an ihre greise Beschützerin beruhigte sie indessen schnell wieder, und wie ein munterer Singvogel, der nach langer Gefangenschaft zum ersten Mal wieder die Kraft seiner Schwingen prüft, sandte sie die klaren Blicke nach allen Richtungen, gleichsam begrüßend die immer auf's Neue in ihren Gesichtskreis tretenden Gegenstände, als wären dieselben lauter treue, liebgewonnene Freunde gewesen.

Und dabei eigneten ihr Weg und die nächste Umgebung sich doch so wenig, heitere Eindrücke hervorzurufen. Denn zu den düsteren Schatten und der lautlosen Stille gesellte sich, daß Unkraut die einst sauber geharkten Kiesflächen überwucherte, ein nur schmaler Pfad sich durch die breiten Gänge hinschlängelte. Hin und wieder führte dieser Pfad an Oeffnungen in den Buchenwänden vorbei; es waren Stellen, auf welchen Seitenwege in den Hauptgang mündeten. Dieselben unterschieden sich kaum noch von den verwilderten Beeten; nur an den unbeschnittenen Taxuspyramiden und Buchsbaumthürmen, an den ungepflegten Obstbäumen und theilweise verdorrten Ziersträuchern erkannte man ihre ursprüngliche Richtung.

Weiter und weiter wanderte Fides in den labyrinthisch verschlungenen Gängen, vorbei an moosbedeckten, steinernen Bänken und anderen von Holz, die bereits in sich zusammen gesunken waren; vorbei an gemauerten und zerbröckelnden Postamenten, umgestürzten Urnen, verstümmelten Sandsteinkindern und pausbackigen Engeln, die trotz der unheilbaren Wunden so munter aus ihren mit Spinngeweben verhangenen Augen in die Welt hinausschauten, als hätten sie mit ihren eigenen abgebrochenen Nasen, Armen und Beinen Verstecken gespielt. Große Kreuzspinnen hatten radförmige Netze quer über den Weg ausgespannt; eigen-

willige Schößlinge der Buchenhecken ragten seitwärts in die Gänge hinein, wie um den verzauberten Garten möglichst bald in ein undurchdringliches Dickicht zu verwandeln. Doch unbekümmert um alle diese Hindernisse eilte Fides auf dem geisterhaften Wege einher, bis sie endlich in weitem Bogen einen abgesonderten Laubengang erreichte, der einen ovalen Flächenraum von der ungefähren Größe eines halben Morgens einschloß. Ein Gärtchen war es, ein Gärtchen, freundlich und einladend inmitten der traurigen Wüstenei gelegen, wie eine lächelnde Oase in unwirthlicher Sandsteppe. Eine umfangreichere Fläche vor dem Versinken in eine gleichsam menschenfeindliche Einöde zu bewahren, hatten die Kräfte der Einsiedelei nicht ausgereicht. Der Springbrunnen in der Mitte des Ovals arbeitete zwar seit einem halben Jahrhundert nicht mehr, allein so viel Wasser lieferten die schadhaften Leitungsröhren noch immer, wie erforderlich, den benachbarten Blumenbeeten und kleinen Rasenflächen eine gewisse üppige Frische zu erhalten. Ein Triton von Marmor mit unglaublich starken Muskeln, bemoostem Bart und lichtgrünen Grasbüscheln in den Augenwinkeln und weit abstehenden Ohren, saß mitten in dem wassergefüllten Becken, seine in Fischleiber auslaufenden Beine höchst ehrbar fremden Blicken entziehend. Mit unerschütterlicher Geduld und vollen Backen blies er in die

gewundene Seemuschel, der indessen, statt des früheren Wasserstrahls, ein Ebereschenbäumchen entquoll, zu welchem unstreitig ein gedankenloser Krametsvogel den ersten Keim gelegt hatte. In geringer Entfernung von dem Springbrunnen erhob sich eine weitverzweigte hundertjährige Linde. Ein Tisch und zwei Bänke von feinem Sandstein in deren Schatten bekundeten, daß schon damals, als der Garten noch in seinem ganzen Umfange der Pflege nicht entbehrte, hier eine Lieblingsstätte der Bewohner der Einsiedelei gewesen. Die alte Gräfin hätte gewiß viel von jenen Zeiten erzählen können, in welchen tändelnde Damen und galante Cavaliere, bedient von reich betreßten Lakaien, den Rasenplatz unter der Linde heiter belebten.

Heute lehnten nur leichte Gartengeräthe an den Lindenstamm, während zwei Gießkannen ihren Platz unter dem Tische gefunden hatten. Auf demselben stand eine Steinvase, augenscheinlich aus einem der Laubengänge herbeigeschafft und einer üppig blühenden Fuchsiastaude als Heimstätte angewiesen.

Ohne Säumen begab sich Fides nach der Linde hinüber, und mit einer gewissen heiteren Zuversicht unter die niedrigsten Blüthenzweige in die Steinvase langend, zog sie ein unversiegeltes Briefchen hervor. Schnell ent-

faltete sie es, worauf sie den Inhalt laut und sichtbar gegen helles Lachen ankämpfend vorlas:

„Um fünf Uhr Freiheit! Dann fort mit pedantischer, staubiger Gelehrsamkeit! Punkt sechs Uhr habe ich die Ehre. So geschrieben eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang."

„Habe ich die Ehre!" wiederholte sie scherzhaft spöttelnd, „sechs Uhr ist längst vorbei, und zu oft schon bin ich hintergangen worden! Hinter welchem Strauch Du Dich versteckt haben magst, tritt her zu mir jetzt, bewaffne Dich mit der Gießkanne, und dann an's Werk!"

Alsbald erhob sich in dem Dickicht hinter dem der Linde zunächst gelegenen Theile des Laubenganges leichtes Rauschen und Knacken von dürren Reisern.

Fides hörte es, und sich bedachtsam abkehrend, fuhr sie fort:

„Das war vergebliche Mühe, mich erschreckt man nicht so leicht! Hättest ruhig im Wege bleiben sollen, anstatt im Gestrüpp Deine Kleider zu verderben. Kleider kosten Geld, und Geld —"

Ein halb unterdrücktes, rauhes Lachen tönte zu ihr herüber. Hastig kehrte sie sich um, und die Worte erstarben auf ihren Lippen, als sie einen ihr vollständig fremden Menschen vor sich sah.

Der Flötenjup war es, der Flötenjup in demselben Aufzuge, in welchem Ghost ihn bei dem Steinschläger kennen gelernt hatte; nur daß er in der rechten Faust statt des Baumastes einen frisch geschnittenen und weißgeschälten schweren Weidenstock führte. Außerdem war ihm beim Hindurchdringen durch das Gestrüpp der vorletzte Knopf von seiner Uniform abgesprungen, in Folge dessen die nur theilweise von einem zerlumpten Hemde bedeckte und von der Sonne gebräunte Brust sichtbar wurde.

„Sie haben mich wohl gar nicht gemeint", rief er mit widerwärtiger Vertraulichkeit aus, nachdem er sich zur Genüge an des jungen Mädchens Entsetzen geweidet hatte, „'s schadet indessen nicht, und wenn Sie mir 'ne Kleinigkeit dafür bezahlen, helfe ich Ihnen den ganzen Garten begießen."

„Wie kommen Sie hierher?" war das Einzige, was Fides in ihrer Angst hervorzubringen vermochte.

„Ueber die Mauer bin ich geklettert", lachte der Flötenjup spöttisch, unbekümmert darum, daß er mit seinen breiten unbekleideten Füßen die zierlich zugestutzte Buchsbaumeinfassung niedertrat, „ja, über die Mauer bin ich geklettert, und seit 'ner halben Stunde suche ich nach einem Auswege aus diesem verzauberten Garten. Hätte ich Sie

nicht gehört, säß ich noch mitten d'rin. Sie heißen Mamsell Krohn?"

„Ja — Krohn ist mein Name", antwortete Fides kaum verständlich und rathlos spähte sie um sich.

„Sie fürchten Sich wohl gar", versetzte der Flötenjup, und er betrachtete die liebliche Erscheinung mit bewundernder Neugierde, „thu' ich Ihnen vielleicht etwas? Wehren könnt's mir freilich Niemand, allein ich will nicht, wüßte auch nicht, wie ich's anfangen sollte", fügte er geringschätzig hinzu, indem er sich auf die nächste Steinbank warf und Kopf und Arm auf den Tisch stützte, „die Aepfel, welche ich mir später pflücke, sind mir lieber, als alle hübschen Mädchen zusammengenommen, und hübsch sind Sie wahrhaftig. Bleiben Sie!" befahl er wild, jedoch mit verhaltenem Lachen, als Fides einige Schritte rückwärts trat, offenbar in der Absicht, den Buchengang zu erreichen und demnächst zu entfliehen, „bleiben Sie!" und er schlug mit seinem Stock auf den Tisch, „denn ich laufe zehnmal schneller, als Sie, und wenn ich sage, ich thue Ihnen nichts zu Leide, so ist das genug. Sie sind also die Mamsell Krohn? Ich suchte Sie, hätte aber nicht geglaubt, Sie gerade in diesem verzauberten Garten zu finden. Wollte eigentlich nach dem Hause hinüberschleichen,

um 'nen Blick durch's Fenster zu werfen. Kennen Sie einen gewissen Steinschläger —"

Fides, in ihrer Besorgniß, den räuberähnlichen Burschen zu reizen, verneinte durch eine matte Kopfbewegung, noch bevor jener den Namen ausgesprochen hatte.

Der Flötenjup lachte gellend.

„Sage ein Mensch!" rief er, und vor der Heftigkeit, mit welcher er seinen Stock über den Tisch schwang, flogen einige Zweige und Blüthen der Fuchsia umher; „die kennt nicht einmal Steinschläger! Steinschläger sind alte, unbrauchbare Menschen, die für Geld Chausseesteine klopfen — 'ne langweilige Arbeit obenein. Aber ich seh's Ihnen an, Sie können nichts davon wissen. Dabei leben Sie hier wie 'ne Prinzessin, während andere Leute hungern, daß ihnen die Augen übergehen. Haben Sie noch Verwandte?"

„Außer meinem Bruder keine", stammelte Fides trotz ihres Entsetzens mit zurückweisender Entschiedenheit, „hätte ich Geld bei mir, würde ich es Ihnen geben. Aber pflücken Sie Obst, so viel Sie wollen, und dann entfernen Sie Sich. In jedem Augenblick können die Hunde —"

„Hunde?" rief der Flötenjup höhnisch und seinen Stock auf den Tisch schmetternd, „mögen sie kommen, und wenn ich ihnen nicht 'ne Mahlzeit gebe, an der sie auf

ewig genug haben, mögen Sie mich rücklings über die Mauer werfen. Also keine Verwandte?"

„Ich stehe allein", antwortete Fides zuversichtlicher, denn sie hatte den bekannten Schall eines zuschlagenden Mauerpförtchens vernommen, „weitere Fragen an mich zu stellen wäre überflüssig. Wünschen Sie dagegen eine Unterstützung, so will ich mich für Sie gern an die Frau Gräfin wenden." —

Krachend fiel der schwere Stock wiederum auf die Tischplatte.

„Wenn Sie der verrückten Gräfin ein Wort davon verrathen, daß ich hier gewesen bin", fuhr der Flötenjup grimmig auf, „so stecke ich Ihnen das Haus über'm Kopf in Brand! Die Alte weiß am besten, was ich mit dem Steinschläger meine. Sie aber scheinen mir zu einfältig zu sein, um wichtige Dinge vor Ihnen auszukramen." —

Mit einer scheuen Bewegung richtete er sich empor. Er hatte flüchtige Schritte in dem Laubengange vernommen; seine Besorgniß wich indessen, sobald er einen schlank gewachsenen Jüngling gewahrte, der sich durch die Hecke drängte und mit unzweideutigen feindseligen Absichten auf ihn einstürmte.

Sichtbar beruhigt sank er in seine nachlässige Stellung zurück, den sich Nähernden gleichmüthig erwartend.

Als derselbe aber vor ihn hin sprang, ihn am Kragen seiner Uniform ergriff und einen frechen Schurken nannte, schnellte er wie eine Stahlfeder empor.

„Nennen magst Du mich, wie's Dir am besten gefällt", höhnte er, während seine Faust den Stock fester umklammerte, „wirst Du aber handgreiflich, so gerathen wir an einander, und dann wollten wir doch sehen, wer am meisten werth ist, Du, das feine Herrchen, oder ich, der barfüßige Junge. 's wäre mir 'ne Kleinigkeit, Dich in das Wasserloch dort zu werfen; merke Dir das und nimm die Finger von meinem Halse, so lange es noch Zeit ist. Was wir mit einander zu theilen haben, können wir abmachen, ohne uns zu raufen."

„Walter, laß ab von ihm", bat Fides jetzt näher tretend, und wie kurz zuvor für sich selbst, nunmehr für den Bruder von Besorgniß erfüllt, „er erschreckte mich nur, hegt sonst aber gewiß keine bösen Absichten — ich bitte Dich — mäßige Deinen ungerechtfertigten Zorn und führe keine häßliche Scene herbei."

Walter, eine jugendlich frische Erscheinung mit braunem Lockenhaar und einem fast zu zarten Gesicht, in welchem die Aehnlichkeit mit seiner Schwester unverkennbar, hielt den offenbar belustigten Flötenjup noch immer. Das brüderliche Du, dessen er sich bediente, setzte sein heißes

Blut noch mehr in Wallung. Erst als Fides ihre Hand auf seinen Arm legte und im süßesten Schmeichelton und dennoch vorwurfsvoll ihn ermahnte, nicht zu vergessen, wo er sich befinde, zog er die Faust vom Halse seines Gegners zurück.

„Da wäre ich einer fürchterlichen Gefahr entronnen", lachte der Flötenjup, und er nickte Fides unverschämt zu, „aber auch ohne Ihre guten Worte, Mamsellchen, hätte ich ihm nichts zu Leide gethan, höchstens ihn abgeschüttelt; denn er ist weit schwächer als ich, und 's ist 'ne große Ehrensache, daß er trotz der ihm drohenden Schläge so wild auf mich losging — hahaha! mein junges Herrchen, Du fürchtest für Dein hübsches Schwesterchen?"

Durch den Spott des verwilderten Burschen auf's äußerste gereizt, machte Walter Miene, die Feindseligkeiten zu erneuern, als Fides ihn wiederum mit Gewalt zurückhielt.

„Erwäge, wer es ist, der zu Dir spricht", bat sie, die Folgen vorhersehend, welche ihres Bruders Ungestüm herbeiführen würde, „und er entfernt sich gewiß gern, wenn wir ihm vorstellen, wie unrecht es gewesen, sich hier einzudrängen." —

„Schere er sich hinaus!" fiel Walter bleich vor Zorn seiner Schwester ins Wort, und gebieterisch streckte er den

Arm in der Richtung nach dem Pförtchen aus, durch welches er selbst in den Garten geschlüpft war.

„Und Er?“ rief der Flötenjup aus, sich gemächlich auf seinen Stock setzend und mit derselben Ruhe das Er in der Anrede zurückgebend wie kurz zuvor das brüderliche Du; „Er hat mir gar nichts zu befehlen, zumal in diesem Garten, welcher Ihm gerade so viel gehört, wie mir.“

„Wollen Sie mir den Gefallen erweisen und sich entfernen?“ fragte Walter jetzt, offenbar mehr erstaunt, als erbittert über so viel Frechheit.

„Das klingt anders“, erwiderte der Flötenjup lachend, „ja ich werde gehen, aber nicht gleich, denn vergebens machte ich nicht den unbequemen Weg über die Mauer. Ich bin hierher gekommen, um 'n paar Worte mit Ihrer Schwester zu reden, und da Sie der Bruder sind, brauche ich nicht lange nach Ihnen zu suchen. Ihre Schwester ist nämlich so unschuldig, wie 'n frisch angestrichenes Muttergottesbild, und weiß eben so wenig von 'nem Steinschläger, als von 'nem Verwandten.“

Walter warf einen fragenden Blick auf Fides.

„Er ist von einem seltsamen Irrthum befangen“, sprach diese mit einer gewissen mütterlichen Entschiedenheit, „er erkundigte sich nach unseren Verwandten, während wir

nur Wohlthäter besitzen. Offenbar selbst sehr arm, wünscht er für sich und die Seinigen —"

„Lassen Sie sich nichts weiß machen", fiel der Flötenjup spöttisch ein, „'ne kleine Unterstützung verschmähe ich zwar nie, aber daß ich wegen einer solchen über die Mauer gestiegen sein sollte, bestreite ich Ihrer Schwester, so schön sie auch sein mag."

Dann betrachtete er das seinen Blicken befangen ausweichende Mädchen eine Weile nachdenklich. Er schwankte sichtbar in seinen Entschlüssen, denn bald auf den linken, bald auf den rechten Fuß brachte er die Last seines Körpers, während er den weißen Stock wie ein Rad herumwirbelte. Doch was auch sein bis zur Unbezähmbarkeit verwildertes Gemüth bewegen mochte, der Anblick der lieblichen jungfräulichen Erscheinung mit dem sprechenden Ausdruck von Besorgniß wirkte besänftigend auf ihn ein. Seine sonst so bewegliche Zunge schien plötzlich zu erlahmen. Er hegte wohl die Absicht, Alles, was er dachte, frei und rückhaltlos auszusprechen, allein die auf ihm ruhenden großen blauen Augen störten ihn, während ein dumpfer Instinct ihn belehrte, daß in seinen Erklärungen ein Gift enthalten sei, welches auf alle Fälle den Abscheu vor ihm noch erhöhte.

„Weisen Sie eine Unterstützung nicht zurück, so ist

hier die Hälfte meiner Barschaft", brach Walter zuerst wieder das Schweigen, „augenblicklich besitze ich nicht mehr; ich gebe es Ihnen gern, wenn Sie mir dafür versprechen, nicht zum zweiten Mal hier einzudringen."

„'s ist wenigstens 'n Geschäft", bemerkte der Flötenjup, indem er sich wieder behaglich auf seinen Stock setzte und die wenigen Geldmünzen in einen vor seiner Brust niederhängenden Zipfel des zerrissenen Rockfutters einknüpfte; „seien Sie indessen dafür bestens bedankt", fügte er gleichmüthig hinzu, aber auf seinem bestaubten, sonnverbrannten Antlitz spielte und zuckte ein ganzes Heer von Teufeln, „und Sie, schönes Mamsellchen, Sie brauchen nicht zu befürchten, daß der Flötenjup Sie wieder erschreckt — ja — Flötenjup nennt man mich; kein feiner Name, aber hier sitzt's", und sich mit der Faust dröhnend auf die Brust schlagend, nickte er grinsend. Dann forderte er Walter auf, ihn auf dem nächsten und bequemsten Wege aus dem Garten zu führen.

„Gleich bin ich wieder bei Dir", bemerkte dieser bereitwillig zu seiner Schwester und offenbar froh, den unwillkommenen Besuch auf gute Art los zu werden, und gefolgt von dem lustig pfeifenden und noch lustiger mit seinem Stocke nach Blättern, Blumen und Zweigen schlagenden Vagabonden, begab er sich in den Buchengang,

von welchem aus er nach wenigen Schritten in einen nur an dem niedergetretenen Unkraut erkennbaren Pfad einbog.

Sehr bald erweiterte sich dieser Pfad zu einem verwilderten Rasenplatz, welcher sich, von theils abgestorbenen, theils kränkelnden uralten Obstbäumen beschattet, bis an die Gartenmauer ausdehnte. Hier, wo kein Gestrüpp ihn daran hinderte, trat Flötenjup an Walter's Seite.

„Hören Sie, junger Herr", hob er an, und sein Stock mähte förmlich unter den in Samen geschossenen Grashalmen und Herbstblumen, „ich folgte Ihnen gutwillig, weil ich Sie unter vier Augen zu sprechen wünschte. Mit Frauensleuten ist nämlich nicht gut Kirschen essen; sie können nicht schweigen und nachher ist der Teufel los. Wollen Sie's Ihrer Schwester verrathen, so ist das 'n anderes Ding; ich selbst wollte es nicht, weil — verdammt! Weil ich vielleicht zu dumm war."

Walter, der so lange grübelnd vor sich niedergeschaut hatte, blickte verstört empor.

„Ich ahnte, daß besondere Zwecke Sie leiteten", sprach er befangen.

„Zum Teufel, warum sollte ich mir sonst so viel Mühe gegeben haben", fragte der Flötenjup sorglos, indem er spielend nach einem weißen Schmetterling schlug; „kennen Sie 'nen gewissen Anton Hagemann?"

„Mein Großvater hieß wohl Hagemann, allein einen Anton Hagemann kenne ich nicht", antwortete Walter verstört.

„Dacht's mir gleich", versetzte der Flötenjup lustig, „ich kenne ihn dafür desto besser; denn dieser selbige Anton Hagemann, ein verkrüppelter Steinschläger und zugleich Bruder Ihres Großvaters, hat so lange bei mir und meiner Mutter gelebt, wie Ihr Vater todt ist. Daß er Ihr Verwandter ist, weiß ich nämlich aus seinem eigenen Munde, trotzdem er die Sache vor mir verheimlichte; und 'ne Schande ist's, daß Sie und Ihre Schwester wie Fürsten leben, während der alte Mann Tag für Tag auf der Landstraße liegt und Steine hämmert. 's paßt Ihnen nicht recht?" fügte er spöttisch hinzu, als Walter stehen blieb und ihn erstaunt betrachtete, „glaub's gern; mit Lumpengesindel mag Niemand etwas zu thun haben, noch weniger verwandt mit ihm sein —"

„Mich können Sie nicht von Dingen überzeugen, die augenscheinlich aus der Luft gegriffen wurden", fiel Walter nunmehr ruhig ein, obwohl es in seiner Brust heftig arbeitete, „sagen Sie lieber frei und offen, was Sie wünschen, anstatt zu solchen sinnlosen Umschweifen Ihre Zuflucht zu nehmen."

„Frei und offen will ich sprechen", erwiderte der

Flötenjup, sich wieder langsam in Bewegung setzend, „Sie müssen mich nur ruhig ausreden lassen. Ihrem Großonkel geht's nämlich spottschlecht, und da er einmal bei mir und meiner Mutter wohnt, müssen wir auch für ihn sorgen, und das ist nicht leicht. Wollen Sie daher im Stillen etwas für den armen alten Krüppel thun — und 'n Krüppel ist er, und Ihr Großonkel obenein —"

„Es ist nicht wahr!" rief Walter leidenschaftlich aus, „diejenigen, welche sich unserer angenommen haben, würden nicht dulden, daß ein Verwandter von uns im Elend schmachtete."

„Alles Geheimnisse, Alles Geheimnisse!" betheuerte der Flötenjup, mit den Augen listig zwinkernd; „'s wundert mich übrigens nicht, daß Sie mir mißtrauen; wundern aber sollt's mich, wäre Ihnen nicht viel daran gelegen, die reine Wahrheit zu erfahren. Jedenfalls besitzen Sie von Ihren Eltern her Papiere, welche sich auf Ihren Großvater und dessen Verwandtschaft beziehen. Die geben Sie mir also auf einige Tage — ich selbst habe nicht lesen gelernt —, damit ich sie von Jemandem prüfen lasse. Möglich, daß die Sache sich dann anders herausstellt, noch möglicher aber, daß ich Ihnen dafür die Papiere des alten Anton überbringe, aus welchen Sie die Wahrheit mit eigenen Augen herauslesen. Was meinen Sie dazu?"

Sie waren vor dem Mauerpförtchen eingetroffen, wo Walter wieder grübelnd stehen blieb.

„Ich muß die Wahrheit wissen", hob er endlich, wie zu sich selbst sprechend, an und vergeblich bemühte er sich, zu ergründen, was in dem gedachten Falle seine und seiner Schwester Freunde zu dem seltsamen Verfahren bewegt haben könne; „sind Sie im Stande, Ihre Angaben durch Beweise zu bekräftigen?"

„Als ob ich das nicht könnte?"

„Wie wollen Sie das beginnen?"

„Verdammt! Aus den Papieren. Errathen Sie denn nicht, daß noch andere Menschen in das Geschäft verwickelt sind? Da ist zum Beispiel Jemand, der mit Ihrem Großvater sehr befreundet war, und gerade der hat mich an Sie abgeschickt."

„Wollen Sie nicht mehr in diesen Garten eindringen, vor Allem aber meine Schwester nicht weiter beunruhigen?"

„Wenn wir die Angelegenheit unter uns zu Schick bringen, wird's wohl nicht mehr nöthig sein."

„Beruhen Ihre Aussagen auf wirklichen Thatsachen, so hat man bestimmte Gründe gehabt, solche vor mir und meiner Schwester zu verheimlichen. Mir steht es dann aber nicht zu, das Schweigen zu brechen, welches uns gegenüber beobachtet wurde. Verstehen Sie das?"

„Hoho! Ich bin nicht auf den Kopf gefallen.“

„Unsere Verabredungen werden also auch fernerhin geheim bleiben?“

„Verdammt! Darum ist's mir ja gerade zu thun.“

„Meine Schwester erfährt nie ein Wort davon?“

„Nicht 'ne Sylbe.“

„Gut; hier ist nicht der Ort und auch nicht die Zeit, näher auf die Sache einzugehen. Bestimmen Sie daher, wo und wann ich mich persönlich von der Wahrheit oder Falschheit Ihrer Angaben überzeugen kann. Denn daß ich die kleinen Andenken, weiter sind die Papiere ja nichts, unter keinen Umständen aus den Händen gebe, werden Sie in der Ordnung finden.“

„Kennen Sie die Ausspannung Zum Braunen Roß?“

„Sie liegt in der Vorstadt.“

„Richtig; gehen Sie also morgen, oder wann es ist, in das Haus hinein und fragen Sie nach einem Herrn Ghost — das ist nämlich der Freund Ihres Großvaters — und der wird Ihnen das Weitere besorgen. Wüthend, daß man den Bruder seines Freundes im Elend sitzen läßt, möchte er die Sache doch nicht öffentlich machen, um Niemandem zu schaden, Ihnen nicht, auch nicht Ihrer Schwester oder dem alten Hagemann.“

„Ich werde also den Herrn Ghost im Braunen Roß

aufsuchen", sprach Walter nachdenklich, indem er einen langen Schlüssel in das verrostete Schloß schob und öffnete.

„Wann?" fragte der Flötenjup, und mit einem furchtbaren Hiebe trennte er einen Zweig von dem das Pförtchen beschattenden Holunderstrauch.

„Die Zeit kann ich nicht genau bestimmen; von Schule und Lehrern bin ich abhängig. Jedenfalls in den nächsten Tagen."

Der Flötenjup war hinausgetreten, wo dichtes Haselgebüsch ihn von der breiten Stadtwiese trennte, er daher unbemerkt auf einem Umwege in die Stadt zurückzuschleichen vermochte.

„Also unterdessen!" rief er sorglos aus, seine Mütze spöttisch in weitem Kreise um sich schwingend; dann drängte er sich unbekümmert um die ihn hindernden Zweige quer durch das Dickicht, anstatt dem kaum bemerkbaren Pfade an der Mauer hin zu folgen.

„Solch grüner Junge", sprach er lachend zu sich selbst, „mag gut lesen und beten können, aber von wegen hier —" und er tupfte sich mit dem Finger vor die Stirn, wie er es in früheren Jahren vielleicht einmal an seinem Herrn Dorfschulmeister beobachtete — „ja, hier, da kommen wir zusammen. Gesunder Menschenverstand ist die Hauptsache, und mit solchem hole ich Alles aus ihm heraus, was ich

wissen will. Verdammt! Wenn der fremde Herr nicht sehr gut bezahlt, verderbe ich ihm den Brei. Zwei Thaler müssen's werden, dazu noch 'n paar Groschen von dem grünen Jungen —"

Ein gewaltiger Hieb, welcher einen Distelbusch entwurzelte, beendigte den Satz. Darauf begann er zu pfeifen, so lustig und gewandt, daß die Finken und Meisen in dem Haseldickicht von ihm hätten lernen können. — —

„Ein schrecklicher Gauner und Wegelagerer", sprach Walter, als er wieder bei seiner Schwester eintraf, die eben damit beschäftigt war, die von dem Flötenjup hinterlassenen Spuren zu vernichten, „die paar Pfennige hatten ihn schließlich doch etwas bescheidener gemacht."

„Ohne Begleitung wage ich mich nicht mehr hieher", versetzte Fides, sich zu dem geknickten Buchsbaum niederbeugend.

„Zu ernsten Besorgnissen liegt kein Grund vor", tröstete Walter mit erzwungener Heiterkeit, „denn ich bürge dafür, der Strolch kommt nicht wieder. Er beabsichtigte überhaupt wohl weniger, uns aufzusuchen, als Aepfel zu stehlen; bei Deinem Anblick aber wandelte ihn die Lust an, Dich zu erschrecken. Kümmern wir uns daher nicht weiter um den verwahrlosten Gesellen"

So sprechend nahm er die größere Gießkanne, um sie

in dem Bassin zu füllen. Fides folgte ihm mit der andern nach.

„Das Geld will ich Dir zurückerstatten", bemerkte sie während des Gehens, „Du brauchst es nöthiger, als ich."

„Kannst Du's entbehren, ist mir's recht", versetzte Walter, und die Jugendheiterkeit überwog bereits wieder die durch den Flötenjup heraufbeschworenen trüben Bilder seiner Phantasie, „werde mich überhaupt recht winden müssen, bevor ich auf eigenen Füßen stehe."

Die Gießkannen waren gefüllt, und dicht und schwer brauste der künstlich erzeugte Regen auf die von der heißen Sonne des Tages durchglühten Beete nieder. Wie aber die lechzenden Pflanzen und Blumen sich nach der ersehnten Erquickung aufrichteten und mit ihrem erhöhten Duft neuen Lebensmuth athmeten, so erfrischten sich in munterem Geplauder die Gemüther der beiden Geschwister. Die Erinnerung an den unwillkommenen Besuch verwischte sich schnell; der glücklichen Gegenwart nur allein lebten sie; bald waren es die mütterlichen Ermahnungen der älteren Schwester, gekleidet in die lieblichsten Formen, bald die scherzhaften renommistischen Bemerkungen Walters, gefolgt von doppeltem hellem Lachen, was zu dem bemoosten ehrenfesten Tritonen hinüberschallte. —

„Polter!“ rief um diese Zeit die alte Einsiedlerin.

„Gnädigste Frau Gräfin“, hieß es feierlich zurück, und die Sperlinge zwischen den Weinranken zeterten vor Vergnügen über den grenzenlosen Respect, welcher sich in dem spitzen, gerunzelten Antlitz des greisen Knaben ausprägte, indem er aus der Halle auf den Balcon trat.

„Polter, der angehende Student wird bei ihr sein“, wickelte die Gräfin anscheinend aus ihrem himmelblauen Knäuel.

„Ohne Zweifel, gnädigste Frau Gräfin.“

„Sie begießen die Blumen?“

„Sehr wahrscheinlich.“

„So helfe ihnen. Sage dem Kinde, ich sei schläfrig geworden und wünsche ungestört zu bleiben. Muntere Beide auf und spiele mit ihnen; Kinder bedürfen der Veränderung, um nicht vor der Zeit zu altern — wie Du.“

„Wie die Frau Gräfin befehlen“, lispelte Polter unterwürfig. Einen zufriedenen Blick warf er auf die beiden Hunde, die ihrer Herrin zu Füßen lagen und deren Fußkissen als Rast für ihre Häupter benutzten; einen zufriedenen Blick auf den Papagei, welcher den abgeräumten Tisch zu seinem Aufenthalt gewählt hatte und unter mancherlei gedankenlosen Bemerkungen ein klirrendes

Schlüsselbund mißhandelte, dann trat er eiligst in das Haus zurück, in dessen inneren Räumen er geräuschlos verschwand.

Die Gräfin wickelte langsam und bedächtig, als wäre der blaue Faden ihr eigenes Leben gewesen, welches vor ihren geistigen Blicken vorüberrollte.

Achtzig Jahre! Welch lange, lange Zeit! Wer einen Blick über achtzig entschwundene Jahre zu werfen vermag, der fühlt sich in der Einsamkeit nicht allein!

Sie wickelte und wickelte.

Bald richtete sie sich straffer empor, während ein Zug starren Hochmuthes um ihre eingefallenen Lippen lagerte, bald senkte sie das ehrwürdige Haupt und eine unbeschreibliche Milde leuchtete aus den ruhigen, klaren Augen. Das achtzigjährige Herz war einst jung gewesen, hatte gehofft, gesehnt und stürmisch gepocht; dann war es schlafen gegangen auf einem Dornenlager bitterer Täuschungen, um nur vorübergehend zu erwachen, nur zeitweise, und dann heimlich seinen ursprünglichen Regungen freien Spielraum zu gewähren.

Sie wickelte. Ein, zwei und mehr Tropfen fielen aus den klaren Augen auf das wachsende Knäuel in ihren Händen. Die Sperlinge, die auf Tisch und Stühlen umherhüpften, sahen es; die Hunde, die hin und wieder, als

sei es eine fürchterlich schwere Arbeit gewesen, die Augen träge zu ihrer Herrin emporschlugen, sahen es; selbst der alberne Papagei, der trotz seiner nachweisbaren hundert und mehr Jahre immer noch nicht verständig werden wollte, sah es; sonst aber erhielt keine lebende Seele eine Ahnung von der vorübergehenden Schwäche der klaren Augen, oder daß die feinen, blau geaderten Hände zuweilen zitterten, wenn ein Knoten oder eine schadhafte Stelle des bereits abgenutzten Fadens zwischen den drehenden Fingern hindurchglitt.

Sie wickelte und wickelte; fort über Knoten und schadhafte Spannenlängen, fort über viele Ellen gleichmäßig und einförmig. Was bedeutete der ruhig und glatt dahinrollende Faden? Was bedeuteten die Knoten und verschlissenen Spannen?

Um das geneigte Haupt fächelten die Blätter einer leise schwingenden Weinranke, fächelte ein sanfter Lufthauch, der aus fernen, unbekannten Höhen zu ihr niederzuwehen schien. —

Der Knabe Polter war unterdessen nach kurzem Aufenthalt im Hause aus der Giebelthür, wie ein Fuchs aus seinem Bau, ins Freie getreten, wo er zunächst den in seiner Kammer begonnenen Ausputz beendigte. Eine uralte, abgetragene, vielfach mit eigenhändigen, unmenschlich

großen Stichen geflickte Livree, offenbar Garnitur Nr. 5, umschloß seinen Oberkörper, wogegen statt der rehfarbigen Gamaschen lange Wasserstiefel sich an die wadenlosen Beinchen anzuschmiegen suchten. Alles Uebrige verbarg eine große blaue Schürze mit breitem Brustlatz. Am Brustlatz befand sich eine geräumige Tasche, aus welcher der hölzerne Stiel einer Flaschenbürste und ein gewaltiger Fensterschwamm sehr verdächtig hervorlugten. Die längst verabredete Säuberung des grünbemoosten Tritonen sollte endlich zur Ausführung gelangen, und zu einem solchen Unternehmen hatte der greise Knabe sich bedächtig gerüstet. Bevor er sich von dem Hausgiebel entfernte, zog er eine gestrickte graue Nachtmütze aus der Tasche, welche er, nachdem die langen Haare des Hinterkopfes sinnig bis auf die Stirn nach vorn gestrichen worden, über seinen zum größten Theil nur mit erheucheltem Haarwuchs bedeckten Scheitel streifte. Ein selbstzufriedener Blick noch auf das vorgestreckte linke Beinchen, ein zweiter auf das rechte, ein billigendes Kopfnicken, und dahin schwebte der getreue Polter, als seien die in dem Garten sehnsuchtsvoll seiner harrenden Geschwister noch immer die verwaisten Kleinen gewesen, deren Thränen er so manches liebe Mal mittelst seines roth gewürfelten Taschentuches von den rosigen Wangen tupfte.

Leise, um seine verehrte Gebieterin nicht zu stören, schlich er um den Treppenvorbau herum; eben so behutsam öffnete und schloß er die Gartenpforte. Kaum aber befand er sich hinter der nächsten Biegung des Buchenganges, als plötzlich, wie durch Zauber, sein ganzes Aeußeres sich veränderte: Seine bestiefelten Füße fielen mit gewaltiger Wucht in den schmalen Pfad; die rechte Faust schwang die Flaschenbürste wie ein Schwert und sauste kühnlich und sonder Zagen mitten durch alle mit so viel Mühe und Geduld angefertigten Spinngewebe hindurch. Die linke führte eben so unverzagt den Fensterschwamm, um da nachzuhelfen, wo die Bürste ihre Schuldigkeit nicht gethan hatte. Sein kleines Gesicht aber, sonst ein zerknittertes Stück Pergamentleder, in dessen jeder einzelnen Falte eine Welt voll Ehrbarkeit und unterwürfigen Ernstes thronte, hatte sich geglättet. Aus seinen braunen Augen leuchtete so viel Muthwillen hervor, wie nur je ein fünfzehnjähriger, allen Schulbänken feindlich gesinnter Knabe zur Schau trug, wenn er sich mit seinen Genossen auf dem Wege nach fruchtbeladenen Obstbäumen auf fremder Leute Grund und Boden befand.

Eine Stunde war verronnen; scheidend lugte die Sonne über die Baumwipfel fort in den verzauberten Garten. Ihre röthlichen Strahlen schmückten freundlich

die greise Einsiedlerin. Der Papagei, des Klirrens müde, hatte das Schlüsselbund auf die Erde geworfen und übte sich, den Namen Polter recht deutlich auszusprechen. Die Hunde schliefen. Zwischen den Weinranken stritten sich die verwahrlosten Sperlinge um den besten Platz für die Nacht. Die Spinnen waren bereits regsam geworden und zogen Fundamentfäden zu neuen Netzen. Durch die Entfernung gedämpft, tönte jugendlichf rohes Lachen und Jubeln herüber. Einen Seufzer nach dem anderen wickelte die alte Gräfin mit dem blauen Faden zusammen. Auch sie hatte sich einst an Kinderspielen ergötzt.

Achtzig Jahre! Welch lange Zeit!

Emsiger zogen die Spinnen ihre Fäden, die Sperlinge vertrugen sich; ihre Stimmen klangen leiser, behaglicher.

Geisterhafte abendliche Stille ruhte auf dem verzauberten Garten, umlagerte die graue Einsiedelei. Den hundertjährigen Vogel schläferte. Träumerisch warf er Alles, was er je in seinem Leben lernte, ungeordnet durcheinander.

Neuntes Capitel.

Das Braune Roß.

Zu einer guten Ausspannung gehört vor allen Dingen ein gutes Schild. Nicht etwa ein beschriebenes, auf welchem „kalt und warm Frühstück" und „fremde und hiesige Biere" angepriesen werden — denn welcher Bauer oder Büdner wäre geneigt, sich mit dem Entziffern von Buchstaben zu befassen, wenn in seinem Kopfe die Preise von Kartoffeln und Weizen durcheinander schwirren? —, sondern ein Schild, aus welchem der einfältigste Gänsejunge, an den jemals ein Dorfschulmeister seine schlecht besoldete Gelehrsamkeit verschwendete, schon auf hundert Schritte ersieht, daß hinter demselben Alles zu haben, was nur immer das Herz eines hungrigen und durstigen Landbewohners zu erfreuen vermag.

So dachte man unstreitig schon damals, als die Ausspannung zum Braunen Roß gegründet wurde, und das

war ebenso unstreitig eine Zeit, in welcher die Seminaristen noch nicht dutzendweise auf's Land hinausgeschickt wurden, für die Bauern selber aber Claviere und Sophas nicht minder unbekannte Größen, als Schnürleiber, Cigarren und Eisenbahnactien.

Man hatte nämlich in jener gesegneten Zeit eine mit einem halb erhaben gearbeiteten, leibhaftigen Pferde geschmückte Steinplatte gerade über der Hausthür der betreffenden Ausspannung eingemauert. Oberhalb dieser Platte aber war noch eine weit in die Straße hineinreichende, bewegliche eiserne Fahne angebracht worden, welche, namentlich wenn ein mittelmäßiger Wind das verrostete Fahnentuch kreischend schwenkte, mit unwiderstehlich einladendem Ausdruck die Aufmerksamkeit auf das etwa zwei Fuß hohe Pferd hinzog.

Besondere Kennzeichen besaß das Pferd nicht. Es war braun angestrichen, hatte gewaltige schwarze Mähnen- und Schweifwellen, ging einen sehr ruhigen Paß — für einen Kenner hob es die Beine vielleicht etwas zu hoch — und dann schwebten die fingerdicken Zaumriemen scheinbar in freier Luft, als ob ein unsichtbarer Reiter auf seinem ungesattelten Rücken gestanden und so seinen Weg durch die Welt gesteuert habe.

Zu einer guten Ausspannung mit tadellosem Schild,

namentlich mit weit vorgebautem zweiten Stockwerk, bemooftem Ziegeldach, grünen Lehmwänden und braunrothem Balkenanstrich, geräumigem Hofe, bequemer Einfahrt und warmen Ställen gehört aber auch ein guter Wirth, wenn die ganze Einrichtung blühen soll. Im Braunen Roß brauchte man nach einem solchen nicht lange zu suchen. Gewöhnlich stand er in der niedrigen Hausthür und hörte auf den seltenen Geschlechtsnamen „Müller", auch wohl auf den noch selteneren Vornamen „Florian". Bei den Nachbarn galt er im Allgemeinen als Wetterprophet, je nachdem seine weißen Hemdärmel weit hinausleuchteten — eine Pelzmütze trug er Sommers und Winters — oder eine gestrickte lange blaue Jacke den Vorübergehenden den Anblick des wesentlichsten Theiles seiner ledernen, spiegelblanken, mit stolzen Kniebeuteln versehenen und obenein vom Großvater — ebenfalls ein „Müller" — ererbten Beinkleider entzog. —

Obwohl noch früh am Tage, hatte Herr Florian Müller doch schon ein halbes Stündchen seinen Lieblingsplatz in der Hausthür behauptet. Er hatte offenbar recht gut geschlafen, verkündete heiteres Wetter, blinzelte vergnügt mit seinen kleinen blauen Schlitzaugen über die verschämt roth angelaufene Wirthsnase fort in den sonnigen Morgen hinein, trug die alte Pelzmütze schief über die Stirn ge-

drückt und warf den Dampf einer kohlenden Cigarre so herausfordernd um seinen stachelschimmeligen Backenbart, als hätte er die ernsteste Absicht gehegt, das zu seinen Häupten harmlos einherschreitende braune Roß wie eine Gänsebrust zu räuchern.

Neugierig wanderten seine Blicke die Straße hinauf und hinab, bis sie endlich auf der Spalte des nur angelehnten Hofthores haften blieben. Eine Uniform, welche einige Male an derselben flüchtig vorüberglitt, fesselte seine Aufmerksamkeit.

„Flötenjup!“ rief er plötzlich aus, und im Tone seiner Stimme lag, daß er gewohnt sei, seine Befehle unverzüglich erfüllt zu sehen.

„Herr Florian Müller!“ antwortete es zuvorkommend aus dem Hintergrunde. Das Thor öffnete sich um eine Spanne weiter und in demselben erschien der Flötenjup, die Mütze in der Hand und mit der Sicherheit eines Ehrenbürgers gerade vor Herrn Florian Müller hintretend.

Dieser betrachtete den Vagabonden ein Weilchen nachdenklich, warf drei Rauchwolken zu dem Braunen Roß empor, schob die Pelzmütze nach der anderen Seite hinüber und bemerkte mit einer gewissen niederschmetternden Lebensweisheit:

„Flötenjup, ich halte Dich für einen Lump, wie nicht ein zweiter gefunden wird."

Der Angeredete drehte die formlose Mütze in seinen Händen und lächelte unschuldig, als sei ihm die größte Schmeichelei gesagt worden.

„Wo hast Du die Nacht geschlafen?" fragte Herr Florian, die in schwere Holzpantoffel eingesperrten Füße noch etwas weiter aus einander spreizend.

„In der Scheune", hieß es demüthig.

„Also in der Scheune. Hm, trägst noch 'ne halbe vierspännige Fuhre Stroh auf Deinem ungekämmten Borstenschädel mit Dir herum!"

„Das ist äußerlich, Herr Müller, im Schädel d'rin habe ich wahrhaftig kein Stroh."

„Wer Dich für dumm verkauft, besieht seinen Schaden", urtheilte Florian Müller sehr richtig, „allein da treibst Du Dich schon seit zwei Tagen auf meinem Grundstück herum, und möchte ich Dir rathen, allmählich zu verschwinden. Was thust Du überhaupt hier?"

„Ich spalte Holz für die Madam, halte den Gästen die Pferde —"

„Genug, ich beherberge Dich nicht länger", fiel Müller drohend ein, „bringst mein Haus in schlechten Ruf, und dann, wie kommst Du dazu, mit dem Herrn in

Numero sieben zu verkehren, wie mit 'nem gewöhnlichen Menschen?"

„Mit dem Ghost?

„Mit Herrn Ghost, merke Dir das, also Herrn Ghost."

„Ich traf den Herrn auf der Landstraße, und auf seine Frage nach dem besten Gasthofe, recommandirte ich ihm 's Braune Roß. Dann folgte ich ihm, um mir als Laufbursche 'ne Kleinigkeit zu verdienen."

„Als ob 's hier in der Stadt keine Laufburschen gäbe", versetzte der Wirth etwas milder, „was er hier sucht, weißt Du nicht?"

„Hat mir kein Wort davon verrathen, ist aber von sehr weit her und muß unmenschlich reich sein."

„Das ist er, denn er lebt gut und bezahlt Alles baar. Aber zu irgend 'nem Zweck muß er sich hier aufhalten. Die Geschichte erscheint mir verdächtig, und wenn Du nicht heute am Tage verschwindest, werde ich wild."

„Wenn Sie 's befehlen, gehe ich lieber gleich", versetzte der Flötenjup mit schlauer Berechnung. „Freue mich, Ihnen den Fremden zurecommandirt zu haben, und wüßte ich, daß Ihnen daran läge, möcht' ich's versuchen, ihn auszuhorchen."

Herr Florian Müller, nicht wenig erstaunt über den

Scharfsinn, mit welchem er meinte, den jungen Landstreicher nach seinem heimlichen Willen gelenkt zu haben, empfand plötzlich Mitleid. Der braune Paßgänger wurde schnell noch etwas eingeräuchert, die Pelzmütze erhielt einen wohlwollenden Stoß nach dem Hinterkopf hinüber, dann schloß er die Augen, wie um das, was er zu sagen wünschte, gewissenhaft aus seinem biederen Herzen abzulesen.

„Flötenjup!“ hob er herablassend vertraulich an, „Du bist der geriebenste Schurke, der jemals reife Kornfelder defraudirte und unreife Aepfel aus fremden Gärten stahl. Das kümmert mich indessen nicht, so lange Du mir aus meinem eigenen Garten bleibst, noch weniger, wo Du zu Hause gehörst oder wer Dein Vater ist. Du magst daher noch 'nen Tag oder zwei in der Scheune campiren; auch 'nen Mund voll Essen versage ich Dir nicht, wenn Du mir dafür auskundschaftest, wie 's eigentlich mit dem Herrn in Numero sieben steht. 's ist von wegen der Polizei — Du weißt ja — und selbst fragen paßt nicht für 'nen gebildeten Gastwirth. Der Herr Ghost liegt nämlich den ganzen Tag auf seinem Zimmer, raucht, trinkt ein Glas Branntwein nach dem anderen, bezahlt regelmäßig, sogar im voraus, und gerade das ist der Polizei verdächtig. Um ihm also Unannehmlichkeiten zu ersparen, möchten wir so hinter seinem Rücken uns einige Auskunft verschaffen —“

„Kleinigkeit", fiel der Flötenjup zuversichtlich ein, „aber 's darf mich Niemand hindern, auf dem Hofe hierhin und dorthin zu gehen."

Herr Florian Müller nickte beifällig; einige Dampfwolken umspielten die feuerfarbig angestrichenen Nüstern des ruhigen Paßgängers und er wollte sich eben wieder der grünen Uniform zuwenden, als er einen jungen Mann bemerkte, welcher sich von der anderen Seite der Straße her eiligen Schrittes näherte. Derselbe hatte ein frisches, hübsches Gesicht, war einfach, jedoch mit einer gewissen Coquetterie gekleidet und trug sein kleines Schirmmützchen so herausfordernd auf den üppig wallenden Locken, als hätte er sich geraden Weges auf das Braune Roß schwingen, die flatternden Zügel ergreifen und dem biederen Florian zum Trotz mit dem schönsten Schmuck seiner Ausspannung davonsprengen mögen. Der Ausdruck der großen blauen Augen entsprach dagegen nicht dem des Käppchens. Dieselben schauten befangen, sogar ängstlich, als er höflich grüßend zu dem Wirthe des Braunen Rosses herantrat und sich nach einem gewissen Herrn Ghost erkundigte. Dabei vermied er sichtbar, den Blicken des Flötenjup zu begegnen, wie befürchtend, von dem zerlumpten, unsauberen Burschen als alter Bekannter angeredet zu werden.

Doch seine Besorgniß war grundlos; der Flötenjup

betrachtete ihn theilnahmlos, wie jeden anderen Fremden, und um seine Gleichgültigkeit recht offenkundig an den Tag zu legen, begann er mit dem breiten Fuß den Staub vor sich im Wege zu ebnen und demnächst mit der großen Zehe wunderliche Figuren auf die glatte Fläche zu zeichnen.

„Also einen Herrn Ghost suchen Sie?" fragte Müller erstaunt mit einem Seitenblick auf den Flötenjup, der einen Kreis in den Staub gezeichnet hatte und eben die große Zehe als Mittelpunct in denselben abdrückte, „einen Herrn Ghost? Nun ja, der wohnt freilich hier. Sie wünschen ihn zu sprechen, vermuthe ich?"

„Ja, wenn es möglich wäre", antwortete Walter Krohn schüchtern.

„In Geschäften, vermuthe ich?" fragte Herr Florian, zu dessen schwachen Seiten vorzugsweise eine scharf ausgeprägte Neugierde zählte.

„Eine kurze Unterredung genügt hoffentlich", versetzte Walter ausweichend.

„So, so", meinte Herr Florian, nicht ohne wirkliches Wohlwollen für den schlanken, hübschen Burschen, „vielleicht könnte ich's bestellen? Thu's sehr gern für Sie, und wünschen Sie Antwort, bringe ich sie Ihnen auf der Stelle."

„Ich danke herzlich für das gütige Anerbieten", entgegnete Walter noch befangener, und das Blut schoß ihm ins Antlitz bei dem Gedanken, einen Dritten mit dem ihn quälenden Geheimniß vertraut zu machen, „allein die Angelegenheit, welche mich hierherführt, kann nur in meinem persönlichen Verkehr mit Herrn Ghost erledigt werden. Doch ich begreife, ich bin zur ungelegenen Zeit erschienen", und sein Käppchen lüftend, wollte er sich entfernen, als Florian Müller ihn mit dem Zeigefinger leicht an die Schulter tupfte, zu welcher Vertraulichkeit er sich kraft des bestehenden Altersunterschiedes berechtigt glaubte.

„Bei mir kommt ein anständiger junger Mann immer gelegen", bemerkte er herablassend, „und wenn Sie mir folgen, sollen Sie binnen einer halben Minute vor Herrn Ghost stehen, welchem Sie gewiß eben so willkommen sind."

Dann trat er zur Seite, um Walter hereinzulassen; vergeblich aber suchte er einen Blick des Einverständnisses mit dem Flötenjup zu wechseln. Denn der Flötenjup stand da, die Augen auf die unablässig unter seiner großen Zehe entstehenden Figuren gesenkt, als ob er mit der Lösung der schwierigsten aller mathematischen Aufgaben beschäftigt gewesen wäre.

Gleich darauf erstiegen Herr Florian und Walter die schmale, nach dem zweiten Stockwerk hinaufführende Treppe.

Ein nicht minder schmaler Gang führte sie vor die Thür Nr. 7, an welche der Wirth ohne Säumen anklopfte. Fast eben so schnell öffnete er.

„Herr Ghost, hier ist ein junger Herr, welcher Sie dringend zu sprechen wünscht", redete er alsbald seinen Gast an, der trotz der frühen Stunde vollständig angekleidet in der Ecke des alten Ledersophas saß und eine kurze Thonpfeife rauchte.

„Herr Walter Krohn?" fragte Ghost, indem er sich erhob und, den jungen Mann neugierig betrachtend, diesem die Hand reichte.

„Das ist mein Name", antwortete Walter schüchtern, „und ich bin gekommen —"

„Ganz recht", fiel Ghost ihm ins Wort, wie befürchtend, er möchte sich zu weiteren Enthüllungen hinreißen lassen. Dann gab er dem Wirth einen nicht mißzuverstehenden Wink, worauf dieser hinaustrat, die Thür zögernd hinter sich schloß, dagegen eilfertig die Treppe hinunterstieg und seinen Posten in der Hausthür wieder einnahm.

Sein erster Blick galt dem Flötenjup. Derselbe war verschwunden. Nur noch zwei Ringe im Staube, ein größerer und ein kleinerer, beide mittels Strichen vereinigt und durch Hinzufügung von anderen, in Haken und Sonnen endigenden Strichen in das Urbild eines wohlgelungenen

Schiefertafelmannes verwandelt, daneben die Abdrücke zweier Bärentatzen bezeichneten die Stelle, wo eben noch der uniformirte Vagabonde gestanden hatte.

„Dieser Lump", grollte der Wirth, indem er eine neue Cigarre anzündete, „wenn man ihn wirklich einmal gebrauchen könnte, ist er nicht da: sonst steht er überall im Wege." Dann verschränkte er die Arme über der Brust, denn die Straße wurde belebter und bald hierhin, bald dorthin mußte er nicken, auch wohl den Finger militärisch grüßend an seine Pelzmütze legen. —

Der Flötenjup hatte unterdessen eine recht schwierige Reise zurückgelegt. Der Wirth war nämlich kaum im Innern des Hauses verschwunden, als er wie eine Wiesel nach dem Hofe hinaufschlich und dort, einen unbewachten Augenblick benutzend, in die offene Scheune hineinschlüpfte. Mit der Gewandtheit eines Eichhorns kletterte er an dem eingefahrenen Getreide bis unters Dach hinauf, wo er sogleich die Richtung nach dem Wohnhause einschlug. Durch eine Giebelöffnung gelangte er aus der Scheune auf den Heuboden, und immer mit derselben Hast weiter kriechend, erreichte er einen Bretterschuppen, dessen einer Giebel an den Heuschuppen lehnte, wogegen der andere durch einen kaum zwei Fuß breiten Gang von dem Vorbau des Hinterhauses getrennt wurde. Der untere Theil dieses Schuppens

diente als Wagenremise. Ueber diesem aber und nur durch leichte Bretterwände geschützt, lagen Nutzhölzer, Stricke und Flachsvorräthe, kurz, lauter Gegenstände, welche man, ohne sie von der freien Luft abzuschließen, trocken zu erhalten wünschte.

Ein Sprung brachte den Flötenjup vom Heustall auf den tiefer gelegenen Vorrathsboden hinab, und eine Katze wäre nicht geräuschloser einhergeschlichen, als er, indem er zwischen den massenhaft über einander gethürmten Geräthschaften hindurch seinen Weg bis in die fast unmittelbare Nähe des Wohnhauses suchte.

Endlich lag die Bretterwand dicht vor ihm, und mit einem Grinsen wilder Schadenfreude überzeugte er sich, durch ein Astloch spähend, daß er sich in seiner Berechnung nicht geirrt hatte. Er sah nämlich in das kaum drei Fuß entfernte offene Fenster von Nr. 7, des einzigen, in diesem Theil des Vorbaues nach dem Hofe hinausliegenden Logirzimmers, welches aber gerade seiner Abgeschiedenheit wegen Ghosts Beifall gefunden hatte. Ghost selber führte eben Walter an den vor dem Fenster stehenden Tisch, ihn einladend, ihm gegenüber Platz zu nehmen, und darauf hinweisend, daß sie vor Lauschern nirgend sicherer wären, als am offenen Fenster, aus welchem sie zugleich hinauszuspähen vermöchten.

„Haben Sie den Menschen in der zerrissenen Uniform wirklich an mich abgeschickt?“ fragte Walter, noch immer hoffend, daß die Mittheilungen des Flötenjup sich als Betrug herausstellen würden.

„Natürlich that ich das“, antwortete Ghost, dem jungen Mann über den Tisch fort die Hand reichend, „ich wählte *ihn*, weil er der Einzige, von welchem ich erwarten konnte, daß er so lange um die sogenannte Einsiedelei kreuzte, bis er Sie ausgemacht.“

Bei den in seine Rede hineingestreuten Seemannsausdrücken blickte Walter besorgt empor. Der Fremde mit dem zuversichtlichen Wesen flößte ihm offenbar Furcht und Widerwillen ein, und doch wußte er nicht, in welcher seiner äußeren Eigenschaften eine solche Einwirkung auf seine Phantasie zu suchen gewesen wäre.

„Warum wählten Sie nicht den bequemeren Weg, persönlich nach mir zu forschen?“ fragte er endlich, „ich muß Ihnen nämlich bekennen, mit dem Menschen, welchen Sie an mich abschickten, möchte ich ungern irgend welche Gemeinschaft haben.“

„Glaub's gern, mein lieber junger Herr,“ versetzte Ghost scheinbar gutmüthig, „auch ich sähe den Spitzbuben lieber an einem Baumast hängen, als fernerhin noch 'n Wort mit ihm zu wechseln. Und persönlich nach Ihnen

forschen? Wie hätte ich das einrichten sollen? Wußte ich doch nicht einmal Ihren Namen; denn von dem alten Manne erfuhr ich nur, daß die beiden Enkel seines verstorbenen Bruders im Hause der verrückten Gräfin wohnten."

Die Hinweisung auf seine nie geahnte Verwandtschaft raubte Walter die Fassung. Ghost aber, nachdem er ein Weilchen vergeblich auf eine Erwiderung gewartet, fuhr in demselben ernsten, wohlwollenden Tone fort: „Das Mißlichste ist, daß wir die Flagge nicht hissen dürfen, ich meine, daß wir gezwungen sind, im Geheimen zu arbeiten. Dem Spitzbuben, dem Flötenjup, sammt seiner Mutter schadete es zwar nicht, wenn sie die Pension verlören, allein was sollte der arme alte Mann beginnen, der bei diesem Gesindel versandete, wie 'ne lecke Häringskufe?"

„Ich verstehe Sie nicht", bemerkte Walter erregt, und unwillkürlich senkte er die Augen vor den auf ihm ruhenden, eigenthümlich funkelnden Blicken.

„Kein Wunder", entgegnete Ghost, die Achseln geringschätzig zuckend, „wenn man Alles aufbietet, die Wahrheit vor Jemandem zu verbergen, soll's Verstehen ihm wohl schwer werden. Der Flötenjup verrieth Ihnen jedenfalls, daß ich ein alter Freund Ihres Großvaters bin, und das ist für mich der eigentliche Grund, mich um seine Ver-

wandtschaft zu kümmern. Sie haben also einen rechtmäßigen Großonkel, der ein so erbärmliches Leben führt, wie ich's keinem Hunde gönne. Als man sich Ihrer und Ihrer Schwester erbarmte, nahm man den alten Mann ebenfalls ins Schlepptau, das heißt, man warf ihm 'ne kleine Pension aus, mit der Bedingung, sich nie um die Nachkommen seines Bruders, meines verstorbenen Freundes, zu kümmern. Sechszig Thaler das Jahr ist selbst für 'nen einzelnen Mann, namentlich wenn er lahmt, verdammt wenig. Soll er aber auch die noch verlieren, mag er sich eben so gut selbst 'nen Strick um den Hals legen. Und diese Unterstützung wäre zum Teufel gegangen, hätte ich frei und offen mich zu Ihnen begeben, und sie ginge noch zum Teufel, erführe die verrückte Gräfin —"

„Sie ist nicht verrückt", fiel Walter fast tonlos ein.

„Nun, dann ist sie's nicht", ergänzte Ghost, — „wenn also Ihre Gräfin erführe, daß der alte Mann Alles an mich verrieth und ich wieder den wahren Thatbestand zu Ihrer Kenntniß brachte."

„Warum schlugen Sie denn ein solches Verfahren ein?" rief Walter, mit einem verzweiflungsvollen Blick in die kleinen, unstet funkelnden Augen.

Ghost lachte spöttisch.

„Den Aerger verdenke ich Ihnen nicht", sprach er,

sein Haupt bedächtig wiegend, „wenn man einen nahen Verwandten nicht kennt, überhaupt gar nichts von ihm weiß, ist's allerdings am bequemsten. Er mag verkommen und verhungern, und man hat nicht 'ne unruhige Minute davon, und obenein braucht man sich seiner nicht zu schämen. Die Leute, welche für Sie und Ihre Schwester sorgen, haben das sehr wohl bedacht, und darum die harte Bedingung für den bedauernswerthen Krüppel. Vielleicht befürchteten sie, derselbe würde eines Tages in der Einsiedelei erscheinen, um sich nach Ihnen umzusehen, und das hätte schwerlich in ihren Kram gepaßt. Doch genug davon, junger Herr; ich mußte die ganze Geschichte noch einmal überholen, um Ihnen zu beweisen, wie gefährlich es wäre, unsere Verhandlung unter die Leute zu bringen. Vergessen Sie nicht: Sechszig Thaler jährlich haben oder nicht haben ist für 'nen Krüppel 'ne Lebensfrage. In mancher Beziehung wär's vielleicht angenehmer gewesen, Alles zu verschweigen; allein es sollte doch nun einmal so sein. Da kreuze ich nämlich draußen auf dem Lande nach den Verwandten meines Freundes, und anstatt bei gut gestellten Leuten auf 'n paar Wochen ruhig beizulegen, finde ich lauter Elend. Mir gab's natürlich 'nen Stich durch's Herz, und da ich selbst nicht in der Lage bin, viel zu helfen, konnte ich nur versuchen, durch die Kindeskinder

des verstorbenen Hagemann die Lage des hinfälligen Steinklopfers etwas zu verbessern. 's müßte freilich hinter dem Rücken der Leute geschehen, und ist's nicht viel, thut's auch 'ne Kleinigkeit und Sie erwerben Sich 'nen Gotteslohn."

„Ich hörte nie von einem Verwandten", schien Walter vor sich von dem Tisch abzulesen, so starr hielt er seine Augen gesenkt, „und ich kann's nicht glauben — nein — es muß ein Irrthum walten."

„Wahrhaftig, man sollt's denken, wenn man hört, daß Verwandte so nahe bei einander wohnen, ohne sich gegenseitig zu kennen", versetzte Ghost ruhig, „aber da ich jetzt eine Hand in dem Geschäft habe, will ich's auch als ehrlicher Mann zum Abschluß bringen. Und glauben Sie mir, junger Herr, Sie kehren dem Braunen Roß nicht den Rücken, ohne Sich von Ihren Beziehungen zu dem armen Teufel überzeugt zu haben. Ich rechne, Sie brachten die Papiere mit, welche darlegen, daß Sie wirklich der Tochtersohn meines verstorbenen Freundes?"

Walter, vollständig unter dem Eindruck des Vernommenen, und zu wenig erfahren, um an eine Ueberlistung zu glauben, zog mehrere in ein Paketchen zusammengefaltete Papiere hervor, welche er vor sich auf den Tisch legte.

„Ueber meine Person walten keine Zweifel", begann er mit jugendlicher Offenherzigkeit, jedoch wie von wirren Träumen umfangen, „ich brauche mich daher nur mit Ihnen darüber zu verständigen, daß Ihr verstorbener Freund und mein Großvater wirklich ein und dieselbe Person gewesen. Die von meinem Großvater an meine Mutter gerichteten Briefe — sie war damals noch ein Kind — besitze ich ebenfalls zu Hälfte — die andere Hälfte wurde meiner Schwester als Andenken zuerkannt — allein die können hier nicht maßgebend sein. Ich brachte daher nur seinen Taufschein, den Einsegnungsschein und einige Schulzeugnisse. Er ließ diese Sachen zurück, weil er meinte, der Reisepaß ersetze ihm Alles — so erfuhr meine Schwester wenigstens durch unseren verstorbenen Vater. Auch soll er ausdrücklich bemerkt haben, diese Papiere seien bei einer etwaigen Erbschaftsregulirung unerläßlich. Zu solchen Zwecken wurden sie indessen nie benutzt, noch weniger steht eine derartige Verwendung in Aussicht. Trotzdem würde ich sie ungern verlieren; sind es doch zunächst liebe Andenken meiner verstorbenen Mutter."

Ghost hatte die Papiere entfaltet und einen Blick hineingeworfen. Er erkannte sie als die genannten Documente, und sein leidenschaftlich erregtes Blut färbte das verwitterte Antlitz kirschbraun, als er sich so plötzlich in

dem Besitz gerade derjenigen Hülfsmittel sah, welche er als erste Bedingung zur Ausführung der seinen Kopf durchschwirrenden abenteuerlichen Pläne betrachtete.

„Die Sache stimmt", sprach er endlich heiser und mit einem Ausdruck, als hätte er sich allein in dem Zimmer befunden, „der zerlumpte Steinschläger ist Ihr Großonkel, und wenden Sie ihm irgend welche Unterstützung zu, kommt's an den rechten Mann. Der Sicherheit halber möchten wir die beiden Hauptpapiere mit den Aufzeichnungen im Kirchenbuch seines Heimatdorfes vergleichen und obenein dem Steinschläger vorlegen — lesen wird er wohl gelernt haben — und wollen Sie mir zu solchem Zweck die Fetzen anvertrauen —"

Er schwieg und sah forschend in Walters Augen. Für diesen aber mußte im Tone seiner Stimme, namentlich in der wegwerfenden Art, in welcher er die theuren Andenken Fetzen nannte, etwas liegen, was seinen Argwohn erregte, denn er nahm dieselben mit einer gewissen Hast an sich, worauf er sie ängstlich zusammenfaltete und wieder in die Tasche schob.

„Nein, nein", sprach er verstört, „ich kann die Papiere, unscheinbar und werthlos, wie sie sein mögen, nicht aus den Händen geben; ich besitze zu wenig aus jenen fern liegenden Zeiten, um selbst das Geringste der Gefahr des

Verlorengehens aussetzen zu dürfen. Aber ich weiß einen Ausweg", fuhr er begütigend fort, als er in dem wetterzerrissenen Gesicht des alten Seemanns schroffes Mißfallen zu erkennen glaubte, „ich begleite Sie auf's Dorf hinaus — die Zeit dazu werde ich mir zu verschaffen suchen —, und nachdem wir in dem Kirchenbuche nachgeschlagen haben, führen Sie mich zu dem Unglücklichen, welchen Sie meinen Verwandten nennen. Ich will ihn selbst sehen, mich überzeugen, wie ihm geholfen werden kann, ohne daß ich die Absichten meiner und meiner Schwester überlegenden Wohlthäter störend durchkreuze, oder gar den Aermsten der ihm zufließenden Unterstützung beraube."

„Es wird nicht gehen", erwiderte Ghost rauh, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und das Gesicht, wie tiefem Sinnen hingegeben, in beide Hände vergrabend, „nein, das geht schlechterdings nicht; denn einestheils kann ich nicht so lange vor Anker liegen, bis es Ihnen paßt, und dann — nun, es widerstrebt meiner Natur, das elende Wrack von einem Steinschläger wiederzusehen, ohne ihm zugleich aus meiner eigenen Tasche 'nen Zuschuß zu verabreichen."

„Wenn ich allein hinausginge?" meinte Walter schüchtern.

„Kennen Sie den Weg?" fragte Ghost wie von einem glücklichen Gedanken beseelt.

„Sie sind vielleicht so gütig, mir denselben zu beschreiben."

Eine Weile sann Ghost wieder nach; dann nickte er beipflichtend, und seine eigenthümlich funkelnden Augen auf Walter gerichtet, hob er an: „Wissen Sie, junger Herr, im Grunde kümmert's mich wenig, wie Sie mit Ihrem halbverhungerten Verwandten stehen. Meine Zeit läuft morgen ab; wollen Sie bis dahin Ihre Anordnungen treffen, so ist mir's recht. Da denke ich an den Spitzbuben, den Flötenjup; der kann Ihnen den Weg zu seinem Bau besser zeigen, als irgend ein anderer Mensch der Welt. Er selbst hat ebenfalls seinen Vortheil davon und wird daher wohl einmal ehrlich sein. Machen Sie also meinetwegen morgen Nachmittag mit ihm los; ich erwarte Sie dann des Abends hier, höre, was Sie ausgerichtet haben, und ziehe ohne Säumen dahin, wo es mir besser gefällt, als in dieser Spelunke. Möchten Sie vermeiden, in der Gesellschaft des Lumpen gesehen zu werden, kann er Sie 'ne Stunde Weges von hier im Walde erwarten. Also entscheiden Sie schnell, junger Herr, und ist Ihnen auch nicht viel an dem armen Teufel von Verwandten gelegen, wär's für mich wenigstens so 'ne Art Befriedigung, alles in meinen Kräften Stehende für meines verstorbenen Freundes Bruder gethan zu haben."

„Mit dem Menschen, der mich im Garten der Einsiedelei aufsuchte?“ fragte Walter, von Widerwillen erfüllt und doch bereit, demjenigen, welchen als den Bruder seines Großvaters zu erkennen er kaum noch bezweifelte, seine Theilnahme zuzuwenden.

„Mit demselben zerlumpten Landpiraten“, bestätigte Ghost, der mit heimlichem Triumph den letzten Widerstand vor seinen schlau berechneten Worten weichen sah; „machte auf mich ebenfalls keinen sonderlichen Eindruck; fand ihn aber hinterher besser und zuverlässiger, als ich Anfangs glaubte.“

„So sei es denn“, seufzte Walter, „ich muß das Opfer bringen, schwer, wie es mir werden mag — und das Kirchenbuch muß ich sehen — mich im Dorfe bei den Leuten zu erkundigen, würde ich nie über mich gewinnen — nein, ich kann es nicht. Aber hin will ich, und bin ich daher mit jedem von Ihnen vorgeschlagenen Wegweiser zufrieden. Heute Abend noch oder morgen früh erfahren Sie, zu welcher Stunde ich frei bin. Zu mir schicken Sie nicht; denn die triftigsten Gründe liegen ja vor, den Zweck, zu welchem ich mich aus der Stadt entferne, zu verheimlichen. Am wenigsten dürfen wir meiner Schwester einen Einblick in die unglückseligen Verhältnisse gestatten. Sie würde furchtbar leiden, erhielte sie eine Ahnung von

der Wahrheit, und darum hoffe ich, auf Ihre Verschwiegenheit zählen zu können."

„Zuverlässig, bei meiner Ehre und Seligkeit", betheuerte Ghost.

„Und der Mensch, Sie nannten ihn —"

„Flötenjup", lachte Ghost spöttisch, „meinen Sie, ich hätte dem Spitzbuben eine Sylbe anvertraut, wüßte ich nicht, daß sein Plaudern ihm selbst den größten Schaden brächte? Hoho! Zehntausend heilige Eide von dem nichtsnutzigen Wegelagerer sind mir nicht halb so viel werth, als ein einziger Gulden, der für ihn auf dem Spiele steht."

Walter erhob sich. Das eben geführte Gespräch hatte Eindrücke hinterlassen, welche seinen jugendlich frischen Geist tief beugten. Nur nothdürftig und unter den größten Anstrengungen gelang es ihm, in seiner äußeren Haltung nichts von dem zu verrathen, was sein Gemüth so schmerzlich bewegte.

Als er sich in der Zimmerthür von Ghost trennte, drückte dieser ihm noch einmal kräftig die Hand.

„Mit Ihrer Bereitwilligkeit, einem aus dem gewöhnlichen Lebenscours getriebenen, alten lecken Fahrzeug 'ne Nothleine zuzuwerfen, erinnern Sie mich lebhaft an Ihren Großvater", sprach er ernst, „auch er gab 's Letzte für

'nen unglücklichen Kameraden hin. Aber so ist's: Art läßt nicht von Art — und unter uns gesagt: Gelingt's Ihnen, den alten Mann aus den Krallen seiner jetzigen Beköstiger zu lotsen, ist's um so besser, denn in guten Händen ist er nicht — doch Sie werden ja sehen."

Walter vermochte nur durch ein Zeichen zu antworten, dann eilte er hastig die Treppe hinunter. Was er in seinem Verkehr mit Ghost erfuhr, wirbelte in seinem Kopfe durch einander. Er wagte nicht, zurückzuschauen, bemerkte daher nicht das wahrhaft dämonische Grinsen, mit welchem jener ihm nachsah. Es war das Hohnlachen eines bösen Geistes. Wie in dem Strandorte mit hinterlistiger Berechnung zwei heiß und sehnsuchtsvoll für einander schlagende Herzen grausam trennend und zerreißend, so hatte er hier den Keim zu namenlosen Befürchtungen, zu Mißtrauen und endlich zu überlegten Täuschungen in eine unverdorbene jugendliche Brust gelegt; er hatte ein froh und hoffnungsvoll in die Zukunft blickendes Leben vergiftet!

Mit Daumen und Zeigefinger ein schallendes Geräusch erzeugend, trat er ins Zimmer zurück. Sich weit aus dem Fenster lehnend, suchte er einen Ueberblick über den ihm nur theilweise sichtbaren Hof zu gewinnen. Als er nicht entdeckte, was zu sehen er am meisten wünschte,

rief er mehrmals den Namen Flötenjup hinab, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Ungeduldig warf er sich auf das Ledersopha; die frisch gefüllte Thonpfeife dampfte wie der Krater eines Vulcans. Seine Hoffnung ruhte in dem Flötenjup; wenn der nur wollte, mußte sein Plan gelingen. —

„Alles zur Zufriedenheit abgewickelt?" fragte Herr Florian Müller den an ihm vorbei auf die Straße hinaustretenden Walter.

„Ich könnte nicht klagen", entstellte dieser zum ersten Mal lächelnd die Wahrheit, indem er seine Hand in die ihm dargereichte legte.

„So, so", meinte der biedere Gastwirth, und eine recht stattliche Rauchwolke umtändelte das ehrenfeste, braune Roß. Er hätte gern noch einige Fragen hinzugefügt, allein Walter verrieth eine solche Eile, fortzukommen, daß er sich darauf beschränken mußte, ihm ein herzliches „Auf Wiedersehen!" nachzusenden.

Gleich darauf erschallte seine Achtung gebietende Stimme über den Hof, indem er nach dem Flötenjup rief.

Schon beim zweiten Ruf erschien der Taugenichts in der Scheunenthür, noch ganz verschlafen und zahlreiche

Strohhalmreste im struppigen Haar und auf der alten Uniform. Er war so verschlafen, daß er nicht genau wußte, ob er bereits auf den Füßen gewesen, oder sein Frühgespräch mit dem biederen, über so viel Trägheit sichtbar erstaunten Herrn Florian Müller nur geträumt habe.

Zehntes Capitel.

Herr Löschbart.

Wieder blickte die späte Nachmittagssonne so recht heiter und warm auf die alte Einsiedelei nieder, als heftiges, an Unverschämtheit grenzendes Klingeln durch das Haus schallte.

Bald darauf öffnete Polter die Straßenpforte, und mit einer ehrerbietigen Verbeugung begrüßte er den herrisch Einlaß Begehrenden.

„Herr Löschbart werden bereits erwartet", fügte er mit einer gewissen höflichen Vertraulichkeit hinzu, „Sie finden die Damen auf dem Balcon, oder wünschen Sie angemeldet zu werden?"

„Nicht nöthig, nicht nöthig", schnarrte es Polter in der Melodie einer langsam gedrehten Kaffeemühle entgegen, und zugleich fuhr ihm der goldene Knopf eines Bambusrohrs spielend über das unbedeckte Haupt, daß

einzelne der langen Genickhaare sich hoch emporsträubten. „Nein, durchaus gar nicht nöthig," wiederholte Herr Löschbart verdrossen. Dann lüftete er den Hut, wie um dadurch einen Vergleich zwischen Polters heuchlerischem Haarwuchs und dem eigenen, dicht überwucherten Haupte zu erleichtern.

Polter, in der einen Hand den im Schloß haftenden Schlüssel, betrachtete den seltsamen Gast einige Secunden mit sichtbarer Bewunderung. Er hätte ebenso gut auf einen Bogen graues Papier blicken mögen; denn vom Kopf bis zu den Füßen prangte Herr Löschbart in einem so eintönigen Grau, daß der Name Löschblatt weit bezeichnender für ihn gewesen wäre. Aus demselben Stoff bestanden Rock und Beinkleider, welche die lange, hagere Gestalt, so gut es gehen wollte, in eine ansehnliche Figur verwandelten; aus demselben Stoff Weste und Stiefel. Sogar bei der Wahl der Handschuhe und des Filzcylinders hatte Herr Löschbart streng darauf geachtet, die Uebereinstimmung mit dem übrigen Anzuge nicht zu stören. Wenn aber die peinlichste Sorgfalt und Sauberkeit in der Bekleidung einen Vergleich nur mit einem funkelnagelneuen Löschblatt gestatteten, so mußte das Gesicht — und ein wunderliches, spitznasiges, lippenloses Gesicht war es — als eine Sache für sich betrachtet werden. Nahm es sich

doch aus, als ob es schon ein Weilchen seine Schuldigkeit in dem Diarium irgend eines leichtfertigen Schulknaben redlich gethan hätte. In solch' unordentlicher Weise schoben sich wenigstens die zahlreichen Runzeln durch einander, nicht zu gedenken des schwarzen, runden Fleckes in dem Grübchen an der Unterlippe, welcher den Bart in dem sonst glatt geschorenen Antlitz repräsentirte, der beiden pechschwarzen Streifen auf der Stirn, unter welchen hervor zwei gelbgrüne Augen über die große Sattelnase fort wüthend auf den dienstfertigen Polter blitzten, und endlich eines erbsengroßen Leberflecks mitten auf der Nasenspitze, der eben erst aus einer ungeschickt gehandhabten Feder geflossen zu sein schien.

So stand also das wandernde Löschblatt da, in der einen Hand das geschwungene Bambusrohr, in der andern den leicht gehobenen Hut.

Das Zurücksinken der Kopfbedeckung auf den grauen Stoppelwald war für Polter das Zeichen, an Löschbarts Seite zu treten und mit ihm die Richtung nach dem Hause einzuschlagen. Dabei erlaubte er sich beim Hinblick auf den steifen, schwerfälligen Gang des alten Herrn die gehorsame Frage nach dessen Wohlbefinden.

„Hätten Sie, mein lieber Polter, so lange die Feder geführt wie ich, wären auch Ihre Füße schwerlich von der

Gicht verschont geblieben", schnarrte die Kaffeemühle, und einem Mephistopheles hätte der Ausdruck zur Zierde gereicht, mit welchem Herr Löschbart sich dem unverzagten alten Knaben zukehrte. „Doch wie steht's da drüben? Wie befinden sich Ihro hochgeborene Gnaden? Hat sie noch nicht ausgewickelt? Und der Hanfstengel, die Fides?" Und ohne dem durch die unehrerbietige Redeweise verletzten Polter Zeit zur Antwort zu gönnen, fuhr er in demselben Athem fort: „Der Herr Baron waren bereits hier? Ein äußerst liebenswürdiger, fürsorglicher Verwandter, überhaupt das einzige brauchbare Anhängsel der Einsiedelei. Alles Andere leidet mehr oder minder an einem gewissen Spleen; vorzugsweise aber der Hanfstengel."

„Fräulein Fides sind wirklich recht hübsch herangewachsen", versetzte Polter entrüstet, jedoch höflich.

„So?" schnarrte die Kaffeemühle scharf, als ob ein Steinchen sich zwischen das Räderwerk verirrt hätte. „Hm, wunderbar! Also in vier Wochen? Denn so lange ist es erst her, seit ich die Gnade genoß, von der Frau Hochgeboren empfangen zu werden. Werde sie übrigens nicht oft mehr belästigen."

Polter blieb entsetzt stehen.

„Das wäre ja ein Unglück!" verlieh er seinen Empfindungen Ausdruck.

„Pah, ich kümmere mich den Henker darum", bemerkte der alte Herr mürrisch, „kam bisher überhaupt nur aus Gewohnheit!"

Sie waren in der Nähe der Balcontreppe eingetroffen, und deutlich unterschieden sie die Stimme des Vogels, welcher seine Unzufriedenheit mit dem Wetter und der jüngsten Generation laut äußerte. Gleich darauf stürmten ihnen die Hunde entgegen. Löschbart klopfte sie mit dem Bambusrohr freundschaftlich auf den Rücken, dann kehrte er sich Fides zu, die mit ihrem holdesten Lächeln auf der Treppe erschien.

„Wir erwarten Sie seit vierundzwanzig Stunden", begrüßte sie ihn, indem sie ihm beide Hände reichte und willig duldete, daß die Mephistophysiognomie sie auf die Stirn küßte, „wir fürchteten bereits für Ihre Gesundheit —"

„Der Polter hat nicht ganz Unrecht", folgte Löschbart seinem eigenen Ideengange, „heute besitzest Du nicht mehr Aenlichkeit mit einem Hanfstengel, als eine der steinernen Bestien auf der anderen Seite des Hauses. Wenn ich dagegen an das jämmerlich emporgeschossene Ding von früher denke —"

„Nennen Sie mich immerhin nach alter Weise", fiel Fides lachend ein, und ihre Hand auf den ihr höflich gebotenen Arm legend, begann sie mit dem alten Herrn die

Treppe zu ersteigen, „ich werde dadurch an meine Kindheit erinnert; aber wohl verstanden: außer Ihnen und dem Papagei räume ich Niemandem das Recht ein —"

Sie stockte und hoch erröthend lachte sie muthwillig. Ihr Begleiter war nämlich stehen geblieben und drohte ihr grimmig mit dem Bambusrohr.

„Also mit diesem abscheulichen Vogel wirft man mich zusammen!" schnarrte die heisere Kaffeemühle.

„Kommen Sie, kommen Sie", bat Fides schnell und noch immer gegen ihre Heiterkeit ankämpfend, „die Frau Gräfin sind bereit, den Herrn zu empfangen; auch das Hauptbuch ist zur Hand, so daß der Monatsabschluß —"

„Bin ich ein Knecht und nur zum Arbeiten geschaffen?" fragte Löschbart, indem er die letzten Stufen überwand und zugleich den in wüthendes Knurren ausbrechenden Papagei bedrohte. „Zu was hat's mir geholfen, daß ich mich zur Ruhe setzte? Arbeit über Arbeit — doch die Qualen müssen ihr Ende erreichen", und den Vogel auf's Neue reizend, veranlaßte er denselben zu einem so gellenden Geschrei, daß der Gräfin ungeduldiges Räuspern dadurch übertäubt wurde.

„Herr Löschbart", benutzte diese endlich eine kurze Pause in dem durchdringenden Lärm, „wenn Sie mit dem

Thier fertig sind, haben Sie wohl die große Gefälligkeit, auch mir Ihre Aufmerksamkeit ein wenig zuzuwenden."

„Zu welchem anderen Zweck bin ich denn gekommen?" kehrte Löschbart sich nunmehr der greisen Einsiedlerin zu, und freundschaftlich drückte er deren ihm mit sichtbarem Unwillen dargereichte Hand, „ich hoffe, Sie befinden sich nach Wunsch, theuerste Gräfin." Dann sich auf den von dem dienstfertigen Polter für ihn hingeschobenen Stuhl niederlassend, kniff er die Lippen so fest zusammen, daß die schwarzen Borsten auf seinem Kinn himmelwärts wiesen.

„Ich danke Ihnen", versetzte die Gräfin kalt, sich nach besten Kräften bemühend, durch eine majestätische Haltung den jede Etiquette verachtenden und vernachlässigenden alten Junggesellen einzuschüchtern; „Einsamkeit und friedliche Stille erhalten den Geist frisch und den Körper bei guten Kräften."

„Mit anderen Worten, Sie betrachten den geräuschvollen Löschbart als ein nothwendiges Uebel", bemerkte dieser gleichmüthig.

„Löschblatt, Löschblatt", übte sich der Papagei, welchem bei Nennung des Namens ein ihm mit vieler Mühe von Fides gelehrtes Wort eingefallen war.

„Polter, entferne die Thiere", befahl die Gräfin

ernst; „Fräulein Fides, ich wünsche mit Herrn Löschbart ungestört zu bleiben", fügte sie noch erhabener hinzu.

Der greise Knabe lockte die Hunde und verschwand im Innern des Hauses. Fides folgte ihm mit dem Vogel nach, und dann erst legte die Gräfin das Knäuel zur Seite. Ihre straffe, hochmüthige Haltung ging dabei verloren; sie betrachtete es für überflüssige Mühe, dem langjährigen, unverbesserlichen Geschäftsfreunde gegenüber sich noch irgend welchen Zwang aufzuerlegen. Löschbart dagegen, welchem die Gelegenheit mangelte, seine wunderlichen Launen an Jemand auszuüben, wurde grämlicher. Er zeigte sich eben als einen alten Junggesellen voll beißenden Spottes und stets bereit, um die geringste Kleinigkeit und oft genug seine eigene Ueberzeugung verläugnend, einen ernsten Streit zu eröffnen.

„Der Baron besuchte mich gestern", begann die Gräfin alsbald ungewöhnlich lebhaft, „er ist immer sehr pünktlich."

„Ein höchst achtbarer, respectabler Charakter", versetzte Löschbart, sich in seinem Stuhl zurücklehnend und zuerst das linke, dann das rechte Auge mit dem goldenen Knopf zudrückend.

„Auch bei Ihnen war er?"

„Er erwies mir die Ehre."

„Sie berichteten ihm über meine Vermögensverhältnisse?“

„Ich gestattete ihm freien Einblick in die Papiere, sogar die Abschrift des Testamentes lag so, daß er sich Kenntniß von deren Inhalt verschaffen konnte.“

„Dergleichen errieth ich, denn er betrachtete seine Verheirathung mit Fides als eine beschlossene Sache.“

„Sie geben Ihre Zustimmung zu der allerdings sehr wünschenswerthen Verbindung?“

„Ohne Zweifel. Warum sollte ich in die Rolle der Vorsehung eintreten? Scheut er kein Mittel, selbst nicht eine Mesalliance, um in den Besitz meines Vermögens zu gelangen, und wiegt ihre Sehnsucht nach einem vornehmen Wappen schwerer, als ihr gesunder Menschenverstand, so mögen sie zusehen, wie sie mit einander fertig werden. Doch vor allen Dingen: Haben Sie das Formular zu dem Codicill ausgefertigt?“

Löschbart zog, anstatt zu antworten, ein Papier aus der Brusttasche, und dasselbe entfaltend, überreichte er es der Gräfin mit einer leichten Verbeugung. Während diese aber dessen Inhalt prüfte, schienen seine Augen sich gleichsam zuzuspitzen und zu verschärfen, als hätte er nicht nur in dem alten Herzen, sondern auch in den über dasselbe hingerauschten achtzig Jahren lesen und nach Aufklärung spähen

wollen. Es waren die Blicke eines Untersuchungsrichters, welche auf der greisen Einsiedlerin ruhten, Blicke, wie sie schon manches liebe Mal verstockten Verbrechern Geständnisse entlockten, Blicke, die um so wirkungsvoller, weil sie so gänzlich im Widerspruch zu dem wunderlichen, anscheinend harmlosen Aeußern des alten Junggesellen.

Als die Gräfin nach einem Weilchen emporschaute, bot er wieder das Bild launenhafter Gleichgültigkeit und leicht zu erweckender Spottsucht.

„Durch Ausfüllung dieses Formulars wird dessen bindende Kraft nicht beeinträchtigt?“ fragte Erstere mit eigenthümlich lauerndem Ausdruck.

„Füllen Sie es nach Belieben aus“, bestätigte Löschbart gleichmüthig, „und fügen Sie Namensunterschrift und Siegel bei, und würde das ganze Testament dadurch umgestoßen, könnte nicht ein Buchstabe von dem Codicill angetastet werden.“

Bedächtig faltete die Gräfin das Papier zusammen, und es neben sich auf den Tisch legend, versank sie in tiefes Sinnen. Eine eigenthümliche, beinahe feindselige Schadenfreude spielte dabei auf ihren Zügen, während ein Anflug von Besorgniß über Löschbarts Antlitz hineilte.

„Auf Ihre Treue in der Erfüllung meines letzten

Willens darf ich rechnen?" fragte die Gräfin plötzlich lebhaft.

„Ich wüßte keinen Grund, der mich dazu verleiten könnte, mein gegebenes Wort zu brechen", antwortete Löschbart.

„Am ersten Tage nach der Hochzeit werden Sie also dem Vogel einige bittere Mandeln verabreichen?"

„Mit Vergnügen; den Hunden sogar Arsenik, wenn ich dadurch Ihren Wünschen entgegenkomme."

„Nein, nein, die Hunde sind zu alt, um mich lange zu überleben. Mit dem Vogel ist es dagegen ein Anderes. Der mag noch hundert Jahre wie ein unnützes Stück Hausgeräth herumgeschoben und gestoßen werden, und das will ich nicht. Also am Tage nach der Hochzeit und nicht früher; man möchte seinen Tod sonst als ein böses Omen betrachten und sich dadurch beirren lassen. Sie müssen ihren freien Willen behalten, und führt der sie zusammen, so sind Andere nicht dafür verantwortlich, wenn sie später ihren Schritt bereuen."

„Ihren Ansichten pflichte ich vollkommen bei", mahlte Löschbart scheinbar mit Mühe aus seinem weißen Halstuche hervor, und nicht ein Mephistopheles, sondern deren drei spielten auf seinem Antlitz mit den beweglichen schwarzen Augenbrauen und dem Borstenfleck auf seinem Kinn; „wir

Beide haben keine Veranlassung, die Menschen gegen ihren Willen zu beglücken. Und was ist Glück? Die Begriffe darüber sind tausendfach getheilt. Der Baron meint ein solches in der Viertelmillion des Mädchens zu finden, und Fides wieder in einem prächtigen Wappenschild. Wir könnten freilich das Kind etwas in die Welt führen, damit es Unterschiede kennen lernt, allein das eilt nicht."

„Damit es sich an den ersten besten Abenteurer hänge?" fragte die Gräfin zornig, „und ich das Vergnügen habe, alle meine wohlüberlegten Einrichtungen noch einmal umzustoßen? Nein, die Einsamkeit ist der Fides weit dienlicher, oder erscheint sie Ihnen nicht sorglos und heiter genug?"

„Mehr als zu sorglos und heiter", las der alte Junggeselle grämlich zwischen einigen, gerade über seinem Haupte schwingenden Weinranken heraus, „und es bleibt mir ein Räthsel, wie der ungraziöse Hanfstengel in seiner Abgeschiedenheit sich überhaupt zu einer erträglichen Jungfrau, anstatt zu einer über den Ton der eigenen Stimme erschreckenden Vogelscheuche hat heranbilden können."

Um die eingefallenen Lippen der Gräfin spielte ein spöttisches Lächeln. „Ich bot Alles auf, mir für meine letzten Tage eine angenehme Pflegerin zu verschaffen", bemerkte sie bitter.

„Ich bewundere Ihre Ueberlegung", entgegnete Löschbart, und indem er seine Stirnhaut bewegte, zuckten die schwarzen Augenbrauen, zuckten seine abstehenden Ohren, „jeder Mensch ist sich selbst der Nächste, und viel hätte man zu thun, wollte man bei allen Entschlüssen jedesmal die Besorgniß um die Wohlfahrt Anderer vorwalten lassen. Mögen die Beiden sich immerhin heirathen, ich bin der Letzte, der sie daran hindert."

„Sie nehmen das versiegelte Codicill gleich nach meinem Tode an sich?"

„Zuverlässig; haben Sie nur die Güte, solches in der Aufschrift ausdrücklich zu bemerken."

„Gut; und am zweiten Tage nach der Hochzeit öffnen Sie es in Gegenwart des jungen Ehepaars; der Inhalt soll nämlich dessen Morgengabe sein."

„Ihre Anordnungen werden pünktlich erfüllt werden. Aber wie, wenn das Kind zurücktritt oder sich anderweitig verheirathet?"

„Dann gelten selbstverständlich die alten Bestimmungen und das Codicill verliert seine Kraft. Doch der Baron scheint seiner Sache zu gewiß, als daß wir diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen brauchten; von dem Mädchen aber läßt sich nicht erwarten, daß es die Stellung einer Baronin gern verschmähte. Es ist zu einfältig."

„Sehr einfältig", bekräftigte Löschbart, und das Bambusrohr dicht vor seine Augen haltend, betrachtete er aufmerksam den goldenen Knopf.

„Von dem Steinschläger weiß der Herr Vetter noch immer nichts?" fragte die Gräfin nach einer Pause.

„Nicht die leiseste Ahnung hat er von ihm."

„Das würde ihn zwar nicht hindern, die reiche Erbin zu heirathen, allein seinem Namen und meinen Beziehungen zu den beiden Geschwistern bin ich schuldig, diesen mißlichen Umstand nicht in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Doch wie steht es mit dem Menschen? Quält er sich noch immer, oder ist Aussicht vorhanden, daß der Tod vermittelnd einschreitet und uns von dieser Last befreit?"

„Die Wittwe Hederich erhob vor einigen Tagen die Pension. Sie war, wie gewöhnlich, sauber gekleidet und machte keinen üblen Eindruck. Sie gab vor, daß ihr Kostgänger sich trotz seiner Lahmheit vortrefflich befinde. Er klopft nach wie vor Chausseesteine."

„Es wäre ein Unglück, forschte er nach seinen jungen Verwandten."

„Das läßt er bleiben; zu sehr fürchtet er, seine Pension zu verlieren."

„Und des Kindes Bruder?"

„Seine Lehrer sind zufrieden mit ihm."

„Er ertheilt noch immer Privatunterricht?"

„Mit großem Eifer."

„Mag er so fortfahren. Nur im beständigen Kampfe mit Widerwärtigkeiten werden junge Männer geläutert. Sogar seine Absicht, zu studiren, muß bekämpft werden, oder er springt ab und wird ein Krämer, wie sein verschollener Großvater."

„Sie sprechen mir aus der Seele", rasselte die Kaffeemühle grimmig, „dagegen muß man in anderen Dingen der Jugend freien Spielraum gewähren. Was kann es helfen, wenn man die guten Anlagen, wie Treibhauspflanzen, künstlich emporzieht? Es bleibt stets die Gefahr, daß das Individuum, sobald es des leitenden Einflusses bar, in den Sumpf der Verderbtheit zurücksinkt. Gute und böse Leidenschaften müssen ungestört mit einander ringen. Gehen die guten siegreich hervor, dann um so besser; im entgegengesetzten Falle ist der Untergang des Individuums kein Verlust für die Welt."

Die Gräfin sann über die Richtigkeit der Behauptungen ihres Geschäftsfreundes nach. Dieser aber blickte mit einem Ausdruck auf die Einsiedlerin, als sei es ihm eben so leicht gewesen, gerade das Gegentheil von dem Gesagten zu behaupten.

Unangenehm berührte es die alte Dame, als Lösch-

bart erklärte, daß sein körperliches Befinden ihn zwinge, seine Thätigkeit auf das geringste Maaß zu beschränken; daß er zwar bereit sei, ihr Vermögen fernerhin zu verwalten, zur Buchführung und den monatlichen Abschlüssen dagegen eine geeignete Kraft anzustellen gedenke.

„Sie wollen mich in die Lage bringen, ein fremdes Gesicht um mich zu sehen?" verlieh die Gräfin ihrem Entsetzen Ausdruck, „sind es der unvermeidlichen Störungen denn noch nicht genug? Und bedenken Sie nicht die Kosten, welche mir aus einem solchen Verfahren erwachsen?"

Ueber Löschbarts Antlitz eilte ein boshaftes Grinsen, und sein Bambusrohr mit Heftigkeit aufstoßend, antwortete er spöttisch:

„Sie wissen, Frau Gräfin, daß meine Achtung vor Ihren Grundsätzen und das Vergnügen, Ihren aus fast nichts entstandenen Reichthum täglich wachsen zu sehen, mich allein bestimmten, Ihnen zu dienen, und zwar unentgeltlich zu dienen. Stelle ich daher die Forderung an Sie, einem mir das Leben erleichternden Menschen eine ähnliche Summe auszuwerfen, wie dem alten Steinschläger, so überschreite ich nicht die Grenzen der Billigkeit."

„Also fünf Thaler monatlich?" fragte die Einsiedlerin erstaunt.

„Nicht einen Pfennig weniger."

„Und Sie?"

„Ich werde fortfahren, Sie nach alter Weise über Ihre Vermögensverhältnisse zu unterrichten."

Die Gräfin schien sich zu beruhigen.

„Sie werden den Menschen jedesmal mitbringen?" fragte sie gespannt.

„Um unsere Gespräche von ihm belauschen und in die Welt hinaustragen zu lassen?" fragte Löschbart zurück; „nein, wir bedürfen keiner Zeugen. Er erscheint an jedem Ersten des Monats, und ich selbst komme einen oder zwei Tage später, um gemeinschaftlich mit Ihnen seine Arbeiten zu prüfen. Man kann Niemandem trauen."

„Wo wollen Sie eine geeignete Persönlichkeit auftreiben?"

„Ist bereits gefunden. Ein schlecht besoldeter Lehrer, welchem dieser kleine Erwerb willkommen sein und ihn zu einem unterwürfigen Diener machen wird."

„Verheirathet?"

„Bis jetzt noch nicht."

„Wären dann fünf Thaler nicht zu viel?"

„Des Hanfstengels Eltern lebten vielleicht heute noch, hätten sie für ihre Mühe, anstatt halb so viel, doppelt so viel erhalten. Kränkliche Körper müssen bei schlechter Pflege zu Grunde gehen, und verhungert auch dieser Lehrer,

mögen die Frau Gräfin sich Ihre Abschlüsse selber besorgen. Freilich, es konnte Niemand ahnen, daß falsche Scham des Hanfstengels Eltern zurückhielt, sich Hülfe erbittend an Jemanden zu wenden."

Bei der Erwähnung von Fides' Eltern neigte die Gräfin, wie ermattet, das Haupt. Unheimliche Bilder schienen vor ihrem Geiste vorüberzuziehen. Löschbart betrachtete sie unterdessen, wie in früheren Jahren vielleicht ein Bündel Acten über einen recht schwierigen Untersuchungsfall.

Nach einer Weile sah die Gräfin wieder empor. Auf ihrem leicht gerötheten Antlitz lagen im Kampfe ungewöhnliche Milde und ein schließlich den Sieg davontragender starrer Hochmuth.

„Unverheirathet, sagen Sie", hob sie eintönig an, „übersehen Sie nicht, daß er in näheren Verkehr mit dem Kinde treten muß?"

Löschbart zog die Achseln bis zu den Ohren hinauf, unterstützte mit dem goldenen Knopf den Borstenfleck auf seinem Kinn und antwortete geringschätzig: „Er ist nur ein armer Lehrer und trägt einen schäbigen Rock."

Die Gräfin nickte zufrieden. Die von Löschbart angeführten Gründe betrachtete sie als vollkommen ausreichend. Sie wollte noch etwas hinzufügen, als im Hause eine

Thür geräuschvoll zugeschlagen wurde und gleich darauf die innere Hallenthür sich öffnete.

„Fides und Polter mit den Büchern", lispelte sie, indem sie sich straffer emporrichtete; dann sah sie mißmuthig auf das dicke Bambusrohr, welches mit dem eisernen Beschlag lauter Plus- und Minuszeichen auf die nächsten Marmorfliesen kratzte.

Nachdem Polter die schweren Bücher auf den Tisch gelegt und sich auf einen Blick der Gräfin geräuschlos entfernt hatte, ging man ohne Säumen an's Werk. Es wurde summirt und abgezogen, es wurde verglichen und verbessert, und wo sich nur immer die Gelegenheit bot, bald bei der majestätisch gestimmten Gräfin, bald bei dem Kaffee mahlenden Löschblatt, da ging Fides stets mit unnachahmlicher Grazie und freundlicher Zuvorkommenheit zur Hand. Je weiter aber der Nachmittag vorrückte, um so größer wurden die Summen, mit welchen man sich beschäftigte. Summen in der That, bei deren Nennung der alte Junggeselle es für angemessen hielt, mit seinem Bambusrohr den Tact zu klopfen; Summen, bei deren Nennung die greise, sparsame Einsiedlerin vor Entzücken wie ein achtzehnjähriges Mädchen erröthete, das achtzehnjährige Mädchen dagegen so unempfindlich blieb, wie die Sperlinge zwischen den Weinranken, wie die Mücken im

Abendsonnenschein, wie die rosigen Lämmerwolken, die am lieben blauen Himmel von dem bleich und schmachtend dareinschauenden Monde spazieren geführt wurden.

So lange dauerte der Monatsabschluß auf dem Balcon. Er dauerte so lange, bis das Abendroth hinter dem verzauberten Garten versank und der Mond von Herrn Löschbart einen riesenhaften Schatten auf die Giebelwand der Einsiedelei warf, als er Arm in Arm mit Fides über den Hof der Straßenpforte zuschritt.

Die Gräfin wickelte bereits wieder. Es war solch liebe, traute Beschäftigung! Aber langsam drehten sich die feinen Hände um einander, so recht langsam und bedächtig, als hätten sie den milden, lieblichen Abend bis in die Ewigkeit ausspinnen, die schwermüthigen Gedanken der alten Einsiedlerin zusammen mit dem zauberischen Zwielicht in das Knäuel einwickeln mögen. —

Ende des ersten Bandes.

Buchdruckerei der „Post" Actiengesellschaft, Mauerstr. 74.